

HES-SO Wallis - Fachhochschule Westschweiz, Studiengang Soziale Arbeit;
Rte de la Plaine 2; 3960 Siders

Erlebnispädagogik

Welche strukturellen Voraussetzungen braucht es aus Sicht der Erlebnispädagogen, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik zu arbeiten?

Diplomarbeit zur Erlangung des Diploms Sozialpädagogin FH von:
Christine Franzen, Furkastrasse 15, 3904 Naters
Sozialpädagogin VZ/05
20. Juli 2009

Schlüsselwörter:

ERLEBNISPÄDAGOGIK - SOZIALPÄDAGOGIK - STRUKTUR- VORAUSSETZUNGEN - ERLEBNISPÄDAGOGEN - KINDER UND JUGENDLICHE

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den strukturellen Voraussetzungen, die es braucht, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik¹ zu arbeiten. Die Forschungsthematik wird aus der Sicht von den Erlebnispädagogen dargelegt.

Mit der qualitativen Forschungsmethode mittels halboffenen Interviews liessen sich Erfahrungen und Perspektiven von fünf ausgebildeten Erlebnispädagogen darlegen und vergleichen. Diese besagen, dass es gewisse strukturelle Voraussetzungen braucht, um erfolgreich mit dieser handlungsorientierten Methode zu arbeiten. Vor allem die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen vor und nach einem erlebnispädagogischen Projekt sowie die Bereitschaft der Sozialpädagogen, das Gelernte von der Aktivität in den Alltag zu integrieren, werden von allen Erlebnispädagogen als Mehrwert und folglich als wichtige Bedingungen bezeichnet. Auch auf Erkenntnisse zu Themen wie Freiwilligkeit, Zielsetzung und Setting wird in dieser Arbeit eingegangen. Die Befragten nennen aber auch Probleme oder Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Theorie in die Praxis.

In der Schlussfolgerung werden weiterführende Fragestellungen präsentiert sowie Praxisvorschläge für das Arbeiten mit Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Kontext aufgeführt.

¹ Im Folgenden wird manchmal die Abkürzung EP verwendet.
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Danksagung

An dieser Stelle danke ich allen, die mich während meiner Arbeit unterstützt haben.

Hauptsächlich bedanke ich mich bei meinem Diplomarbeitbegleiter Hanspeter Utz für die gute Zusammenarbeit und die vielen hilfreichen Ratschläge, die ich während des Verfassens der Arbeit erhalten habe.

Im Weiteren spreche ich ein grosses Dankeschön für meinen Experten Herr Andrea Zuffellato aus, der sich sehr breitwillig für ein Interview gezeigt hat und viel zum Gelingen meiner Diplomarbeit beigetragen hat. Auch konnte ich bei Unklarheiten in der Theorie bei ihm nachfragen und erhielt unmittelbar eine Antwort.

Ein ganz spezieller Dank gilt aber auch den sechs Erlebnispädagogen, die sich bereit erklärt haben, an einem Interview teilzunehmen. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse ermöglichten es mir, überhaupt zu meinen Daten zu gelangen und dadurch diese Arbeit zu verfassen.

Ausserdem danke ich meinen Freunden und meiner Familie, bei denen ich oft meine Ängste und Probleme deponiert habe, für ihre Motivation und ihren Willen, mich aufzumuntern und zu unterstützen.

Für das Korrekturlesen und die konstruktive Kritik danke ich meiner Mutter und meiner Freundin Sophie Zenzünen, die zurzeit selber ihre Lizenziatsarbeit schreibt.

Ein herzliches „Vergellts Gott“ geht auch an Therese Ittig (Kollegiumslehrerin), welche ebenfalls meine Diplomarbeit korrigiert hat.

Zum Schluss bedanke ich mich nochmals bei allen für ihren Einsatz.

DANKE

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	6
1.1 Motivation	6
1.2 Bezug zur Sozialen Arbeit	6
2. FORSCHUNGSGEGENSTAND	7
2.1 Forschungsfrage.....	7
2.2 Forschungsziele.....	8
2.2.1 Theorieziele.....	8
2.2.2 Feldziele	8
2.2.3 Praxisziele.....	8
3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	9
3.1 Erlebnis - Pädagogik - Pädagogische Wirkung von Erlebnissen.....	9
3.1.1 Definition von Erlebnis	9
3.1.2 Definition von "Pädagogik"	10
3.1.3 Kann ein Erlebnis pädagogische Wirkung erzielen?	10
3.2 Erlebnispädagogik.....	11
3.2.1 Definition von "Erlebnispädagogik"	11
3.2.1.1 Definition von Heckmair und Michl.....	11
3.2.1.2 Definition von Zuffellato	12
3.2.1.3 Für diese Arbeit relevante Definition.....	12
3.2.2 Methodische Prinzipien.....	12
3.2.3 Entstehung der Erlebnispädagogik.....	13
3.2.4 Ziele und Zielsetzung.....	14
3.3 Empirische Studien zur Wirksamkeit der Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich.....	15
3.3.1 Der erlebnispädagogische Lernprozess	15
3.3.2 Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivität im Erlenhof	15
3.4 Förderliche Voraussetzungen eines erlebnispädagogischen Projektes im sozialpädagogischen Kontext	17
3.4.1 Freiwilligkeit.....	17
3.4.2 Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen.....	17
3.4.3 Bereitschaft der Sozialpädagogen.....	18
3.4.4 Auswahl des Settings.....	18
3.5 Gesellschaftliche Sicht von Erlebnispädagogik	19
3.6 Kritische Auseinandersetzung mit der Erlebnispädagogik	19
3.7 Sozialpädagogik.....	20
3.7.1 Definition "Sozialpädagogik"	20
3.7.1.1 Definition „Avenir Social“	20
3.7.1.2 Definition HES-SO Wallis Fachhochschule Westschweiz.....	20
3.8 Hypothesen.....	22

4. METHODIK	24
4.1 Forschungsvorgehen	24
4.2 Argumentation der gewählten Forschungsmethode.....	24
4.3 Entwicklung des Instrumentes	25
4.4 Das Untersuchungsfeld.....	25
4.5 Verfahren zur Gewinnung der Probanden	27
4.6 Die Interviews	28
4.7 Ethische Aspekte	28
5. DATENANALYSE.....	29
5.1 Methode zur Auswertung der Interviews	29
5.2 Beschreibung des institutionellen Kontextes der Probanden	30
5.3 Ergebnisse der Auswertung	31
5.3.1 Unterhypothese 1.....	31
5.3.2 Unterhypothese 2.....	33
5.3.3 Unterhypothese 3.....	35
5.3.4 Unterhypothese 4.....	38
5.3.5 Unterhypothese 5.....	40
5.3.6 Weitere wichtige Voraussetzungen bei der Erlebnispädagogik.....	42
5.3.6.1 Mehrfach genannt.....	42
5.3.6.2 Einmal genannt.....	44
6. SYNTHESE.....	45
6.1 Diskussion der ersten Unterhypothese	45
6.2 Diskussion der zweiten Unterhypothese	48
6.3 Diskussion der dritten Unterhypothese.....	51
6.4 Diskussion der vierten Unterhypothese	54
6.5 Diskussion der fünften Unterhypothese.....	57
6.7 Diskussion der Haupthypothese	61
6.8 Grenzen der Forschungsarbeit.....	61
7. SCHLUSSFOLGERUNG	63
7.1 Stellungnahme zur Forschungsfrage.....	63
7.2 Weiterführende Fragestellungen	66
7.3 Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis.....	66
7.4 Persönliche Stellungnahme zu den Zielen der Forschungsarbeit	68
7.5 Technische Bilanz.....	68
7.6 Persönliche Bilanz	70
8. BIBLIOGRAPHIE.....	72
9. ANHANG	74

1. Einleitung

1.1 Motivation

Da ich an einem eher abgelegenen Ort aufgewachsen bin, erhielt ich die Möglichkeit, oft draussen in der Natur zu sein. Somit wurde die Natur ein Bestandteil meiner Kindheit und Jugend. Zusammen mit Geschwistern und Freunden haben wir Hütten gebaut, draussen geschlafen und anderen Unsinn getrieben. Es war uns möglich diverse Erlebnisse und Erfahrungen zu machen, an die wir uns heute noch gern erinnern. Auch heute noch bin ich gerne draussen und bin der Überzeugung, dass wir viel von der Natur profitieren können.

In der Schule habe ich dann zum ersten Mal von Erlebnispädagogik gehört und stand dieser handlungsorientierten Methode zuerst kritisch gegenüber. Umso interessanter fand ich, als ich erfahren habe, dass wir während der Herbstoption² fünf Tage an einem erlebnispädagogischen Kurs³ teilnehmen dürfen und ich mir dadurch ein eigenes Bild von Erlebnispädagogik machen konnte. Obwohl ich schon im Vorjahr eine Herbstoption absolviert habe, ist für mich sofort klar gewesen, dass ich teilnehmen werde. Während den fünf Tagen haben wir ein kleines Projekt erarbeitet und durchgeführt, um somit den Grundkursstatus zu erlangen. Am Schluss bin ich sehr begeistert und überzeugt von diesem handlungsorientierten Ansatz gewesen.

Neben der Naturverbundenheit ist dies mit ein Grund gewesen, weshalb ich Erlebnispädagogik als Diplomarbeitsthema gewählt habe. Es hat mir ermöglicht, diese Methode besser kennen zu lernen und mich darauf zu sensibilisieren. Später könnte ich mir auch eine Aus- oder Weiterbildung in diesem Bereich vorstellen.

1.2 Bezug zur Sozialen Arbeit

"Erlebnispädagogik und Sozialpädagogik". Diese zwei Begriffe stehen durch das Wort "Pädagogik" in einem Zusammenhang. Dies bedeutet, sie haben in irgendwelcher Weise etwas miteinander zu tun oder beschäftigen sich mit ähnlichen Themen. Es handelt sich um zwei Disziplinen, in denen pädagogisch gearbeitet wird. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass in der Sozialpädagogik der Alltag verschiedene Übungssituationen darstellt, Kompetenzen zu erlernen, während in der Erlebnispädagogik das Erlebnis zum zentralen Übungsfeld wird, um Entwicklungen zu fördern.

Die Jugendanwältin Barbara Schellenberg macht in ihrem Beitrag an der Fachtagung "Erlebnispädagogik: Entwicklungen, Modelle, Kritik"⁴ darauf aufmerksam, dass die Erlebnispädagogik zusammen mit der Sozialpädagogik eine äusserst sinnvolle und komplementäre Ergänzung darstellt. Dieser Zusammenschluss von Sozialpädagogik und Erlebnispädagogik ermöglicht eine Begleitung der Kinder und Jugendlichen nach einem erlebnispädagogischen Projekt und die aufgrund der gemeinsamen Erlebnisse entstandene Beziehung kann für weitere Erziehungsprozesse genutzt werden. Auch

² Herbstoption ist ein Modul an der „HES-SO Wallis Fachhochschule Westschweiz für Gesundheit und Soziales“, von dem mindestens eines absolviert werden muss um die nötige Kreditierung zu erhalten.

³ In der Literatur ist auch von erlebnispädagogischen Aktivitäten, Projekten oder Unternehmungen die Rede, wobei es sich um dasselbe handelt. Im weiteren Verlauf werden diese Begriffe abwechselungsweise verwendet.

⁴ GOTTLIEB DUTTWEILER INSTITUT FÜR WIRTSCHAFT UND SOZIALE STUDIEN. Erlebnispädagogik : Entwicklungen, Modelle, Kritik : Dokumentation der Fachtagung. S. 45
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Zuffellato ist der Ansicht, dass Erlebnispädagogik, eingebettet in ein sozialpädagogisches Gesamtkonzept, eine äusserst wertvolle Kombination ist.⁵

2. Forschungsgegenstand

Die Erlebnispädagogik erhält seit einigen Jahren immer mehr Einzug in verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens. Neben Management und Freizeitangebot findet die Erlebnispädagogik nun auch vermehrt in den sozialen Institutionen ihren Tätigkeitsbereich. Hier knüpft sie vorwiegend an die Erfahrungs- und Erlebnisarmut der Kinder und Jugendlichen an, welche durch die immer grösser werdende Verbauung und Verstädterung von naturnahen Räumen, besonders stark betroffen sind. Das Fernsehen, Video und besonders der Computer sind ein immer wichtiger werdender Teil im Leben von Kindern und Jugendlichen, die sich immer weniger mit dem realen (Er-)Leben auseinandersetzen. Sie werden nur noch selten mit Grenzerfahrungen konfrontiert und diese Lust nach Grenzen wird mit Drogenkonsum oder anderen Überlebensstrategien kompensiert.⁶

Die Erlebnispädagogik versucht diesem Phänomen entgegenzuwirken, indem sie Erlebnisse in den Alltag der Jugendlichen einbaut. Dadurch versucht die Erlebnispädagogik zu besserem Sozialverhalten, Persönlichkeitsentwicklung und ökologischem Bewusstsein zu verhelfen. Damit die neuen Verhaltensweisen und Entwicklungen erkannt und in den Alltag transferiert werden können und dadurch ein erlebnispädagogisches Projekt positiv verläuft, braucht es gewisse strukturelle Voraussetzungen.

2.1 Forschungsfrage

Aus diesem Grund befasse ich mich in der vorliegenden Arbeit mit der Frage:

Welche strukturellen Voraussetzungen braucht es aus Sicht der Erlebnispädagogen⁷, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik zu arbeiten?

Je nach Zielgruppe der Erlebnispädagogik unterscheiden sich auch Setting, Ziele, Methoden, Modelle, etc. Deshalb grenze ich meine Arbeit auf die Zielgruppe "Kinder und Jugendliche" ein, mit der Begründung, dass sie die meist erwähnte Gruppe und in empirischen Studien⁸ auch die meist untersuchten Probanden sind. "Es ist (...) kein Zufall, dass erlebnispädagogische Ansätze in erster Linie im Bereich der Jugendhilfe entwickelt worden sind, denn die Jugend gilt prinzipiell als eine dem intensiven Erleben gegenüber besonders aufgeschlossene Gruppe (...)."⁹ Kinder und Jugendliche definiere ich zwischen den fünften und dem zwanzigsten Altersjahr. Diese Altersklasse ist in den Institutionen am häufigsten vertreten und bildet auch die Zielgruppe der meisten Institutionen.

⁵ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 84f.

⁶ HECKMAIR, B. MICHL, W. Erleben und Lernen : Einstieg in die Erlebnispädagogik. S. 59

⁷ Um einen besseren Lesefluss zu ermöglichen, benutze soweit möglich neutrale oder männliche Personenbezeichnungen. Es sind immer beide Geschlechter gemeint.

⁸ Vgl. Wirkungsanalysen von JANGENLAUF und BRESS, 1994, KLAWE und BRÄUER, 1998, in WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit : Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. S. 97ff.

⁹ FROMME, J. Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit : Über Grenzen der pädagogischen Verfügbarkeit. S. 260

Ich bin mir bewusst, dass Forschung immer nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen kann und somit subjektiv gefärbt ist. Meine Arbeit ist zudem eingeschränkt, weil ich nur Erlebnispädagogen interviewen werde und keine Teilnehmer oder Sozialpädagogen.¹⁰

2.2 Forschungsziele

Aufgrund meiner Forschungsfrage strebe ich in meiner Forschungsarbeit an, verschiedene Ziele zu erreichen. Die Ziele unterteilen sich in Theorie-, Feld-, und Praxisziele. Die Theorieziele beziehen sich vorwiegend auf Konzepte und Begriffsbestimmungen, mit deren Hilfe ich Erlebnispädagogik definieren und eingrenzen möchte. Der Schwerpunkt der Feldziele liegt in den Erfahrungen, Anregungen und Bemerkungen der Erlebnispädagogen, die Experten auf dem Gebiet dieser handlungsorientierten Methode sind. Die Praxisziele geben eine Richtung an, was ich mit dieser Arbeit bewirken will und wie gewisse Elemente später in den sozialpädagogischen Institutionsalltag aufgenommen werden können.

2.2.1 Theorieziele

- Mit Hilfe der theoretischen Grundlagen die Begriffe "Erlebnispädagogik" und "Sozialpädagogik" und deren Zusammenhang erläutern.
- Durch das Erarbeiten der Theorie diverse Definitionen, Modelle und Methoden der Erlebnispädagogik kennen lernen.
- Ein Experteninterview führen und dies als Erweiterung in die Theorie integrieren.

2.2.2 Feldziele

- Mein Hauptanliegen ist es, die strukturellen Voraussetzungen zu sammeln, welche aus Sicht der Erlebnispädagogen wichtig sind, um mit Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich zu arbeiten.
- Die diversen erlebnispädagogischen Angebote der Institutionen erfassen und bezüglich der vorgegebenen Indikatoren vergleichen und auswerten.

2.2.3 Praxisziele

- Den sozialpädagogischen Institutionen die Methode "Erlebnispädagogik" näher bringen und sie dazu sensibilisieren.
- Aus den Erkenntnissen, Handlungsvorschläge zur Optimierung von erlebnispädagogischen Aktivitäten oder Projekten bei Kindern und Jugendlichen herauskristallisieren.
- Ein Raster erstellen, welches Fragen, Anregungen und Tipps bezogen auf die Struktur eines erlebnispädagogischen Projektes enthält. Dies ist eine Möglichkeit sich eine eigene Meinung über Erlebnispädagogik zu bilden und abzuschätzen, ob Erlebnispädagogik eine denkbare Methode für die Institution darstellt.

¹⁰ vgl. Kapitel 4.4: Das Untersuchungsfeld
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

3. Theoretische Grundlagen

Im folgenden Theorieteil werden Definitionen und Konzepte zu den diversen Aspekten der Erlebnispädagogik erwähnt und sie werden miteinander bezüglich Gemeinsamkeiten und Unterschiede verglichen. Der Theorieteil stützt sich auf Bücher, wissenschaftliche Artikel, Diplomarbeiten, einem Dokument von „Avenir Social“, Internetseiten, Nachschlagewerke und Schulunterlagen. Zusätzlich zu den erarbeiteten Theorien fließen Sequenzen aus dem Experteninterview mit Andrea Zuffellato in diesen Teil mit ein.

In einem ersten Teil dieses Kapitels beschäftige ich mich mit den Wortbedeutungen von "Erlebnis" und "Pädagogik". Im Anschluss an die Definitionen von Erlebnispädagogik, welche wichtig für das Verständnis dieser Arbeit sind, folgen zusätzliche Themenbereiche, die zur weiteren Eingrenzung von Erlebnispädagogik dienen. Ausserdem werden Inhalte wie der geschichtliche Aspekt dieser handlungsorientierten Methode und Zielsetzungen behandelt. Danach folgen empirische Untersuchungen, anhand derer die förderlichen strukturellen Voraussetzungen bezüglich der Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Kontext dargelegt werden. Abgeschlossen wird das theoretische Kapitel mit der gesellschaftlichen Sicht und den Kritiken, mit denen sich die Erlebnispädagogik konfrontiert sieht.

3.1 Erlebnis - Pädagogik - Pädagogische Wirkung von Erlebnissen

Im Folgenden werden die Begriffe "Erlebnis" und "Pädagogik" erläutert sowie der Frage nachgegangen, ob sich Erlebnisse pädagogisch nutzen lassen.

3.1.1 Definition von Erlebnis

In der Umgangssprache wird das Erlebnis als etwas "nicht Alltägliches" bezeichnet, oder man spricht von einem Ereignis im Leben eines Menschen, welches für ihn so eigen war, dass es noch lange im Gedächtnis bleibt. *"Erlebnisse verbindet man (...) mit dem Neuen, Ungewohnten, Unbekannten, das sich von Fluß des Alltags abhebt".¹¹*

Heckmair und Michl bezeichnen das Erlebnis wie folgt:

"Erlebnis wird als innerer, mentaler Vorgang gesehen, bei dem äussere Reize aufgrund von Wahrnehmung, Vorwissen und Stimmung subjektiv zu einem Eindruck verarbeitet werden."¹²

Diese Definition erwähnt die Individualität des Erlebnisses, da jedes Erlebnis von uns anders interpretiert und individuell empfunden wird. Auch vertreten Heckmair und Michl die Ansicht, dass eine Nachbesprechung vom Erlebten unabdingbar ist, da das Erlebnis erst durch Aufarbeitung und Reflexion zur Besonderheit wird.

Nach Reiners "erlebt" der Mensch tagtäglich bewusst oder unbewusst. Ob dieses "Erleben" aber zum Erlebnis wird, hängt stark von der Intensität der Gefühle ab, die während diesem Zeitpunkt auftreten. Jeder Mensch erfährt in gegebenen Situationen

¹¹ HECKMAIR, B. MICHL, W. Erleben und Lernen : Einstieg in die Erlebnispädagogik. S. 66

¹² HECKMAIR, B. MICHL, W. Erleben und Lernen : Einstieg in die Erlebnispädagogik. S. 65
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

diverse Gefühle, und daher ist ein Erlebnis laut Reiners nicht planbar, es kann nur angebahnt werden. Das Erlebnis kann deshalb nicht oder nur in einer sehr beschränkten Masse arrangiert werden, weil es einen subjektiven Charakter besitzt.¹³

Eine wesentliche Gemeinsamkeit dieser Begriffsbestimmungen ist die Tatsache, dass ein Erlebnis einen subjektiven Charakter besitzt und daher nicht von allen Beteiligten gleichermassen wahrgenommen wird.

Zuffellato führt in seiner Definition zusätzlich die Begriffe Erlebnis und Erfahrung auf. Für ihn unterscheidet sich das Erlebnis aufgrund seines hohen affektiven Anteils von der Erfahrung. Erfahrung ist alles, was wir machen, auch etwas, das uns nicht berührt oder ergreift.¹⁴

3.1.2 Definition von "Pädagogik"

Das Wort "Pädagogik" stammt aus dem Griechischen und lässt sich in "pais" und "agein" teilen. "Pais" bedeutet dabei das Kind oder der Knabe, während es sich bei "agein" um treiben, leiten, führen handelt. Ursprünglich ist damit das Geleiten der Kinder vom Haus zu den Schulen gemeint. Pädagogik bedeutet somit ein Kind in eine Richtung führen. Zudem ist die Pädagogik die Bezeichnung für die Theorie, Wissenschaft und demnach auch die Praxis.¹⁵

Besonders gut an dieser Definition gefällt mir der Gebrauch der Wörter "leiten und führen". Im Gegensatz zum Begriff "erziehen", welcher für mich mit "ziehen" eher negativ besetzt ist, handelt es sich meiner Meinung nach um eine positive Darstellung von Unterstützung bzw. Begleitung.

3.1.3 Kann ein Erlebnis pädagogische Wirkung erzielen?

Um von Erlebnispädagogik sprechen zu können, müssen die Begriffe "Erlebnis" und "Pädagogik" in einen Zusammenhang gebracht werden. Diese Verknüpfung bzw. Verbindung versuche ich nachstehend zu erläutern.

Nach M. Witte stellt sich die Frage, wie die Pädagogik als zielgerichtetes und systematisch organisiertes Handeln mit dem Begriff Erlebnis, was als etwas Neues und Unbekanntes definiert wird, in einen Zusammenhang gebracht werden kann. Grundsätzlich schliessen sich die Begriffe gegenseitig aus.

Die moderne Erlebnispädagogik setzt an diesem Punkt an. Durch das pädagogische Setting werden Erlebnisse zwar sehr wahrscheinlich, aber ob ein Erlebnis positiv oder negativ bewertet wird, hängt von der Person und ihrem Hintergrund ab. Es ist die Aufgabe des Erlebnispädagogen, negative Erlebnisse so umzugestalten, dass er aus einer Situation eine positive Bilanz ziehen kann. Denn auch ein Misserfolg kann eine Chance sein.¹⁶

Zuffellato bestätigt die pädagogische Wirkung von Erlebnissen. Nach ihm kennt jeder Mensch das Aha-Erlebnis, bei dem uns durch eine Erfahrung der "Knopf" auf geht. Dies ist auch auf andere Erlebnisse übertragbar, zum Beispiel mit dem Kind, das in

¹³ REINERS, A. Erlebnis und Pädagogik : praktische Erlebnispädagogik : Ziele, Didaktik, Methodik, Wirkung. S. 14

¹⁴ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 22ff.

¹⁵ BROCKHAUS. Pädagogik. URL:<http://lexika.tanto.de> (11.07.2008)

¹⁶ WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit: Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. 10ff.

die Brennesseln greift und von da an diese Pflanze und ihre Auswirkungen kennt, da es starke Gefühle wie Schmerz oder Juckreiz empfunden hat.¹⁷

3.2 Erlebnispädagogik

In diesem Abschnitt stelle ich mich der schwierigen Aufgabe, den Begriff "Erlebnispädagogik" anhand der Meinung diverser Fachautoren darzulegen und eine für diese Arbeit relevante Definition zu formulieren. Zum Schluss dieses Kapitels folgen methodische Prinzipien, welche aus meiner Sicht ein erlebnispädagogisches Projekt unbedingt beinhalten sollte.

3.2.1 Definition von "Erlebnispädagogik"

Aufgrund der Pluralität der Begrifflichkeiten lässt sich in der Fachöffentlichkeit keine allgemeingültige und von allen Institutionen und Autoren anerkannte Definition über Erlebnispädagogik finden.

Interessant ist die Tatsache, dass sich die Verfasser darüber einig sind, was Erlebnispädagogik nicht ist, nicht aber, was Erlebnispädagogik ist. Deshalb wird zur Erklärung von Erlebnispädagogik sehr oft eine negative Abgrenzung gemacht. „Erlebnispädagogik ist nicht Schulung in speziellen Sportarten, [...] sie ist nicht gleichzusetzen mit Extremsportarten, Sportunterricht und Fitnesstraining, paramilitärischen Aktivitäten, Überlebenstrainings; Abenteuer und Risiko finden nicht ohne pädagogische (Vor-/Während-/Nach)betreuung statt.“¹⁸ Erlebnispädagogik ist auch keine Abenteuer- oder Freizeitpädagogik, bei der der Spass im Vordergrund steht.

Ferner scheint auch eine Abgrenzung zur erlebnisorientierten Arbeit sinnvoll zu sein. Diese zwei Begriffe werden auch in der Literatur oft verwechselt. In beiden Wörtern finden wir den Begriff „Erlebnis“, welcher einen zentralen Stellenwert einnimmt. Bei der erlebnisorientierten Arbeit steht das Erlebnis selber im Mittelpunkt. Sie besteht aus zwei Phasen, nämlich der Vorbereitung und der Durchführung. Ein Team macht z. B. einen Ausflug und geht durch den Klettergarten. Bei der Erlebnispädagogik hingegen steht ein pädagogisches Ziel, Thema oder Problem im Vordergrund. Das Erlebnis selbst dient als Mittel, um einen Prozess auszulösen, der später reflektiert wird. Wichtiger Bestandteil bei der Erlebnispädagogik ist nach der Vorbereitung und der Durchführung die Nachbearbeitung.¹⁹

3.2.1.1 Definition von Heckmair und Michl

Heckmair und Michl deklarieren in ihrem Buch Erlebnispädagogik als eine handlungsorientierte Methode unter vielen, die in der Pädagogik angewandt werden.

„Erlebnispädagogik will durch exemplarische Lernprozesse junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten, indem sie vor konkrete Herausforderungen auf der physischen, psychischen und sozialen Ebene gestellt werden.“²⁰

¹⁷ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 29ff.

¹⁸ REINERS, A. Erlebnis und Pädagogik : Praktische Erlebnispädagogik : Ziele, Didaktik, Methodik, Wirkung S. 17

¹⁹ SCHÄR, J. Erlebnispädagogik : Grundkurs. S. 11

²⁰ HECKMAIR, MICHL, 1998, S. 75, zit. in WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit: Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. S. 46ff.

Mir gefällt die Erklärung von Heckmair und Michl, da sie bereits in der Definition erwähnen, dass es sich bei der Erlebnispädagogik um eine Methode unter vielen handelt. Sie erklären somit, dass Erlebnispädagogik keine Monopolstellung im Bezug auf Effektivität besitzt und somit nicht als Rettungskonzept für Jugendliche verstanden werden darf, wenn andere Konzepte versagen. Auch finde ich den Ansatz gut, dass sie mit dem Wort „Persönlichkeitsentwicklung“ nicht auf dem negativen Verhalten der Kinder und Jugendlichen ansetzen.

3.2.1.2 Definition von Zuffellato

Seine Definitionen hängen stark mit dem Klientel zusammen, dem man diese handlungsorientierte Methode versucht zu erklären. Seine Begriffsbestimmung für Lehrer an einer Fachhochschule unterscheidet sich von der Erklärung für Kinder. So könnte "(...) eine möglichst allgemeingültige Definition von Erlebnispädagogik folgendermassen lauten: Erlebnispädagogik findet meistens mit Gruppen die an Selbst- und Sozialkompetenzen arbeiten statt, - meistens in der Natur und mit ganz konkreten Handlungen."²¹

Des Weiteren sind Handlungsorientierung und Persönlichkeitsentwicklung wichtige Stichwörter, die in einer Definition vorkommen müssen.

3.2.1.3 Für diese Arbeit relevante Definition

Durch meine Erfahrung während der erlebnispädagogischen Woche im Wald habe ich meine eigene Definition und für diese Arbeit relevante Definition entwickelt:

"Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode, die mittels diverser Medien wie z.B. Natursportarten, Interaktions- und Koordinationsspiele ein Setting bietet, in dem die Teilnehmer neue Erfahrungen und Erkenntnisse machen können. Durch die nichtalltägliche Situation wird ein Prozess ausgelöst, bei dem durch Reflexion eine Entwicklung in der Kommunikation, im Verhalten und im Handeln sichtbar wird."

3.2.2 Methodische Prinzipien

Trotz den Unklarheiten bei den Definitionen der Erlebnispädagogik und der Schwierigkeit, Erlebnispädagogik allgemeingültig zu erläutern, existieren einige Prinzipien, bei denen die Fachautoren Gemeinsamkeiten gefunden haben.²²

- Der Lernende soll **ganzheitlich** angesprochen werden, so dass ein Erleben auf allen Dimensionen (Körper, Seele und Geist) möglich ist.
- Die Teilnehmer werden gezielt in **Grenzsituation**, gesetzt in denen ihre bisherigen Verhaltensmuster nicht mehr funktionieren, dies fordert eine Veränderung. Diese Grenzsituationen sind nicht physisch, sondern psychisch gemeint.
- Das **handlungsorientierte Lernen** oder die **Unmittelbarkeit** hat einen wichtigen Stellenwert bei der Erlebnispädagogik. Durch diverse Aktivitäten macht der Teilnehmer unmittelbare Erfahrungen, welche nicht aus zweiter Hand stammen. "In einem Schulzimmer kann ich jemandem hundertmal sagen, versorge dein Etui richtig! Aber draussen muss ich es nur einmal sagen, denn wenn er es nicht macht, hat er am nächsten Tag nasse Schuhe."

²¹ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 44ff.

²² GALUSKE, M. Methoden der Sozialen Arbeit : Eine Einführung. S. 250ff.

Am nächsten Tag wird er es automatisch machen."²³

- Das erlebnispädagogische Setting soll einen **Ernstcharakter** besitzen. Damit sind Situationen, welche "echt" und für den Teilnehmer unausweichbar sind, gemeint. Diese Lernsituation bringt eine Verhaltensanpassung mit sich, da der Teilnehmer aufgefordert ist, zu handeln. Ernstcharakter wird dort am meisten erfahrbar, wo es um elementare Grundbedürfnisse wie Hunger, Durst, Schlaf, etc. geht.

Meiner Ansicht nach sind dies die wichtigsten Prinzipien, welche eine erlebnispädagogische Aktivität erfordert. Einige Fachautoren wie z.B. Michael Rehm mit seinem "Erlebnispädagogischen Säulenmodell"²⁴ plädieren zusätzlich für das Prinzip der Gruppenaktivität. Dies schliesse ich mit dem Argument aus, dass es heutzutage vermehrt auch "Erlebnispädagogische Einzelförderung"²⁵ gibt. Die Natur ist zwar der häufigste Ort, an dem erlebnispädagogische Aktivitäten stattfinden, aber vermehrt werden erlebnispädagogische Projekte auch in der Stadt durchgeführt.²⁶

3.2.3 Entstehung der Erlebnispädagogik

Wer genau der Vorgänger der Erlebnispädagogik ist, lässt sich nur schwer begründen, und auch in der Literatur herrscht Unstimmigkeit über die Entstehung der Erlebnispädagogik. Trotzdem möchte ich kurz einige der meistgenannten Pioniere der Erlebnispädagogik auflisten.²⁷

In der Fachliteratur wird vor allem der französische Kulturkritiker und Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) als Vordenker der Erlebnispädagogik erwähnt. Mit dem Grundgedanken, dass Erziehung nur fernab der Gesellschaft in Einfachheit und in der freien Natur funktionieren kann, legte Rousseau die ersten Grundgedanken für die Erlebnispädagogik. Auch seine Devise „Leben heisst Erleben“ zeigte, dass es ihm wichtig war, unmittelbare Erlebnisse zu machen und damit alle Sinne anzusprechen.

Auch Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) wird oft als Vordenker der Erlebnispädagogik betitelt. Er bestand darauf, dass Sozialverhalten nur durch die Erfahrung, nicht aber durch Belehrung und Zurechtweisung anderer gelernt werden kann. Auch die von Pestalozzi geforderten ganzheitlichen Lernerfahrungen mit "Kopf, Herz und Hand" (Ganzheitlichkeit) sind heute noch ein fester Bestandteil der Erlebnispädagogik.

Der Reformpädagoge Kurt Hahn schaffte es, das Gedankengut seiner Vorgänger zu einem Gesamtkonzept der „Erlebnistherapie“ zu vereinen. Diese basiert auf den Verfallserscheinungen²⁸, welche Hahn damals der Gesellschaft zuschrieb.

²³ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z.57ff.

²⁴ REHM, M. Was ist „Erlebnispädagogik“? S. 3. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)

²⁵ SCHÄR, J. Erlebnispädagogik : Grundkurs. S. 1

²⁶ vgl. City Bound. City Bound bezeichnet die Erlebnispädagogik die in der Grossstadt. Methoden und Grundhaltungen sind meist sehr ähnlich wie bei natursportartigen Erlebnispädagogik. Der Unterschied liegt darin das andere Medien angewendet werden wie z.B. Abseilen von Brücken, Kanalisationsbefahrungen oder Orientierungsläufe anhand einer Karte. ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 180

²⁷ WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit: Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. S. 24

²⁸ 1. der Mangel an menschlicher Anteilnahme; 2. der Mangel an Sorgsamkeit; 3. der Verfall der körperlichen Tauglichkeit; 4. der Mangel an Initiative und Spontaneität. WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit : Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. S. 31ff. im Bezug auf SCHWARZ, 1968, S.31f. HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Infolge der gesellschaftlichen Verfallserscheinungen gründete Hahn (1952) die Kurzschulen, heute bekannt unter "OUTWARD BOUND"²⁹, welche die "Symptome" der Gesellschaft lindern sollen. Ziel dabei war, durch zentrale Elemente³⁰ die Schüler ganzheitlich (Kopf, Herz, Hand) anzusprechen und zu fördern.³¹

3.2.4 Ziele und Zielsetzung

Die Ziele der Erlebnispädagogik sind sehr allgemein definiert und lassen viel Interpretation zu.³² Die Zielsetzung richtet sich nach den Teilnehmern und ist immer individuell zu definieren. „Je nach Art des Settings, Anordnung der Übung, Intervention der Leitung und eingesetzte Mittel werden spezifische, für die jeweilige Zielgruppe relevante Lernziele angestrebt.“³³

Rehm schreibt in seinem Artikel, dass die formulierten Ziele das Medium bestimmen und nicht das Medium die Ziele, obwohl ein bestimmtes Medium viele Zieldimensionen zulässt.³⁴ Zuffellato und Kerszmeier beschreiben in ihrem Buch "Lexikon Erlebnispädagogik" die Wichtigkeit, dass die Teilnehmer an der Zielformulierung aktiv mitarbeiten. "Zielsetzungen gewinnen an Bedeutung, je mehr sich eine Person mit ihren Zielen identifiziert (...)."³⁵ Auch sind die Teilnehmer gefordert, Eigenverantwortung zu übernehmen und somit eigene Zielvorschläge in ihren Worten zu formulieren. Zuffellato und Kerszmeier sehen aber auch die Geduld und den intensiven Prozess, welche es braucht, zusammen mit den Kinder oder Jugendlichen die Ziele zu formulieren.³⁶

Auch Klawe und Bräuer kommen in ihrer Untersuchung³⁷ zur Folgerung, dass die Partizipanten und die Eltern oft zu wenig in die Zielsetzung einbezogen werden. Dies wäre aber von Bedeutung, „(...) weil Lernprozesse und intensive Betreuungsarrangements schlechterdings nicht gegen den Willen der Adressanten durchgesetzt werden können, sondern nur erfolgreich sind, wenn diese sich aktiv beteiligen.“³⁸

Wichtig ist, dass am Schluss ein gemeinsamer Konsens aller Beteiligten bei der Zielvereinbarung gefunden wird.

²⁹ Outward Bound ist ein erlebnispädagogisches Unternehmen, welches auf den Kurzschulen von Reformpädagogen Kurt Hahn aufgebaut wurde. Outward Bound ist heute auf der ganzen Welt verbreitet. ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S.115f.

³⁰ Das *körperliche Training*, in dem Ausdauer, Mut und Selbstüberwindung gestärkt werden. *Expeditionen* um gegen die Antriebs- und Initiationslosigkeit zu kämpfen. Das *Projekt* um die technischen, handwerklichen und kreativen Fähigkeiten zu stärken und der *Dienst*, bei dem sie für z.B. für Feuerwehreinsätze geschult und später praktische eingesetzt wurden. WITTE, 2002, S. 31ff. im Bezug auf HAHN, 1986, S. 102-104

³¹ GALUSKE, M. Methoden der Sozialen Arbeit : Eine Einführung. S. 248

³² BOEGER, A. Erlebnispädagogik im Jugendalter : Stärkung der personaler und interpersonaler Kompetenzen? S. 149

³³ HUFENUS, zit. in HERZOG, F. Erlebnispädagogik : Schlagwort oder Konzept? S.87

³⁴ REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen : Einleitung – Durchführung und Nachbearbeitung. S. 2. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)

³⁵ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 253

³⁶ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 253

³⁷ Willy Klawe und Wolfgang Bräuer führten während 1996-1998 im Auftrage des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend eine zweijährige Evaluationsstudie zur "Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung" durch. Die Untersuchung befasste sich mit den Erwartungen an die erlebnispädagogische Massnahme, den vermuteten Effekte, dem Entscheidungsprozess, die Teilnehmerauswahl, förderliche Rahmenbedingungen, sowie Hinweise zur Qualitätssicherung. Die Ergebnisse basieren auf ca. 120 Literaturrecherchen, 24 Experteninterviews, schriftliche Vollerhebungen aller Massnahmen von Jugendämtern zwischen 1995-1996, Befragungen von Jugendlichen, Betreuer, Träger der Massnahmen und Eltern, zu insgesamt ca. 700 quali- oder quantitativ ausgewerteten Massnahmen. KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung.

³⁸ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. S. 57

3.3 Empirische Studien zur Wirksamkeit der Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich

Nachstehend werden kurz die diversen Etappen beschrieben, die durchlaufen werden müssen, um von einem geglückten Transfer bzw. einem gelungenen erlebnispädagogischen Projekt zu sprechen. Anschliessend folgt eine Untersuchung, die sich unter anderem mit den förderlichen Rahmenbedingungen respektive Voraussetzungen für Erlebnispädagogik aufgrund einer Pilotstudie befasst hat. Von dieser Forschung habe ich für meine Arbeit relevante Bedingungen herauskristallisiert und in einem weiteren Schritt geprüft, ob und was andere Fachautoren wie z.B. meine Experte Herr Zuffellato, die Fachautoren Klawe und Bräuer, und andere zu diesen Voraussetzungen sagen.

In unserer heutigen Gesellschaft sind Leistung und Ergebnisse wichtige Faktoren, damit etwas bestehen kann. Hier rückt die Erlebnispädagogik ins Schussfeld vieler Kritiker, die sich nach finanziellem Aufwand und Erfolg richten. Im deutschsprachigen Raum existieren mittlerweile einige Untersuchungen, welche die Wirksamkeit der Erlebnispädagogik empirisch bestätigen wollen. Kritisiert wird dabei häufig, dass die Untersuchungen von Mitarbeitern der untersuchten Institution verfasst wurden und somit die Objektivität und die Repräsentativität angezweifelt wird.³⁹ Hier besteht ein Nachholbedarf.⁴⁰ Je länger je mehr führen Institutionen erlebnispädagogische Aktivitäten durch und lassen diese oft durch Studenten im Rahmen einer Lizientarbeit oder Diplomarbeit evaluieren.⁴¹

3.3.1 Der erlebnispädagogische Lernprozess

James Coleman entwickelte ein vierstufiges Modell des erlebnispädagogischen Lernprozesses. Seiner Ansicht nach ist es wichtig, jede Phase dieses Modells zu durchlaufen, um eine positive Veränderung bzw. Entwicklung durchzumachen.⁴²

1. Der Teilnehmer wird in einer gewissen Situation zum agieren aufgefordert und die Wirkung des Handelns wird sichtbar.
2. Die Wirkung und Konsequenzen dieser Handlung werden sichtbar bzw. das Verhalten in bestimmten Situationen wird gelernt.
3. Der gemachte Prozess wird verstanden.
4. Die neuen Verhaltensweisen werden in den Alltag integriert.

Wichtig ist, dass durch das Dabeisein an einem Erlebnis noch nicht von pädagogischer Wirksamkeit gesprochen werden kann. Vielmehr müssen alle vier Stufen durchlaufen werden, bevor Erfolg deutlich wird. Deshalb kann Wirkung nicht während des Kurses, sondern erst in der Zeit danach gemessen werden.

3.3.2 Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivität im Erlenhof⁴³

Ich habe mich für diese Untersuchung entschieden, da sie nicht nur auf die Wirksamkeit eingeschränkt ist, sondern sich auch mit den förderlichen Bedingungen von Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Kontext beschäftigt.

³⁹ REINERS, A. Praktische Erlebnispädagogik : Bewährte Sammlung motivierender Interaktionsspiele. S. 19

⁴⁰ GRASS, M. Metaphorisches Lernen in therapeutisch orientierten erlebnispädagogischen Programmen. S. 7

⁴¹ vgl. SCHMID, STORNI, 2002 und TRAUB 2004

⁴² COLEMAN, 1992 zit. in WITTE, M. Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit: Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. S. 52

⁴³ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. URL:

www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24. 08.2008)

HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Martin Schmid und Marco Storni haben 2002 im Auftrag des Heimes "Erlenhof"⁴⁴ eine Evaluation über ein erlebnispädagogisches Pilotprojekt durchgeführt. Mittels Fragebögen und Interviews von Betreuern und Jugendlichen sollten qualitative und quantitative Daten gesammelt werden. Bei den Probanden hat es sich um zwei Wohngruppen ("Waldegg" und "Taubenschlag") gehandelt. Ziel der Untersuchung ist gewesen, Veränderungsprozesse bei Jugendlichen in der Beziehung zwischen den Jugendlichen sowie in der Beziehung von den Jugendlichen zu den Betreuern zu erfassen. Weiter hat sich die Evaluation mit förderlichen Rahmenbedingungen und den Durchführungsmodalitäten mit besonderer Berücksichtigung des Transfers in den Heimaltag befasst. Ich stütze mich vorwiegend auf die förderlichen Rahmenbedingungen, da diese relevant für meine Arbeit sind.

Die erlebnispädagogischen Aktivitäten fanden an drei Wochenenden, einem verlängerten Wochenende (Solo)⁴⁵, so wie einem Abschlusswochenende statt, die während der Zeitspanne von März bis September 2001 durchgeführt worden sind.

Neben positiven Veränderungen beim subjektiven Wohlbefinden, bei der Gruppenbildung und bei der Integration und Akzeptanz anderer Teilnehmern lassen sich vor allem vier wichtige Ergebnisse für meine Diplomarbeit herauskristallisieren:

- Es muss eine Bereitschaft (**Freiwilligkeit**) seitens der Kinder und Jugendlichen da sein, an einem erlebnispädagogischen Projekt mitzumachen und sich auf die Arbeit und deren Veränderungsprozesse einzulassen.
- Eine **Zusammenarbeit** zwischen den beteiligten Systemen (Erlebnispädagogik und Sozialpädagogik) muss stattfinden und klar geregelt sein, damit Rollen, Ziele etc. geklärt sind.
- Die Untersuchung hat gezeigt, dass der Erfolg stark von der **Bereitschaft des Teams (Sozialpädagogen)** abhängt, inwiefern es von der Erlebnispädagogik überzeugt ist und bereit ist, neue Verhaltensweisen und Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen im Heimaltag zu begleiten, zu unterstützen und zu integrieren.
- Die **Auswahl des passenden Setting** ist entscheidend für den Erfolg des erlebnispädagogischen Projektes.

⁴⁴ Der Erlenhof ist ein Jugendheim in Baselland, welches Kinder und Jugendlichen ein Wohnort, eine Schule und einen internen oder externen Ausbildungsplatz ermöglicht. Nähere Infos siehe URL: <http://www.erlenhof-jugendheim.ch> (08.09.2008)

⁴⁵ Ein Solo gehört zum Setting und ist auch eine erlebnispädagogische Methode. Eine Person ist während einem oder mehreren Tagen auf sich selber gestellt und verbringt die Zeit alleine. Das Solo dient der Selbsterfahrung und lässt Platz, über die gemachten Prozesse nachzudenken. ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 199f.

3.4 Förderliche Voraussetzungen eines erlebnispädagogischen Projektes im sozialpädagogischen Kontext

3.4.1 Freiwilligkeit

Die Freiwilligkeit ist ein oft diskutierter Begriff in der Fachliteratur der Erlebnispädagogik und auch die Ansichten wie „freiwillig“ definiert wird, gehen teils sehr weit auseinander.

Nach Rehm ist die Freiwilligkeit ein generelles Prinzip und es lassen sich nur Prozesse auslösen, wenn eine gewisse Bereitschaft seitens der Teilnehmer gezeigt wird. Trotz allem darf aber ein wenig Überzeugungskraft oder Motivation angewendet werden.⁴⁶ Im Artikel von Fromme wird Hans Thiersch zitiert, der sagt, dass die Freiwilligkeit aller Teilnehmer eine grundlegende Voraussetzung für den Erfolg von abenteuerlichen Aktivitäten ist.⁴⁷

Bühler plädiert in seinem Artikel nicht zwingend auf die Freiwilligkeit, sondern redet von Mitbestimmung der Partizipanten an den erlebnispädagogischen Projekten. Dies vermeidet, dass die Kinder und Jugendlichen als Objekte angesehen werden und somit fremdbestimmt werden.⁴⁸

Bei der Untersuchung von Klawe und Bräuer wird nicht direkt von Freiwilligkeit, sondern eher von Bereitschaft der Jugendlichen gesprochen. Denn von den Experten aus der Befragung von Klawe und Bräuer wird die Freiwilligkeit so verstanden, dass diese legitimiert ist, wenn die Adressaten ein Problembewusstsein bezüglich der aktuellen Lebenslage zeigen und ein Bestreben nach Veränderung zeigen.⁴⁹

Hanspeter Hufenus von "planoalto" geht noch einen Schritt weiter und behauptet, der Unterschied zwischen Freizeitpädagogik und Erlebnispädagogik liege in der Freiwilligkeit. Erlebnispädagogik solle gleich freiwillig sein wie die andern pädagogischen Mittel wie z.B. die Schule, nämlich obligatorisch. Da die erlebnispädagogischen Aktivitäten aber verpflichtend sind, schlägt er vor, diese während der Arbeitszeit anzugliedern.⁵⁰ Schmid und Storni bestätigen diese Aussage mit ihrer Untersuchung. Ihre Ergebnisse zeigen, dass sich z.B. Wochenenden nicht sehr für die Durchführung von erlebnispädagogischen Aktivitäten eignen.⁵¹

3.4.2 Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen

Ein erlebnispädagogisches Projekt ist nicht nur eine begrenzte Interaktion zwischen Erlebnispädagogen und Teilnehmern. Vielmehr ist es ein begonnener Prozess, den es gilt von den Sozialpädagogen im Alltag weiter zu tragen. Aus diesem Grunde scheint es vorbildlich, wenn die Sozialpädagogen selbst an der erlebnispädagogischen Aktivität teilnehmen. „Also wenn die Eltern, die Sozialpädagogen oder die Lehrkräfte oder wer auch immer in einem erlebnispädagogischen Setting mit dabei sind ist das super.“⁵² Der teilnehmende Sozialpädagoge erfährt die Ressourcen

⁴⁶ REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen : Einleitung – Durchführung und Nachbearbeitung. S. 3. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07. 2008)

⁴⁷ FROMME, J. Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit : Über Grenzen der pädagogischen Verfügbarkeit. S. 269, im Bezug auf THIERSCH, 1995 S. 49

⁴⁸ BÜHLER, J. Das Problem des Transfers. S. 75

⁴⁹ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. S. 62

⁵⁰ HUFENUS, H-P. Die Crux mit der Freiwilligkeit. S. 2

⁵¹ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 28. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

⁵² vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 194f.

HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

und entstanden Eindrücke am Besten und kann diese somit im Alltag aufnehmen und die Teilnehmer später noch darauf aufmerksam machen, wie sie in der betreffenden Situation reagiert haben. Aber auch die Sozialpädagogen, welche zuhause bleiben, sollten involviert und informiert werden. Damit dies gelingt, ist eine regelmässige und klar definierte, konzeptuelle Zusammenarbeit zwischen den Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen sehr wichtig. Idealerweise wird diese Zusammenarbeit in Form von Sitzungen durchgeführt, bei denen gemeinsam Ziele erarbeitet und Erkenntnisse bzw. Informationen vermittelt werden.⁵³

Die Autoren Klawe und Bräuer unterteilen die Kooperation in die drei Hauptphasen eines erlebnispädagogischen Projektes: Die Vorbereitung, die Durchführung und die Nachbearbeitung.⁵⁴ Während bei der Vorbereitung vor allem Ziele und Projektideen besprochen werden, ist bei der Durchführung das Informieren über Fortschritte wichtig. Bei der Nachbearbeitung liegt der Schwerpunkt der Zusammenarbeit im Berichten über die gemachten Erfahrungen und die neu entdeckten Ressourcen.

3.4.3 Bereitschaft der Sozialpädagogen

Das Gelingen einer erlebnispädagogischen Aktivität hängt stark von der Bereitschaft der Sozialpädagogen ab, das Gelernte von der Aktivität in den Alltag zu transferieren. Der Transfer kann jedoch nur dort stattfinden, wo Sozialpädagogen die laufenden Prozesse auffangen und weitertragen können.⁵⁵ Zuffellato vergleicht diesen Prozess der Festigung von neuen Verhaltensweisen mit einer Pflanze, die wächst. "Es kann Persönlichkeitsentwicklung in Gang gebracht werden, aber sicher nicht abgeschlossen werden. Das sind vielleicht wie kleine Sämlinge oder Pflänzchen, die eine Person aus einer gut gelungenen erlebnispädagogischen Reise mitbringt. Das sind kleine Pflänzchen, die ich mitbringe und diese muss man hegen und pflegen und das ist natürlich auch die tägliche Arbeit der Sozialpädagogen und der Lehrkräfte."⁵⁶ Um diese Entwicklung zu vereinfachen, wird oftmals für den Transfer von der erlebnispädagogischen Aktivität in den Alltag auch eine Art Brücke in Form von mitgebrachten Symbolen oder Gegenständen geschlagen. Durch das Symbol oder den Gegenstand können bei den Teilnehmern Emotionen und Gefühle geweckt werden, die sie damals in einer bestimmten Situation erlebt haben. "Symbolische Objekte können Themen hüten oder auch Handlungen unterstützen: Sie helfen dabei, symbolische Geschenke oder andere bildhafte Mitteilungen zu machen."⁵⁷

3.4.4 Auswahl des Settings

In der Erlebnispädagogik existiert eine vielfältige Anzahl verschiedener Settings, die für bestimmte Ziele gewählt werden können. Das konstruierte Setting soll es dem Teilnehmer ermöglichen, seine Ziele zu erreichen. Deshalb ist die Wahl eines pas-

⁵³ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 28. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

⁵⁴ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. S. 113

⁵⁵ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 29. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

⁵⁶ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 204ff.

⁵⁷ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 201
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

senden Settings wichtig, um einen positiven Verlauf der erlebnispädagogischen Aktivität zu bewirken.⁵⁸

"Von Erlebnispädagoginnen und -pädagogen wird erwartet, dass sie zu einem Auftrag oder konkreten Zielen ein möglichst effektives, passendes Setting zusammenstellen können."⁵⁹ Diese Aussage von Zuffellato und Kerzmeier veranschaulicht, dass der Auftrag und die Ziele vor der Auswahl des Settings definiert werden sollten. Dass heisst auch, das Mittel, welches gewählt wird, sollte den Zielen der jeweiligen Klienten unterstehen.

Auch Rehm verteidigt diese Ansicht, mit dem Ziel, das Individuum bei einer erlebnispädagogischen Unternehmung ins Zentrum zu stellen und alles andere anhand des Individuums und seinen Zielen zu konstruieren.

3.5 Gesellschaftliche Sicht von Erlebnispädagogik

Durch Medien wird der Gesellschaft ein Bild von der Erlebnispädagogik vermittelt, welche sie nicht erfüllen kann und will. Ein Beispiel dazu sind die ausgestrahlten Serien auf RTL, bei denen delinquente Jugendliche in die Wüste gehen, um dort in Extremsituationen ihr Verhalten zu ändern, damit sie wieder in der Gesellschaft tragbar sind. Erlebnispädagogik dient somit als "finales Rettungskonzept"⁶⁰ oder als "Allheilmittel" der Sozialpädagogik. Oder provokativ formuliert, ganz egal welche Anliegen und Problemlagen die Adressaten mitbringen, die Erlebnispädagogik ist immer die richtige Methode.

Zudem erwähnt Johannes Fromme im Bezug auf Bauer in seinem Artikel über Erlebnispädagogik, dass immer wieder die gleichen kritischen Argumente aus der Gesellschaft zu hören sind. Nämlich dass erlebnispädagogische Auslandsprojekte als "steuerzahlerfinanziertes Weltreiseprogramm für kriminelle Jugendliche" bezeichnet werden. Es handle sich somit um eine ungerechtfertigte Belohnung für Personen, die eher mit Sanktionen bestraft werden sollten.⁶¹

3.6 Kritische Auseinandersetzung mit der Erlebnispädagogik

Es existieren ebenso viele Kritiken und Grenzen wie Definitionen von der Erlebnispädagogik. Deshalb beschränke ich mich kurz auf die meist erwähnten Einwände zur Erlebnispädagogik.

Oft steht die Erlebnispädagogik der Diskussion gegenüber, ob sie eine Alternative oder Ergänzung tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ist. Ines Traub kommt in ihrer Lizentiatarbeit über "Verbesserte Lebensfähigkeit dank Erlebnispädagogik"⁶² zum Schluss, dass es sich eher um eine Ergänzung handelt und dass das Gesamtpaket von Erlebnispädagogik und Sozialpädagogik eine gute

⁵⁸ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 28. URL: www.ece.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

⁵⁹ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 150

⁶⁰ BAUER, 1997 zit. in HERZOG, F. Erlebnispädagogik : Schlagwort oder Konzept? S. 15ff.

⁶¹ BAUER, 1997, zit. in FROMME, J. Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit : Über Grenzen der pädagogischen Verfügbarkeit. S. 263

⁶² TRAUB, I. Lizentiatarbeit : Verbesserte Lebensfähigkeit dank Erlebnispädagogik. URL: http://www.jugendheimsternen.ch/stiftung/ueber_uns/downloads/lizentiatsarbeit_ines_traub.pdf (14.08.2008)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

und wirkungsvolle Kombination ist. Zuffellato stimmt dieser Aussage zu und sagt sogar "Ich finde Erlebnispädagogik nur für sich nicht sehr sinnvoll."⁶³

Ein weiterer Kritikpunkt der Erlebnispädagogik ist, dass ihr bis heute zugeschrieben wird, dass sie fast ausschliesslich eine Männerdomäne ist. Erlebnispädagogik geht vorwiegend auf die Bedürfnisse der Männer ein. Aktion, Leistung und Grenzerfahrung prägen das Bild des Mannes und sind wichtige Grundelemente der Erlebnispädagogik. Der Mann wird somit als Norm betrachtet. Dies zeigt auch die Untersuchung von Klawe und Bräuer, die zum Ergebnis gekommen sind, dass von insgesamt 566 Projekten nur gerade 21,9% für Mädchen gewesen sind.⁶⁴

Meiner Ansicht nach muss die Erlebnispädagogik vermehrt auch spezifische Projekte für Mädchen oder Frauen anbieten, damit sie längerfristig im sozialpädagogischen Kontext bestehen kann.

3.7 Sozialpädagogik

In diesem Kapitel definiere ich Sozialpädagogik anhand zweier Begriffsbestimmungen. Es scheint mir dabei sinnvoll, mich auf die Definition "Soziale Arbeit" von Avenir Social (Berufsverband Professionelle Soziale Arbeit Schweiz) zu stützen. Das Ganze vervollständige ich mit einer Definition von "Sozialpädagogik" aus den Modulunterlagen der Fachhochschule HES-SO in Siders. Es ist das Verständnis von Sozialpädagogik, welches uns vermittelt wurde und das auch mit meinem persönlichen Bild von Sozialpädagogik übereinstimmt. Es handelt sich dabei um den Beschrieb des Studienganges "Sozialpädagogik". Ich halte dieses Kapitel kurz, da es nur einen kleinen Teil meiner Arbeit betrifft.

3.7.1 Definition "Sozialpädagogik"

3.7.1.1 Definiton „Avenir Social“

Avenir Social beschreibt die Profession Soziale Arbeit wie folgt. Die Definition umfasst dabei die Berufsgruppen: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation, Kindererziehung und Arbeitsagogik.

"Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt die Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental."⁶⁵

3.7.1.2 Definition HES-SO Wallis Fachhochschule Westschweiz

Sozialpädagogik ist "das Handeln, ausgeführt durch eine Fachperson, die nach einer spezifischen Ausbildung und durch die Umsetzung von pädagogischen und sozialen Methoden und Techniken die Persönlichkeitsentwicklung, den sozialen Reifungsprozess und die Autonomie von Personen (...) in Schwierig-

⁶³ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 85

⁶⁴ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. S. 98

⁶⁵ AVENIR SOCIAL. Berufsbild der Professionellen Sozialen Arbeit. S. 1

keiten, mit Behinderung, mit abweichendem Verhalten, oder von solchen, die dabei sind, dies zu entwickeln fördern." ⁶⁶

Die Kernaufgabe der Sozialpädagogik beinhaltet eine professionelle Begleitung und Betreuung von einer Person oder Gruppe, deren Selbstständigkeit eingeschränkt ist und der/denen eine soziale Ausgrenzung droht. Ihr Tätigkeitsbereich bezieht sich üblicherweise auf stationäre oder ambulante Institutionen wie Wohnheime, Wohnstrukturen, Tageszentren, Externate, Werkstätte, Notunterkünfte oder auch bei den Klienten zu Hause. Die pädagogische Arbeit zielt darauf ab, die Ressourcen der Klienten zu entdecken um eine gewisse Autonomie zu ermöglichen und somit eine Integration in die Gesellschaft zu erlangen. Dabei sind Planung, Organisation und Reflexion wichtige Elemente, mit denen der Sozialpädagoge arbeitet. ⁶⁷

Eine Gemeinsamkeit der Definitionen ist, dass es im Berufsbereich "Soziale Arbeit" bzw. "Sozialpädagogik" darum geht, Menschen mit Problemen und Schwierigkeiten, zu unterstützen. „Avenir Social“ erwähnt zusätzlich den Aspekt der Menschenrechte, auf die sie sich stützen. Die Definition von der HES-SO beschreibt dagegen spezifisch das Arbeitsfeld der Sozialpädagogik.

⁶⁶ Statuten der europ. Vereinigung der Sozialpädagogischen Ausbildungszentren: Art. 2, 1995, zit. in HES-S2. .
Rahmenstudienpläne 2002-2003 der Studiengänge der Fachhochschule Westschweiz für Gesundheit und Soziale Arbeit : Die drei Studiengänge der Sozialen Arbeit. S. 23

⁶⁷ HES-S2. Rahmenstudienpläne 2002-2003 der Studiengänge der Fachhochschule Westschweiz für Gesundheit und Soziale Arbeit : Die drei Studiengänge der Sozialen Arbeit. S. 4+6
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

3.8 Hypothesen

Da die Hypothesen mit der Forschungsfrage in Verbindung stehen müssen, werde ich dieselben Begriffe verwenden. An die Hypothesen folgt jeweils auch die Operationalisierung.

Aufgrund der bearbeiteten Theorie komme ich zu folgenden Hypothesen:

Haupthypothese

H₁: Erlebnispädagogik braucht strukturelle Voraussetzungen, damit sie im sozialpädagogischen Bereich erfolgreich eingesetzt werden kann.

Indikator: Strukturelle Voraussetzungen

Diese Ausgangshypothese bildet die Grundlage für alle weiteren Unterhypothesen. Ich gehe davon aus, dass die Erlebnispädagogik gewisse strukturelle Voraussetzungen braucht, damit sie zweckmässig im sozialpädagogischen Bereich angewandt werden kann. Unter "erfolgreich" verstehe ich, dass nach dem Projekt Veränderungen, Entwicklungen oder Kompetenzen sichtbar werden. Es handelt sich dabei um eine subjektive Einschätzung des Erlebnispädagogen.

Ab drei verifizierten Unterhypothesen bestätigt sich diese Haupthypothese und es kann von strukturellen Voraussetzungen geredet werden.

Unterhypothesen

U₁: Die Teilnahme an der Erlebnispädagogik soll auf Freiwilligkeit basieren.

Indikator: Freiwilligkeit

Mit dieser Hypothese will ich überprüfen, wie wichtig die Erlebnispädagogen den Stellenwert der Freiwilligkeit in der Erlebnispädagogik einschätzen. Unter freiwillig verstehe ich, dass jemand durch den eigenen Willen einem Angebot zustimmen kann. Falls die Person nicht mitmachen will, sollte dies keine Sanktionen zur Folge haben.

U₂: Das Kind oder der Jugendliche soll an der Zielsetzung aktiv beteiligt sein.

Indikator: Beteiligung an der Zielsetzung

Abgeleitet aus dem Kapitel "Ziele und Zielsetzung", bin ich der Überzeugung, dass eine Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der Zielsetzung unabdingbar ist. Mit "aktiv" meine ich, dass das Kind oder der Jugendliche Verantwortung übernimmt und selber Zielvorschläge oder Zieldimensionen formuliert.

U₃: Bei der Durchführung eines erlebnispädagogischen Projektes, ist die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen sehr wichtig.

Indikator: Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen

Mit dieser Unterhypothese will ich herausfinden, ob die Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen aus Sicht der Erlebnispädagogen als bedeutsam bezeichnet wird. Dabei möchte ich noch einen Schritt weiter gehen und erforschen, wie regelmässig diese Zusammenarbeit stattfinden sollte. Unter Zusammenarbeit verstehe das regelmässige Informieren über den weiteren Verlauf bzw. über die Ergebnisse.

U₄: Die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Veränderungen bzw. Entwicklungen des erlebnispädagogischen Projektes in den Alltag zu transferieren, hat einen Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf der erlebnispädagogischen Aktivität.

Indikator: Bereitschaft der Sozialpädagogen

Bei dieser Unterhypothese gehe ich davon aus, dass die Bereitschaft der Sozialpädagogen, das Erlebte vom Kurs in den Alltag zu transferieren und anzuwenden, entscheidend für das Gelingen der erlebnispädagogischen Aktivität ist. Mit Bereitschaft meine ich, die Einstellung der Professionellen gegenüber dieser handlungsorientierten Methode und damit auch den Stellenwert, der die Sozialpädagogen der Erlebnispädagogik beimessen. Unter Erfolg verstehe ich, dass nach dem Projekt positive Effekte wie z.B. Veränderungen, Entwicklungen, Kompetenzen und Ressourcen bei den Kindern oder Jugendlichen sichtbar werden. Auch hier handelt es sich um eine subjektive Einschätzung der Erlebnispädagogen.

U₅: Die Auswahl eines passenden Settings ist wichtig für das Gelingen eines erlebnispädagogischen Projektes.

Indikator: Auswahl des Settings

Durch diese Behauptung will ich erforschen, welchen Stellenwert ein passendes Setting im Bezug auf das Gelingen des erlebnispädagogischen Projektes hat. Passend ist auf die Ziele hin bezogen. Dass heisst, mit dem passenden Setting können die formulierten Ziele erreicht werden. Der Terminus "Setting" beinhaltet den ganzen Ablauf von Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung. Dabei ist es mir wichtig herauszufinden, wie das Prozedere vor sich geht und was zu beachten ist. Nach Zuffellato untersteht alles der Auftragsklärung und den Zielen der Teilnehmer. Das Setting sollte erst danach erstellt werden.⁶⁸

⁶⁸ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 233ff.
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

4. Methodik

Zu Beginn des methodischen Teils beschreibe ich mein Vorgehen während der Forschung. Im Anschluss daran lege ich Argumentation für die gewählte Forschungsmethode dar. Zusätzlich erläutere ich die Entwicklung des Instrumentes, sowie den Bereich in dem ich ermittelt habe (Untersuchungsfeld) und das Verfahren, wie ich zu meinen Probanden gelangt bin. Zum Schluss gehe noch kurz auf die Interviews und die ethischen Aspekte der Arbeit ein.

4.1 Forschungsvorgehen

Zu Beginn der Diplomarbeit habe ich Fachliteratur zum Themengebiet "Erlebnispädagogik" gesucht. Durch die Recherche in den Büchern, Diplomarbeiten und anderen Medien habe ich einen Einblick in die Erlebnispädagogik bekommen und habe versucht in einem zweiten Schritt dieses weitgehende Thema einzugrenzen. Anhand der Fragestellung und der daraus resultierenden Ziele und Hypothesen habe ich meine Theorien und Konzepte als zwölfseitiges Projekt zusammengefasst. Nach der Annahme des Projekts habe ich weiterhin nach relevanter Fachliteratur gesucht. Durch das Expertengespräch mit Herrn Zuffellato bin ich neue Ideen, Impulse und Anregungen für den weiteren Verlauf der Diplomarbeit gestossen.

Nach der Überarbeitung des Theorieteils konnte ich mit den Befragungen der Erlebnispädagogen beginnen.

Die Interviews sind alle fast reibungslos verlaufen. Bei den Befragungen und in der darauf folgenden Datenanalyse habe ich bemerkt, dass während oder nach den Interviews teils neue Indikatoren bzw. Kategorien entstanden sind, welche nicht im Leitfadeninterview vorgesehen waren. Da diese aber eine Bereicherung für meine Arbeit dargestellt haben, habe ich sie in der Datenanalyse aufgegriffen und inhaltlich begründet.⁶⁹

Bei der erarbeiteten Datenanalyse und der anschliessenden Synthese, bei der ich meine Ergebnisse mit der zusammengetragenen Theorie verglichen habe, ist mir bewusst geworden, dass mein Theorieteil noch einige Anpassungen erforderte. Diese Verfeinerung ist aufgrund neu beschaffener Literatur geschehen.

4.2 Argumentation der gewählten Forschungsmethode

Für die Erhebung meiner Daten im empirischen Teil habe ich ein halboffenes Leitfadeninterview „face-to-face“ mit Erlebnispädagogen geführt. Ich habe mich dafür entschieden, weil ich somit Themen, die ich aus der Theorie erarbeitet habe, ansprechen konnte und trotzdem noch Platz frei blieb für eventuell Wichtiges aus der Sicht der Erlebnispädagogen.

Diese qualitative Methode hat mir die Möglichkeit gegeben, die spezifischen Meinungen, Erfahrungen, etc. der Fachpersonen genau zu erforschen und zu vergleichen. Als weiteren Vorteil erachte ich den Umstand, dass ich den Professionellen persönlich gegenübergestanden bin und somit bei allfälligen Unklarheiten nachfragen konnte, damit wenig Raum für all zu grosse Interpretation entstanden ist. Diese Forschungsmethode hat es mir ermöglicht, das Gesagte auf einen Tonträger

⁶⁹ Die neu entstandenen Themen/Kategorien werden im Anhang B: Leitfadeninterview, mit grüner Farbe ergänzt.

aufzunehmen um es später auf Papier zu bringen. Angaben und Zitate können so zu einem späteren Zeitpunkt wortwörtlich wiedergegeben werden. Durch die identischen Fragen an die Fachpersonen habe ich eine hohe Vergleichbarkeit der Interviews erreicht. Als weitere Vor- bzw. Nachteile sehe ich folgende Aspekte:

Die Vorteile für meine Arbeit sind:

- Die Befragten haben die Möglichkeit ihre Perspektiven darzulegen.
- Auch Nonverbales ist gut sichtbar gewesen.
- Ich habe die Gelegenheit erhalten, mir einen persönlichen Eindruck der Institutionen zu verschaffen.

Als Nachteil sehe ich eher:

- Die von mir vorgegebenen Themen haben kaum Platz für andere Bedingungen gelassen, die eventuell von seiten der Erlebnispädagogen als wichtig empfunden wurden. (Um diesem Nachteil entgegenzuwirken, habe ich am Schluss des Interviews noch zwei offene Fragen gestellt, bei denen der Interviewte für ihn noch wichtige Aspekte einbringen konnte.)
- Der Interviewer konnte die Befragung manipulieren.

Grundsätzlich bin ich überzeugt, dass das Interview die geeignete Methode für die Erreichung meiner Ziele und die Überprüfung der aufgestellten Hypothesen darstellt.

4.3 Entwicklung des Instrumentes

Durch die Literatur und das Experteninterview mit Herr Zuffellato wurden viele wichtige Voraussetzungen für die Arbeit ersichtlich. Diese stehen in direktem Zusammenhang mit der Forschungsfrage und den Hypothesen und haben zur Erstellung eines Leitfadens⁷⁰ für das Interview mit den Professionellen gedient. Aufgrund der geringen Anzahl von Probanden und der Mühe, überhaupt fünf bis sechs Interviewpartner zu finden, welche grösstenteils meinen Kriterien entsprochen habe, habe ich mich entschieden keinen Pretest mit einem Erlebnispädagogen durchzuführen.

Nachdem ich den Leitfaden erstellt habe, habe ich es von meinem Diplomarbeitbegleiter und zwei aussenstehenden neutralen Personen durchlesen lassen, um die Fragen auf ihre Verständlichkeit zu überprüfen. Nach diesem Durchlauf nahm ich einige Änderungen bei den Fragen vor. Auch Herrn Zuffellato habe ich mein Leitfadeninterview gezeigt und er hat mir einige Tipps oder Anregungen gegeben, worauf ich beim Fragen achten muss. Daraufhin habe ich noch einige kleine Veränderungen an dem Leitfaden vorgenommen.

4.4 Das Untersuchungsfeld

Das Untersuchungsfeld meiner Diplomarbeit bilden die sechs Erlebnispädagogen, die ich für ein Interview angefragt habe. Wichtig dabei ist mir, dass sie eine entsprechende Ausbildung im Bereich "Erlebnispädagogik" haben. Als Ausbildung gilt in meiner Arbeit ein Nachdiplomkurs⁷¹ zum Thema "Erlebnispädagogik", welcher mit

⁷⁰ vgl. Anhang B: Leitfadeninterview

⁷¹ Der Nachdiplomkurs (NDK) von Curaviva, geleitet durch "planoalto" beinhaltet 6 Seminare und ein Praxisprojekt. Das sind 24 Projekt- und 6 Praxistage. Voraussetzung für diese Art Weiterbildung ist eine abgeschlossene tertiär Ausbildung und HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

einem Zertifikat abgeschlossen sein muss. Die Befragten sollten seit ca. zwei Jahren im erlebnispädagogischen Bereich gearbeitet haben, da dies den Erfahrungswert, den der Ausgebildete mitbringt und die Repräsentativität meiner Arbeit erhöht.

Die Erlebnispädagogen als Interviewpartner begründe ich mit fachspezifischen Argumenten, denn während der Ausbildung und durch die Praxis haben sich die Erlebnispädagogen gewisse Schlüsselqualifikationen⁷² angeeignet, wie z.B. didaktisch-methodisches Wissen über Erfahrungslernen, Reflexionsarbeit, natursportliche Aktivitäten, etc. Diese Kompetenzen und zusätzlichen Kenntnisse über Methoden und Modelle erlebnispädagogischer Arbeit sind wichtig für eine wirkungsvolle Erlebnispädagogik. Ferner verfügen die Fachpersonen über theoretisches Hintergrundwissen im Bezug auf Gruppendynamische Prozesse und Beziehungsarbeit, etc. Der Grund, warum ich "nur" mit Erlebnispädagogen Interviews geführt habe, ist die Machbarkeit. Es hätte den Rahmen meiner Arbeit gesprengt, zusätzlich Sozialpädagogen zu befragen, welche an einem erlebnispädagogischen Projekt teilgenommen haben.

Wie bereits erwähnt, ist es mein Ziel gewesen, fünf bis sechs Interviewpartner zu finden, die sich bereit erklärt haben, mit mir ein Interview zu führen. Ich habe sechs Befragungen durchgeführt, wovon fünf für meine Auswertungen brauchbar gewesen sind. Eines der sechs durchgeführten Interviews konnte ich leider nicht für meine Auswertungen verwenden. Es hat sich um einen professionellen Erlebnispädagogen mit Fachrichtung kreativ-rituelle Prozessgestaltung gehandelt.⁷³ Diese Form von handlungsorientiertem Lernen hat ein spezifisches Methodenrepertoire, und zwar von Naturerfahrungen, Kreativtechniken, szenischer Darstellung bis hin zur rituellen Gestaltung. Mein Verständnis von Erlebnispädagogik liegt aber eher in den natursportlichen Aktivitäten und dies gilt auch für diese Arbeit. Denn nur dadurch ist eine Vergleichbarkeit der Aussagen der Interviewpartner möglich. Laut den Aussagen des Befragten hat er die kreativ-rituellen Elemente vorwiegend in der Gesprächsführung eingesetzt und weniger in natursportlichen Aktivitäten oder allgemeine Interaktionsübungen durchgeführt. Aus diesem Grund und um die Ergebnisse nicht zu verfälschen, habe ich mich entschieden, dieses Interview nicht in die Auswertung aufzunehmen.

Von den übrigen fünf Befragten konnte ein Erlebnispädagoge meine Kriterien nicht ganz erfüllen, da er noch nicht zwei Jahre Berufserfahrung als ausgebildeter Erlebnispädagoge hat. Ich habe mich gleichwohl entschieden das Interview mit ihm zu führen, da er gemäss seinen Aussagen auch schon vorher erlebnispädagogisch gearbeitet hat. Meiner Meinung nach kann er mit dem jetzigen Hintergrundwissen beurteilen, ob er früher schon erlebnispädagogisch gearbeitet hat. Zudem hat er schon ein einjähriges Projekt im Rahmen seiner Ausbildung durchgeführt. Mir ist jemand mit ein bisschen weniger Erfahrung passender gewesen als einer, der nicht ausgebildeter Erlebnispädagoge ist. Auch weil wir von den gleichen theoretischen Konzepten und gleichen Vorstellungen von Erlebnispädagogik ausgehen.

pädagogische Berufserfahrungen. Ausserdem muss ein Projekt im Praxisfeld durchgeführt werden können. PLANOALTO. URL: <http://upload.webways.ch/3FB02903-8565-4749-ADD3C8BB8070BE14/4A873751.pdf> (18.09.2009)

⁷² In der Erlebnispädagogik spricht man von "Hard skills", "Soft skills" und "Meta skills". HUFENUS, zit. in HERZOG, F. Erlebnispädagogik : Schlagwort oder Konzept? S. 96ff.

⁷³ "Kreativ-rituelle Prozessgestaltung ist eine erlebnispädagogische Herangehensweise, eine konkrete, breite und fundierte Methodenpalette und eine pädagogische Haltung, — ein Menschenbild."

"Kreativ-rituelle Prozessgestaltung wurde als eine erlebnispädagogische Fachrichtung im Institut planoalto (ehemals Wildnisschule Schweiz) entwickelt und umfasst Arbeit mit Individuen und Gruppen im pädagogischen, beratenden und therapeutischen Kontexten. Systemische, lösungsorientierte Ansätze und handlungsorientierte Arbeit prägen die Komposition der kreativ-rituellen Prozessgestaltung." Zitate aus persönlicher E-Mail von ZUFFELLATO (29.01.2009)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

4.5 Verfahren zur Gewinnung der Probanden

Mein Ermittlungsbereich bezieht sich aus sprachlichen Gründen auf den deutschsprachigen Teil der Schweiz. Dabei bin ich wie folgt vorgegangen: Mein Diplomarbeitbegleiter hat mir empfohlen, über die Schulen, welche Ausbildungen zur Erlebnispädagogik anbieten, meine Interviewpartner zu suchen. Bei Curaviva⁷⁴ auf der Homepage habe ich gesehen, dass sie Nachdiplomkurse im Bereich Erlebnispädagogik anbieten. Somit habe ich bei Curaviva angerufen und habe mich erkundigt, wo ihre ehemaligen Absolventen arbeiten und ob sie mir diese Angaben weitergeben dürfen. Ich bin auf "planoalto"⁷⁵ bzw. Herr Zuffellato, Mitarbeiter von „planoalto“ verwiesen worden, der diese Nachdiplomkurse anbietet. Herr Zuffellato hat mir eine Internetadresse gegeben, auf der alle Institutionen aufgelistet sind, bei denen ehemalige oder jetzige Teilnehmer des Nachdiplomkurses „Erlebnispädagogik“ arbeiten. Über einige der angegebenen Homepages der Institutionen habe ich erfahren, ob ein Erlebnispädagoge zurzeit dort arbeitet und ob ihre Klienten „Kinder und Jugendliche“ sind, da dies ein Kriterium für meine Auswahl der Interviewpartner gewesen ist.

Ich habe eine Liste mit Institutionen erstellt, die gemäss "planoalto" mit Erlebnispädagogik arbeiten. Die Institutionen habe ich telefonisch über die Direktion angefragt, ob sie mit dieser handlungsorientierten Methode arbeiten und ob eventuell ein Erlebnispädagoge bereit für ein Interview wäre. Die Zuständigen haben sich sehr kooperativ gezeigt und ich wurde meistens direkt mit den Erlebnispädagogen verbunden. An die Liste von "planoalto" habe ich zusätzlich Institutionen angefügt, welche im Internet auf ihren Homepages erwähnen, dass sie mit Erlebnispädagogik arbeiten.

Von insgesamt 32 angefragten Betrieben arbeiten fünf Institutionen nicht mit Erlebnispädagogik. Vier Institutionen arbeiten nicht mehr mit Erlebnispädagogik, zwölf Institutionen arbeiten zwar erlebnispädagogisch, haben aber kein ausgebildetes Personal. Eine angefragte Institution ist nicht bereit für ein Interview gewesen. Zwei Personen haben mich darauf hingewiesen, dass sie bereit für ein Interview seien, falls ich niemand anderen finde. Zwei Andere sind in einem anderen Bereich als "Kinder und Jugendliche" tätig gewesen und sechs Angefragte haben sich für ein Interview zur Verfügung gestellt, wovon ich fünf Befragungen für meine Auswertung brauchen konnte.

Interessant ist, dass von den 32 Angefragten nur drei Erlebnispädagoginnen gewesen sind. Zwei von ihnen haben mir berichtet, dass sie bereit wären an einen Interview teilzunehmen, falls ich wirklich niemand anderen finde. Beide haben erwähnt, dass sie zwar eine Ausbildung haben, aber nicht auf viel Erfahrung zurückblicken können. Bezogen auf die Theorie⁷⁶ bestätigt dies, dass Frauen immer noch eine starke Minderheit in der Erlebnispädagogik darstellen.

Die Schwierigkeit bei der Suche der Erlebnispädagogen hat vorwiegend darin gelegen, dass sehr viele Institutionen angegeben haben, erlebnispädagogisch tätig zu sein, aber den meisten hat es an ausgebildetem Personal gefehlt.

⁷⁴ "Curaviva" ist ein schweizerischer Verband von Heimen und Institutionen, welcher auch Weiterbildungen für Erlebnispädagogik anbietet. CURAVIVA. URL: www.curaviva.ch (02.09.2008)

⁷⁵ "Planoalto" ist ein Institut für systemische Bildung und Beratung, spezialisiert auf Lernen und Persönlichkeitsentwicklung in der Natur und durch die Natur. PLANOALTO. URL: www.planoalto.ch (18.09.2009)

⁷⁶ vgl. Kapitel 3.6: Kritische Auseinandersetzung mit der Erlebnispädagogik
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

4.6 Die Interviews

Das Interview, wie ich es in dieser Arbeit eingesetzt habe, war für mich ein interessantes und herausforderndes Instrument zur Erfassung von Daten. Es ist für mich völlig neu gewesen Professionelle zu interviewen, die ich vorher noch nie gesehen habe. Meiner Ansicht nach verliefen die Interviews alle gut bis sehr gut. Die Interviews haben an den Arbeitsplätzen, in Restaurants und bei den Erlebnispädagogen zu Hause stattgefunden. Diese Standorte haben aber auch gewisse Störfaktoren mit sich gebracht, wie z.B. andere Personen, Lärm, Kinder etc. welche manchmal zur Ablenkung geführt haben. Diese habe ich versucht so gut wie möglich zu ignorieren. Verblüfft bin ich über die unterschiedliche Dauer der Interviews gewesen, welche stark von dem Gegenüber abgehängt hat. Das kürzeste Interview war in ca. 38 Minuten abgeschlossen und die längste Befragung hat über 69 Minuten gedauert.

Aus den Befragungen habe ich auch erfahren, dass die Strukturen der Institutionen der untersuchten Erlebnispädagogen ganz verschieden gewesen sind. Sie haben sich nicht nur in der Anzahl der betreuten Kinder und Jugendlichen (kleinste Institution betreut 12 und die grösste 48 Klienten) unterschieden, sondern auch in den Hintergründen, warum die Kinder in der Institution sind und in der Art, wie oder als was die handlungsorientierte Methode eingesetzt wird.⁷⁷

4.7 Ethische Aspekte

Ich bin mir der ethischen Grundsätze bewusst und habe versucht, diese zu berücksichtigen, indem die Teilnahme an den Interviews freiwillig geschehen ist. Zudem werden die aus den Interviews gewonnen Aussagen und Daten vertraulich behandelt. Es ist unumgänglich, dass ich durch meine Untersuchung die Arbeit von einigen Erlebnispädagogen kritisieren werde. Dies sehe ich aber auch als Chance für die Erlebnispädagogen, indem sie durch meine Resultate von anderen erlebnispädagogischen Projekten und Erlebnispädagogen profitieren können. Aus diesem Grunde habe ich den Erlebnispädagogen auch angegeben, wie und wo sie nach dem Abschluss meine Diplomarbeit ausleihen können.

Ein für mich anspruchsvoller Punkt ist die Übersetzung der Interviews vom "Schweizerdeutschen" ins Hochdeutsche gewesen. Um das Gesagte sinngemäss wiederzugeben, habe ich eine externe neutrale Person die transkribierten Interviews zusammen mit dem Diktaphon durchlesen lassen.

Für mich ist es nicht selbstverständlich gewesen, wie kooperativ und breitwillig sich die Erlebnispädagogen für Interviews gezeigt haben. Auch bin ich mir durchaus bewusst, dass die Fachpersonen dabei ihre Freizeit geopfert haben. Als kleines Dankeschön habe ich allen Befragten nach dem Interview ein kleines Präsent überreicht.

⁷⁷ vgl. Kapitel 5.2: Beschreibungen des institutionellen Kontextes der Probanden
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

5. Datenanalyse

Um Eindrücke und Erfahrungen über die erlebnispädagogischen Aktivitäten oder Projekte zu erhalten habe ich mit fünf ausgebildeten Erlebnispädagogen ein halb- offenes Leitfadeninterview durchgeführt, welche ich für meine Datenanalyse nutzen konnte. Ich habe versucht die Fragen so zu formulieren, dass die Interviewpartner möglichst frei und ohne Beeinflussung antworten konnten. Die Interviews haben zwischen 38 und 69 Minuten gedauert und sind im Dialekt geführt worden. Der Verständlichkeit halber und um die Auswertung zu erleichtern, habe ich die Interviews ins Hochdeutsche übersetzt. Die jeweiligen Namen der Interviewpartner und der Institutionen wurden geändert, damit die Anonymität garantiert ist.

5.1 Methode zur Auswertung der Interviews

Die Analyse der Interviews ist anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring erfolgt. Dabei habe ich mich für die Strukturierung entschieden. Diese Methode habe ich gewählt, um die Inhalte der Interviews auf ihre Brauchbarkeit bezüglich des theoriegeleiteten Categoriesystems zu prüfen. Aus den auszuwertenden Interviews werden Daten extrahiert, um diese dann aufzuarbeiten. Gegenstand der qualitativen Inhaltsanalyse sind alle Arten von geschriebenen Dokumenten (Gesprächsprotokolle, Dokumente, transkribierte Interviews, etc.).⁷⁸ "Ziel der strukturierten Inhaltsanalyse ist es, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern."⁷⁹ Das Textmaterial wird anhand eines vorbestimmten und theoriegeleiteten Categoriesystems zugeordnet (deduktives Vorgehen). Eindeutige, passende Textstellen werden den verschiedenen Kategorien zugeteilt. Wenn eine neue Textstelle zwar sehr nahe an einer gebildeten Kategorie ist, aber nicht passt, können neue induktive Kategorien gebildet und formuliert werden. Dabei muss begründet werden, warum diese neue Kategorie entstanden ist.⁸⁰

Grundsätzlich gilt für die strukturierte Inhaltsanalyse folgendes Vorgehen.⁸¹

- Die Kategorien werden definiert: Durch eine explizite Beschreibung der Kategorien wird ersichtlich, welche Textbestandteile unter die Kategorien fallen.
- Ankerbeispiele: Passende Textstellen, die unter eine Kategorie fallen, werden aufgeführt und dienen als Beispiele für diese Kategorien.
- Kodierregeln: Falls irgendwelche Abgrenzungsprobleme zwischen den Kategorien entstehen, werden Regeln formuliert, welche eine eindeutige und unmissverständliche Zuordnung der Textstellen ermöglichen.

Bei meiner Untersuchung bilden die Indikatoren die Kategorien. Wie oben in der Theorie erwähnt, existieren auch in meiner Arbeit zu den Indikatoren jeweils Unterkategorien. Die neu gebildeten Kategorien werden in der Datenanalyse argumentiert und die dazugehörigen Ergebnisse inhaltlich unterbreitet.

⁷⁸ GLÄSER, J. LAUDEL, G. Experteninterview und qualitative Inhaltsanalyse. S. 193

⁷⁹ WIESINGER, H. Qualitative Methoden nach Mayring. URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/mayring.html#_Toc393431468 (19.05.2009)

⁸⁰ WIESINGER, H. Qualitative Methoden nach Mayring. URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/mayring.html#_Toc393431468 (19.05.2009)

⁸¹ WIESINGER, H. Qualitative Methoden nach Mayring. URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/mayring.html#_Toc393431468 (19.05.2009)

5.2 Beschreibungen des institutionellen Kontextes der Probanden⁸²

Institution A

Als Erziehungsheim nehmen sie verhaltensauffällige, männliche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 22 Jahren aus Deutschschweizer Kantonen auf. Sie setzen zivil- und strafrechtliche Massnahmen in der Jugendhilfe um. Die Institution ist an 365 Tagen während 24 Stunden geöffnet und verfügt über eine interne Schule. Insgesamt bietet sie 47 Plätze, verteilt auf 5 Wohngruppen, Wohnstudios, assoziierte Familienplätze und Wohnexternate an. Erlebnispädagogik wird als zusätzliche Methode des sozialpädagogischen Konzeptes angesehen.

Institution B

In der Einrichtung B leben normalbegabte Mädchen und Buben im Alter zwischen 7 und 17 Jahren, die aufgrund von Verhaltens- und Schulschwierigkeiten für längere Zeit eine stationäre, teilstationäre Betreuung und eine individuelle schulische Förderung benötigen. Der Standort "X" betreut 4 Wohngruppen mit je 8 Plätzen und 2 Tagesgruppen mit je 8 Plätzen. Die Kinder können die interne Schule besuchen. Erlebnispädagogik wird vorwiegend in Form von Krisenintervention durchgeführt.

Institution C

Das Heim C ist ein sozialpädagogisches Wohnheim mit externem Schulangebot für normalbegabte Kinder und Jugendliche, die aus sozialen und/oder persönlichen Gründen einer gezielten Betreuung und Förderung bedürfen. 4 sozialpädagogische Wohngruppen mit je 6 Kindern für Knaben und Mädchen zwischen 3 und 12 Jahren. Die Aufenthaltsdauer beträgt in der Regel mindestens 2 Jahre. Ein Aufenthalt ist jedoch bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit möglich und kann bis in die Lehrzeit hinein verlängert werden. Erlebnispädagogik wird in Form eines zusätzlichen pädagogischen Mittels, sowie als Freizeitbeschäftigung durchgeführt.

Institution D

Institution D ist eine Institution, die an 356 Tagen im Jahr Familien in Not- oder Übergangssituationen zeitlich begrenzte, stationäre Kinderbetreuung anbietet. Die 12 Notfallplätze für Kinder und Jugendliche bis zum 13. Altersjahr können auch im Rahmen von Time-outs oder Massnahmenvollzügen der Justiz gebraucht werden. Ein weiteres Angebot der Institution ist die Kindertagesstätte, die Kinder bis zum sechsten Altersjahr aufnimmt. Die Institution verfügt über ein internes schulisches Angebot mit 12 Plätzen. Erlebnispädagogik wird als Ergänzung der anderen pädagogischen Mittel eingesetzt.

Institution E

In der Institution E werden normalbegabte Knaben und Mädchen mit Sozial- und Verhaltensauffälligkeiten im Schulalter, welche besondere Stützung und Förderung im erzieherischen und schulischen Bereich benötigen, aufgenommen. Die Institution besteht aus drei Bereichen: drei Wohngruppen à 6-7 Kinder, Lehrlingsgruppe mit ca. 8 Plätzen und einer internen Schule. Erlebnispädagogik ist in dieser Institution eine Grundeinstellung und wird auch in den schulischen Alltag miteinbezogen.

⁸² Folgende Informationen stammen aus den Interviews, sowie von den Homepages der entsprechenden Institutionen. Die Quellen werden aber aus Anonymitätsgründen nicht angegeben.
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

5.3 Ergebnisse der Auswertung

5.3.1 Unterhypothese 1

U₁: Die Teilnahme an der Erlebnispädagogik soll auf Freiwilligkeit basieren.

Indikator 1: Freiwilligkeit

Freiwilligkeit

- Drei (A, D, E) von fünf Befragten führen Erlebnispädagogik lediglich im obligatorischen Kontext durch. Die Teilnehmer können nicht aus freiem Willen entscheiden, ob sie an einen erlebnispädagogischen Projekt teilnehmen möchten oder nicht. Die Befragten begründen dies damit, dass die erlebnispädagogischen Elemente ein Teil ihres Konzeptes sind wie andere pädagogische Methoden auch und diese sind einfach Pflicht.

„I: Also es ist einfach überhaupt kein Thema. Es ist obligatorisch, und jeder muss mitkommen. Aber eben, wir haben Kinder bis zwölf, dreizehn Jahre. Da ist es einfach keine Frage. (...) Es ist einfach klar, es gehört zum Aufenthalt, es ist obligatorisch, da gibt es nichts zu diskutieren. Es ist auch nie ein Problem, weil es auch gar keine Frage ist.“⁸³

- Zwei (B und C) von fünf Fachpersonen sind in diesem Punkt nicht ganz entschieden. Einerseits sind sie der Meinung, dass man die Kinder und Jugendlichen nicht zu einer erlebnispädagogischen Aktivität zwingen kann, da sonst die Nachhaltigkeit in Frage gestellt wird. Andererseits erwähnt Erlebnispädagoge B, dass es bei ihm auch Projekte gibt, welche in einem Zwangskontext durchgeführt werden müssen und der Befragte C würde sich zuweilen einen verpflichtenden Rahmen wünschen.

„I: Aber mein Ziel wäre schon, dass ich ein Projekt mit der ganzen Gruppe machen könnte, aber dort "happerts" einfach mit dem freiwilligen oder obligatorischen Teil, wo ich einfach denke, ich kann die Kinder nicht dazu zwingen.“⁸⁴

„I: Von dem her würde ich es schon wichtig finden, wenn es zumindest auch ab und zu Aktivitäten geben würde, die obligatorisch sind.“⁸⁵

Freizeit oder Schule

- Auf die Frage hin, ob die Erlebnispädagogik auf die Freizeit oder Schule falle habe ich folgende Antworten erhalten: Bei zwei Institutionen (A und C) werden erlebnispädagogische Aktivitäten immer in der Freizeit durchgeführt. Das bedeutet, die erlebnispädagogischen Projekte finden während den Ferien oder an Ferietagen statt.

„I: Wir haben verlängerte Wochenenden oder Lager, die zusammen mit den Ferien der Gewerbschule fallen, an denen wir solche Projekte durchführen. Das ist also eigentlich in ihre Freizeit.“⁸⁶

⁸³ vgl. Anhang F: Raster: Freiwilligkeit (D)

⁸⁴ vgl. Anhang F: Raster: Freiwilligkeit (C)

⁸⁵ vgl. Anhang F: Raster: Freiwilligkeit (C)

⁸⁶ vgl. Anhang F: Raster: Freizeit oder Schule (A)

- Bei den übrigen drei Erlebnispädagogen (B, D und E) finden die erlebnispädagogischen Unternehmungen sowohl in der Freizeit als auch während der Schule statt.

„Andererseits gab es auch ein Konzept, das quasi im Kalender geplant war, dann und dann ist das und das. Es gab beides, der eine Teil war Freizeit, der andere war ganz klar Schulzeit, - respektiv fixes Programm.“⁸⁷

Mitbestimmung/Mitgestaltung

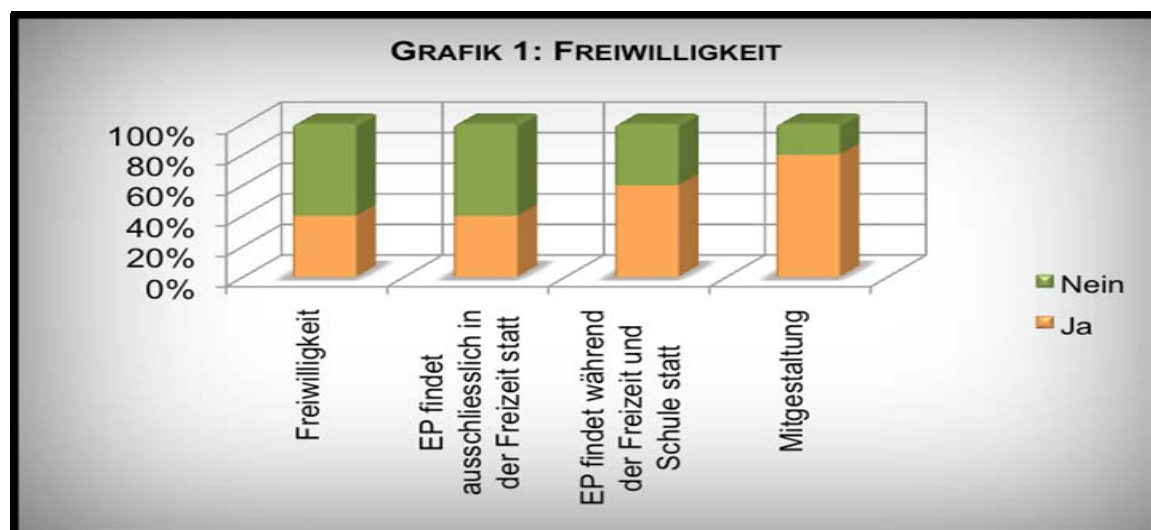
- Vier (A, B, C und E) von den fünf Professionellen geben an, dass sie die Kinder oder Jugendlichen aktiv an dem Projekt mitbestimmen oder mitgestalten lassen. Das heisst, sie dürfen z.B. zwischen verschiedenen Mitteln auswählen oder dürfen bestimmen, wohin sie gehen möchten. Des Weiteren können sie Wünsche und Ideen in die Projektplanung einbringen. Die Idee dahinter ist, dass die Teilnehmer das Gefühl vermittelt bekommen ernstgenommen zu werden, und sie auch ein Teil des erlebnispädagogischen Projektes werden.

„I: Ich habe die Jugendlichen von vier verschiedenen Aktivitäten eine auswählen lassen, und ich habe sie viel mitgestalten lassen.“⁸⁸

- Eine Fachperson erwähnt, dass sie die Kinder nur informativ in die Planung mit einbezieht. Die Teilnehmer dürfen aber nicht aktiv an der Vorbereitung mitarbeiten.

„I: Also rein informativ. Sonst werden die Kinder in die Planung nicht einbezogen.“⁸⁹

Graphische Zusammenfassung von Indikator 1



⁸⁷ vgl. Anhang F: Raster: Freizeit oder Schule (E)

⁸⁸ vgl. Anhang F: Raster: Mitbestimmung/Mitgestaltung (A)

⁸⁹ vgl. Anhang F: Raster: Mitbestimmung/Mitgestaltung (D)

5.3.2 Unterhypothese 2

U₂: Das Kind oder der Jugendliche soll an der Zielsetzung aktiv beteiligt sein.

Indikator 2: Beteiligung an der Zielsetzung

Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung

- Alle fünf Erlebnispädagogen fordern von den Kinder oder Jugendlichen, dass sie eigene Ziele formulieren müssen. Anstatt bei jedem erlebnispädagogisch Projekt neue Zielformulierungen zu machen, werden oft Ziele von den Förderplanungen, Standortgesprächen etc. ausgewählt. Die Betreuten werden dabei gefragt, was ihre Ziele sind oder was für Themen sie beschäftigen. In einem zweiten Schritt geht es dann darum, diese Themen zu brauchbaren Zielen zu formulieren.

„I: Wir haben das Instrument der Kompasssitzen. Zweimal im Jahr sitzen alle Erwachsenen zusammen und dann wird der Jugendliche gefragt, was seine Ziele sind.“⁹⁰

- Einer der fünf Erlebnispädagogen (D) beteuert jedoch, dass es eine organisatorische Ausnahme gibt, bei denen die Ziele der Kinder oder Jugendlichen nicht berücksichtigt werden können. Dies trifft dann zu, wenn ein Eintritt in die Institution und ein erlebnispädagogischen Projekt zeitgleich sind. Bei dieser Gegebenheit wird dann an fremdbestimmten Zielen oder einem Gruppenziel wie z.B. "einander besser kennenlernen" gearbeitet.

„I: Es kann auch sein, dass das Kind samstags zu uns kommt und montags bereits mit einem Projekt startet. Dann kommt es sicher mal vor, dass man ihm ein Ziel aufbrummt, indem man ihm sagt: Wir wollen, dass du während der Woche an dem arbeitest.“⁹¹

Einbezogene Systeme in die Zielsetzung

Beteiligung der Sozialpädagogen

- Bei Neueintritten übernehmen die Sozialpädagogen oft ein Kind oder einen Jugendlichen und tragen während einer gewissen Zeit die Verantwortung für ihn. Deshalb finden es alle Fachpersonen unerlässlich, die zuständigen Sozialpädagogen bzw. Bezugspersonen in die Zielsetzung einzubeziehen, damit alle über die Ziele informiert sind und auf diese Weise gemeinsam daran gearbeitet werden kann.

„I: Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert. Ich denke, das ist ein Grundstein, den ich einbeziehen würde. So kennt man das Ziel und arbeitet daran.“⁹²

⁹⁰ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung (B)

⁹¹ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung (D)

⁹² vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Sozialpädagogen an der Zielsetzung (B)

Beteiligung der Eltern

- Drei Erlebnispädagogen (B, D und E) finden eine Zusammenarbeit betreffend Zielsetzung mit den Eltern als sehr sinnvoll und pflegen diese auch. Die Eltern werden aufgefordert, Ziele zu formulieren, die aus ihrer Sicht bedeutungsvoll wären. Wünschenswert ist es, gemeinsamen einen Konsens betreffend Zielsetzung zu finden.

„I: Zweimal im Jahr sitzen alle Erwachsenen zusammen und dann wird der Jugendliche gefragt was seine Ziele sind. Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert. Ich denke, das ist ein Grundstein, den ich einbeziehen würde.“⁹³

- Interviewpartner C sagt, dass die Eltern zwar über Ziele informiert werden, nicht aber an der Zielformulierung beteiligt sind.

„I: Die Eltern werden einfach informiert, dass sie wissen, wohin wir gehen, wann wir wieder zurück sind und was das Thema ist. Aber nicht, dass ich bei den Eltern wegen den Zielen nachfragen gehe.“⁹⁴

Beim Befragten (A) war zu dieser Thematik nichts zu finden.

Während der Datenanalyse beobachtete ich, dass einige der Erlebnispädagogen die Schule als zusätzliches System bei der Zielsetzung erwähnt haben. Da die Kinder viel Zeit in der Schule verbringen und aufgrund der Aussagen der Erlebnispädagogen, welche dieses System ebenfalls genannt haben, entschied ich mich, den Bereich Schule, auch in meine Auswertung aufzunehmen.

Beteiligung der Schule

- Drei Erlebnispädagogen (B, D und E) erwähnen in ihren Interviews eine Kooperation mit der Schule bei der Zielsetzung. Die Kinder und Jugendlichen verbringen sehr viel Zeit ihres Heimaufenthaltes in der Schule, deshalb verlangen die drei Erlebnispädagogen eine aktive Mitarbeit der Lehrpersonen am Zielfindungsprozess.

„I: Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert.“⁹⁵

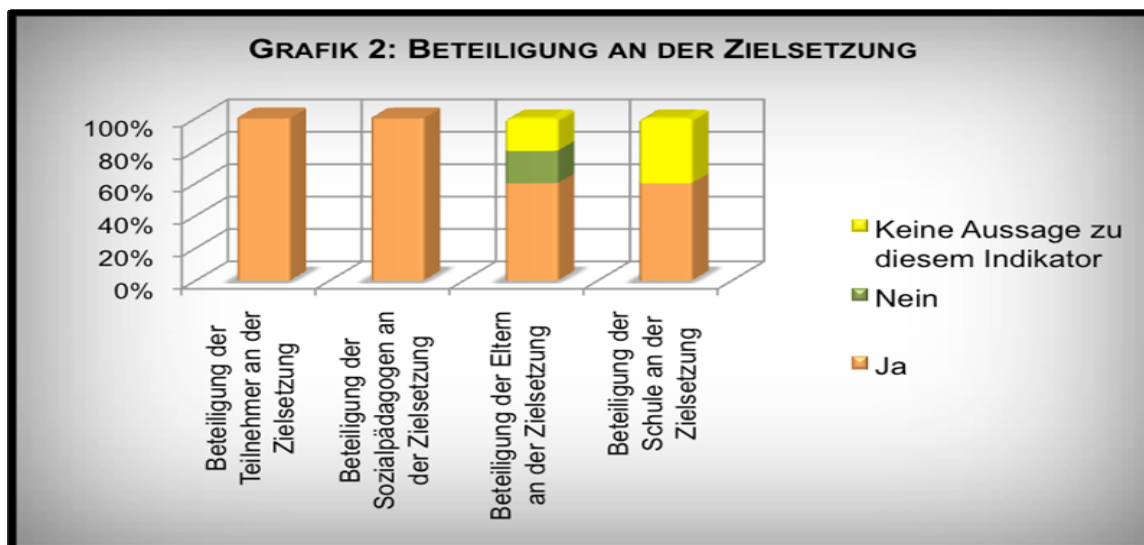
- Zwei Professionelle (A und C) machen keine Angaben über die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften.

⁹³ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Eltern an der Zielsetzung (B)

⁹⁴ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Eltern an der Zielsetzung (C)

⁹⁵ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Schule an der Zielsetzung (B)

Graphische Zusammenfassung von Indikator 2



5.3.3 Unterhypothese 3

U₃: Bei der Durchführung eines erlebnispädagogischen Projektes, ist die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen sehr wichtig.

Indikator 3: Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen

Wichtigkeit der Zusammenarbeit

- Nach dem Ermessen aller befragten Personen ist die Interdisziplinarität zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen ein sehr wichtiger Faktor bei der Erlebnispädagogik. Der Austausch ermöglicht eine bessere und kontinuierliche Begleitung der Teilnehmer, da alle über die Ziele und gemachten Erfahrungen informiert sind. Wie regelmässig die Zusammenarbeit stattfindet, kann aus den nachstehenden Kategorien (Vorbereitung, Durchführung, Nachbearbeitung) erfasst werden.

„I: Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen ist wichtig, damit man einen gemeinsamen Konsens findet, dass man wirklich gut getragen wird. Zusammenarbeit schafft auch ein Netzwerk, und je feiner ein Netzwerk ist, desto geringer ist die Chance, dass der Jugendliche wirklich durch die Maschen fällt. Von dem her gesehen ist für mich die Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen und Eltern ganz wichtig.“⁹⁶

⁹⁶ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit der Zusammenarbeit (B)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Zusammenarbeit und Informationsaustausch zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen während den Phasen Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung

Vorbereitung

- Alle Interviewten geben an, dass sie vor der erlebnispädagogischen Aktivität Zeitgefässe oder Instrumente für Informationsaustausch haben, bei denen die Sozialpädagogen über das Vorgehen bzw. über die definitiven Ziele informiert werden.

„I: Sobald klar ist, wohin wir gehen, informiere ich das Team an der Teamsitzung. Wir stehen dort und dort und die Idee ist, dass wir dort hingehen und wir machen ungefähr das. In einem zweiten Schritt werde ich sagen, was die Ziele der Kinder oder der Gruppe sind.“⁹⁷

Durchführung

- Zwei der Befragten (A und C) sagen, dass sie während dem Projekt keinen Austausch mit den Sozialpädagogen in der Institution haben. Sie argumentieren, dass das dauernde Melden bei den Sozialpädagogen, würde von der wesentlichen Arbeit und den zu machenden Erfahrungen ablenken.

„I: Nein, dass nicht. Ich finde, auch das würde vom Prozess ablenken. Ich sage immer: Ich kann nicht den Kindern sagen, sie müssen die elektronischen Geräte zu Hause lassen und ich bin dann ständig am Umhertelefonieren.“⁹⁸

- Zwei der Probanden (D und E) erläutern, dass der Austausch ausschliesslich mit den Sozialpädagogen, die im erlebnispädagogischen Projekt mit dabei sind, stattfindet. Hierbei wird aber eher über gruppendynamische Prozesse und über die einzelnen Teilnehmer diskutiert.

„I: Das hängt davon ab, wie lang es geht. Also wenn man eine Woche unterwegs ist, dann tauscht man sich jeden Tag aus. Am Vormittag und am Nachmittags. Je nachdem, was gerade ansteht: Welche Kombinationen von Jugendlichen oder Kindern passen besonders gut zusammen? Welche nicht? Wäre es gerade sinnvoll, weil sie nicht zusammen passen? Versucht man, sie zusammen arbeiten zu lassen? Solche Gegebenheiten müssen von mir aus gesehen dauernd angepasst werden.“⁹⁹

- Eine Person (B) macht keine Aussagen zu diesem Thema.

Nachbearbeitung

- Von den Interviewten geben drei Erlebnispädagogen (A, C und D) an, dass sie nach der erlebnispädagogischen Aktivität das Team, welches "zu Hause" geblieben ist, in Form einer Sitzung über die wichtigsten Ergebnisse und Erfahrungen informieren. Den Sozialpädagogen dient dieser Austausch als Brücke zum Alltag. Sie können den Teilnehmern zu einem späteren Zeitpunkt helfen, die neuen Verhaltensweisen im Alltag auszuprobieren und eventuell zu festigen und genau deshalb ist die Zusammenarbeit in dieser Phase sehr intensiv zu pflegen.

⁹⁷ vgl. Anhang F: Raster: Vorbereitung (C)

⁹⁸ vgl. Anhang F: Raster: Durchführung (C)

⁹⁹ vgl. Anhang F: Raster: Durchführung (E)

„I: Also die Auswertung geht nachher ... das ist ja das Praktische an unserer heutigen Technologie. Jeder hier im Haus hat einen PC-Zugang mit Internet. Das bekommt jeder Sozialpädagoge. Auch wenn ich als Sozialpädagoge nicht dabei gewesen bin oder wenn ich eine Woche frei hatte, kann ich überall einsehen. Ich kann von jedem Kind die Auswertung lesen. Zusätzlich wird es in den Teamsitzungen besprochen. Es wird an den Elternabenden thematisiert, es wird mit dem „Zuweiser“ thematisiert, es ist auch so der Transfer für nachher.“¹⁰⁰

- Ein Erlebnispädagoge (B) sagt aus, dass die Auswertung und Ergebnisse gemacht und anschliessend entweder auf dem Computer oder in einem Ordner abgelegt werden. Jeder Sozialpädagoge der Institution, der sich dafür interessiert, kann dieses Formular einsehen. Dieses Vorgehen erfordert das selbstständige Einholen von Informationen der Sozialpädagogen.

„I: Ja, der ist auf dem Computer abgelegt oder im Erziehungsordner und jeder Mitarbeiter hat Zugang zu den Informationen.“¹⁰¹

- Ein Interviewpartner (E) sagt in seinem Interview, dass er eine Auswertung auf die Ziele bezogen macht, aber es wird nicht klar geäussert, ob dies dem Sozialpädagogenteam mitgeteilt wird.

Teilnahme seitens der Sozialpädagogen bzw. Lehrern an erlebnispädagogischen Projekten

- Drei der fünf Interviewpartner (A, D und E) machen ausschliesslich Projekte, bei denen Sozialpädagogen mitgehen. Dass heisst, es geht nie ein Erlebnispädagoge alleine mit Kindern und Jugendlichen weg. Diese Gegebenheit dient der Sicherheit aller Beteiligten sowie dem Transfer und der Nachhaltigkeit des erlebnispädagogischen Projektes
Falls zum gegebenen Zeitpunkt ein Praktikant in der Institution ist besteht oft die Möglichkeit, diesen zusätzlich mit in die erlebnispädagogische Aktivität mitzunehmen.

„I: Also allein geht man nie in ein Lager. Man macht nichts alleine, auch wenn ich nur zwei drei Jugendliche habe, gehe ich mit denen nicht klettern. Ab fünf Jugendlichen kommt ein dritter Sozialpädagoge dazu. Bei uns war das bis anhin so aufgeteilt: Zwei ausgebildete Sozialpädagogen, einer davon bin ich als Erlebnispädagoge, plus ein Praktikant, der ein Praktikum bei uns macht. So organisieren wir das bei uns.“¹⁰²

- Bei den anderen zwei Erlebnispädagogen (B und C) hängt es von den jeweiligen Projekten ab, ob sie alleine die erlebnispädagogischen Aktivitäten durchführen oder ob ein Sozialpädagoge mitkommt.

„I: Wenn ich allein gehe, finde ich, muss nicht noch ein Erwachsener mitkommen, das bringt einfach gar nichts. Mit zwei Kindern gehe ich auch alleine. Ich sage jetzt ab drei macht es Sinn, dass jemand anderes mitkommt, aber ich finde immer, je mehr Erwachsene mitkommen umso weniger übernehmen die Kinder die Verantwortung.“¹⁰³

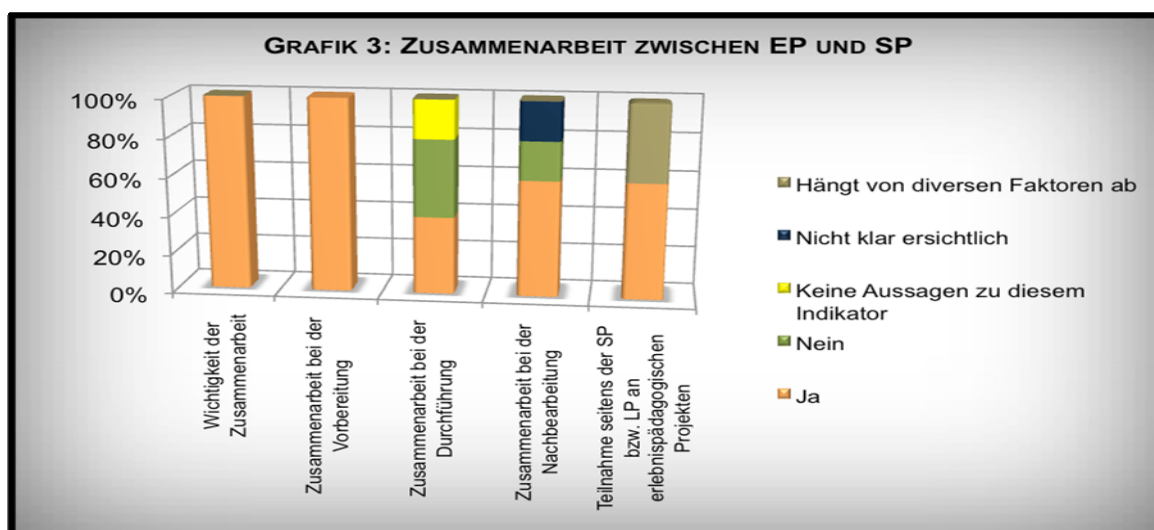
¹⁰⁰ vgl. Anhang F: Raster: Nachbearbeitung (D)

¹⁰¹ vgl. Anhang F: Raster: Nachbearbeitung (B)

¹⁰² vgl. Anhang F: Raster: Teilnahme seitens der Sozialpädagogen bzw. Lehrern an erlebnispädagogischen Projekten (A)

¹⁰³ vgl. Anhang F: Raster: Teilnahme seitens der Sozialpädagogen bzw. Lehrern an erlebnispädagogischen Projekten (C)

Graphische Zusammenfassung von Indikator 3



5.3.4 Unterhypothese 4

U₄: Die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Veränderungen bzw. Entwicklungen des erlebnispädagogischen Projektes in den Alltag zu transferieren, hat einen Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf der erlebnispädagogischen Aktivität.

Indikator 4: Bereitschaft der Sozialpädagogen

Bereitschaft der Sozialpädagogen

- Alle fünf Erlebnispädagogen argumentieren, dass die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Gelerntes von der Aktivität in den Alltag zu transferieren, einen Einfluss auf den Erfolg eines erlebnispädagogischen Projektes hat. Die Sozialpädagogen nehmen eine wichtige Rolle ein, indem sie die Teilnehmer in der anspruchsvollen Phase des Heimkehrens und des Ausprobierens von den neu gelernten Verhaltensweisen begleiten und unterstützen.

„I: Ich glaube, es hat einen extrem hohen Einfluss. Vor allem, wenn ein Jugendlicher merkt, da ist jemand, der bereit ist, etwas zu probieren und mutig ist für Neues.“¹⁰⁴

Während meinem ersten Interview hat mir der Interviewpartner erklärt, dass die Unterstützung für die Erlebnispädagogik schon von ganz oben kommen muss, damit ein erlebnispädagogisches Projekt positiv verlaufen kann. Fehlt jegliche Unterstützung seitens der Hierarchiespitze, ist das Durchführen von erlebnispädagogischen Projekten schlicht unmöglich.

Dieser Ansatz habe ich spannenden gefunden und habe mich entschieden dieses Thema in meinen Leitfaden aufzunehmen.

¹⁰⁴ vgl. Anhang F: Raster: Bereitschaft der Sozialpädagogen (E)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Befürwortung der Erlebnispädagogik

- Alle Fachpersonen sind der Auffassung, dass die gesamte Institution vom Direktor bis hin zum Sozialpädagogen die Erlebnispädagogik befürworten muss. Erst dann ist es möglich, diese handlungsorientierte Methode aktiv einzusetzen und somit die Erlebnispädagogik in einer Institution konzeptionell zu verankern.

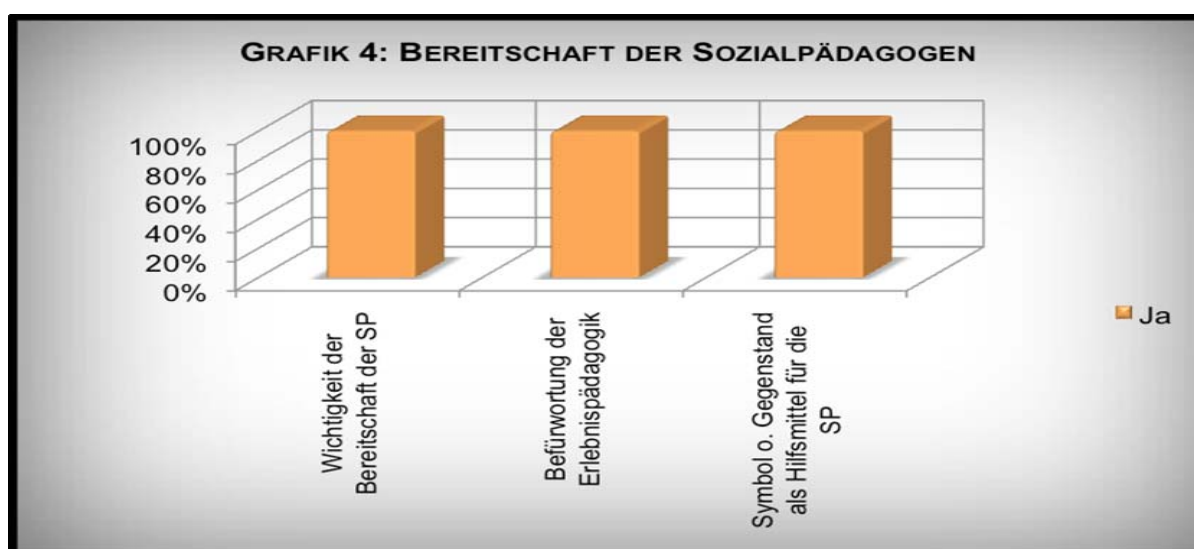
„I: Ich bin der Meinung, die Gesamtleitung, die muss dahinter stehen, wenn man es konzeptionell verankert. Das ist immer die Frage: Was will man? Wenn man sich das wirklich auf die Fahne schreibt und sagt: Wir arbeiten so und so, - dann muss die Führung dahinter stehen. Wenn nur der Chef das will, und alle anderen nicht, dann wird es auch schwierig. Die Leute müssen überzeugt sein, auch das Kader.“¹⁰⁵

Symbol als Hilfsmittel für den Transfer für die Sozialpädagogen

- Alle Professionellen sprechen an, dass sie Symbole/Hilfsmittel wie Fotos, Karten oder Gegenstände für den Transfer von der Aktivität in den Alltag verwenden. Die Kinder und Jugendlichen machen Collagen oder nehmen Gegenstände aus der erlebnispädagogischen Aktivität mit, um später wieder an die Erlebnisse erinnert zu werden. Solche Hilfsmittel können als Festigung/Denkzettel von gemachten Erfahrungen dienen.

„I: Vor allem, wenn der Jugendliche irgendein Symbol mitgenommen hat und der Sozialpädagoge hat Kenntnis davon. So kann er auch die Symbolik schaffen und ihn daran erinnern. Es kann sein, dass ein Jugendlicher klettern gegangen ist und er hat ein Stück Seil mitgenommen und das irgendwo aufgehängt. Wenn der Sozialpädagoge das Seil wieder sieht und dann auch die Bedeutung weiss, - das Seil heisst jetzt Vertrauen zu einander, - hilft das sehr. Also, Ritual und Symbolik helfen in der Erlebnispädagogik. Etwas ein Stückchen weit zu konservieren um auch wieder Brücken zu machen zu einer Aktion.“¹⁰⁶

Graphische Zusammenfassung von Indikator 4



¹⁰⁵ vgl. Anhang F: Raster: Befürwortung der Erlebnispädagogik (D)

¹⁰⁶ vgl. Anhang F: Raster: Symbol als Hilfsmittel (B)

5.3.5 Unterhypothese 5

U₅: Die Auswahl eines passenden Settings ist wichtig für das Gelingen des erlebnispädagogischen Projektes.

Indikator 5: Auswahl des Settings

Wichtigkeit eines passenden Settings

- Die vier Interviewpartner A, C, D und E sind der Meinung, dass nicht die Auswahl eines passenden Settings, sondern die Auswahl eines Settings, in dem sich der Erlebnispädagoge sicher fühlt, für das Gelingen des erlebnispädagogischen Projektes am Wichtigsten ist. Der Erlebnispädagoge sollte sich immer im "sicheren" Bereich bewegen und sich und die Kinder und Jugendlichen dabei nicht in eine "reelle" Gefahr bringen.

„I: Also ich finde, für mich ist es wichtig, dass ich mich in dem Setting, wo ich mit dem Jugendlichen zusammen nachher die Aktivität mache, dass ich mich dort sicher fühle und nicht dass ich irgendetwas mache, wo ich selber an meine Grenzen komme. Ich als Erlebnispädagoge oder ich, der die Verantwortung trägt, muss mehr als im Komfortbereich sein. Zu jeder Zeit muss ich das unter Kontrolle bringen können oder die Kontrolle haben, was immer auch passiert.“¹⁰⁷

- Zwei der oben erwähnten Erlebnispädagogen (D und E) sind ausserdem der Ansicht, dass nach der Sicherheit im Setting das Setting, welches man auswählt, eher zweit-rangig ist. Sie argumentieren, dass ein guter Erlebnispädagoge sich überall zu Recht finden muss und daher das Setting nicht eine allzu wichtige Rolle einnimmt. Wichtig hierbei ist, dass auch schon ganz simples Setting wirkungsvoll sein kann.

„I: Für einen guten Erlebnispädagogen ist es wahrscheinlich nicht so entscheidend. Für jemanden, der erfahren ist und überall zu Recht kommt, der bringt überall etwas her.“¹⁰⁸

- Nur ein Interviewpartner (B) gibt an, dass es für ihn wichtig sei, vorgängig zu schauen, was man mit dem Projekt erreichen will und wie die Zielsetzung lautet. Erst anschliessend entscheidet er, welches Setting passend für das Erreichen dieser Ziele ist.

I: Das ist etwas ganz, ganz Wichtiges. Man kann nicht nur seine besonderen Fähigkeiten, sei es beim Klettern, Kanufahren usw. berücksichtigen oder zum Vornherein einplanen. Vorerst muss definiert werden, was man sich von dieser Aktion erhofft und anschliessend werden erst die Methoden oder Mittel ausgewählt. Es besteht sonst die Gefahr, dass man seine fixen Ideen den anderen aufdrängt.¹⁰⁹

Aufbau des Settings

- Alle Erlebnispädagogen geben eine diverse Entstehung/Planung eines Settings an. Dies bedeutet: Es existiert kein einheitlicher Aufbau eines Settings. Es werden zwar

¹⁰⁷ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (C)

¹⁰⁸ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (D)

¹⁰⁹ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (B)

gleiche Bestandteile genannt, aber diese verlaufen in einer anderen Reihenfolge. Einige Erlebnispädagogen fangen mit der Festlegung des Datums an, andere erstellen das Setting anhand einer Problemanalyse oder beginnen mit der Zielformulierung.

„I: Also wir gehen von einem Projektmanagementraster aus. Was ist die Projektidee? Was gibt es für logistische Sachen, an die man denken muss? Wo wollen wir hin? Was brauchen wir für dort? Brauchen wir ein Auto? Brauchen wir ..., - eben so der ganze logistische Bereich. Nachher kommt die Mittelwahl. Wir machen das und das Mittel aus dem und dem Grund, - mit einer Begründung. Dann kommt das Setting als eigenes Themengebiet. Wir verstehen es eher so, dass das Setting ein Aspekt vom Projekt ist und dass man sich überlegt, wie sieht denn das Setting aus. Also wir verstehen das Setting eher so in dem Zusammenhang: Sich überlegen, wo bin ich dann dort? Bin ich in einer Alphütte oder bin ich zu hoch? Wie sieht das Haus aus, oder wie muss ich mit dem Übernachten machen? Was habe ich nebenan? Habe ich Wald, habe ich keinen Wald? Habe ich Wasser oder was kann ich brauchen? Muss ich irgendetwas organisieren?“¹¹⁰

Zielsetzung bestimmt die Mittelwahl

- Vier von fünf Fachpersonen (A, C, D und E) sagen aus, dass sie zuerst das Mittel bzw. Medium wählen und erst in einem zweiten Schritt die Ziele formulieren.

„I: Eigentlich kommt es nachher. Wir wählen eigentlich nicht aufgrund der Zielsetzungen das Mittel. Das ist mehr oder weniger gegeben. Im Winter hat es Schnee und dann gehen wir Schneeschuhlaufen. - Punkt fertig. - Von dem her schauen wir bei der Zielsetzung nicht auf das. Ich persönlich habe das Gefühl, dass es keine Rolle spielt, ob ich Schneeschuhlaufe, klettern gehe oder ob ich einen Trek mache oder was auch immer. Ob das wirklich so ein entscheidender Faktor betreffend die Zieldefinition ist, bezweifle ich.“¹¹¹

- Eine Interviewperson (B) äussert, dass das erstellte Setting den Zielformulierungen untersteht. Seiner Meinung besteht ansonsten die Gefahr, dass das Kinder oder der Jugendliche nicht als einzigartiges Individuum angesehen wird und dadurch eine Art "allgemeingültige Rezept oder Lösung" entsteht.

„C: Ja und in dem Sinne ist eigentlich wichtig, dass man zuerst das aktuelle Thema oder Ziele beim Jugendlichen oder beim Kind kennt. Anschliessend kann dann das passende Setting zusammengesetzt werden?“

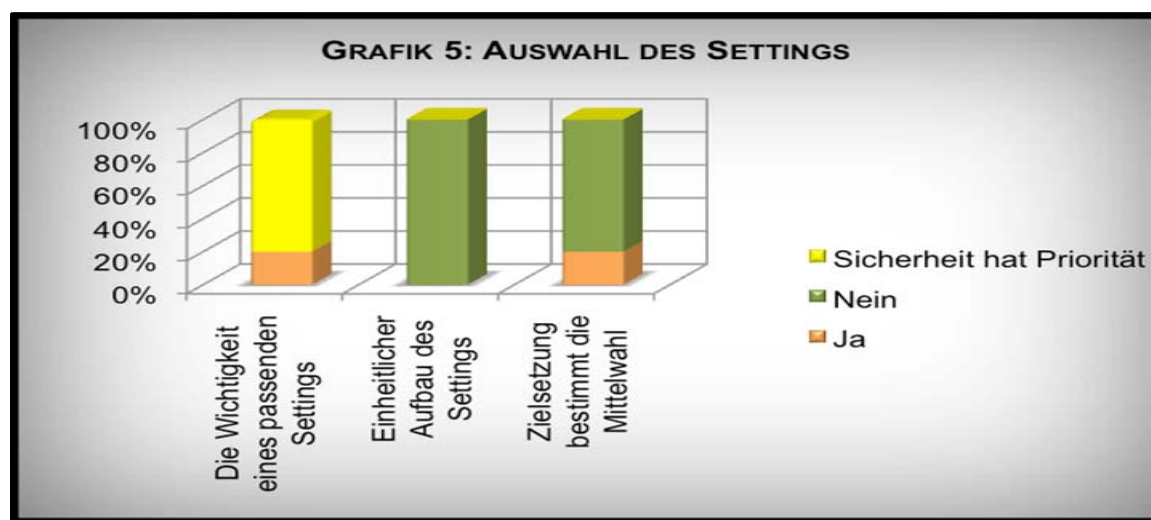
I: Ja genau, da kann so viel, - aufgrund eines guten Weges aufgegleist werden. Man kann aber auch irgendeine Idee überstülpen, die jemanden völlig verändern kann.“¹¹²

¹¹⁰ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (D)

¹¹¹ vgl. Anhang F: Raster: Zielsetzung bestimmt die Mittelwahl (D)

¹¹² vgl. Anhang F: Raster: Zielsetzung bestimmt die Mittelwahl (B)

Graphische Zusammenfassung von Indikator 5



5.3.6 Weitere wichtige Voraussetzungen bei der Erlebnispädagogik

Diese folgenden Kategorien sind aus der offenen Fragestellung an die Interviewpartner, was ihrer Meinung nach noch für weitere wichtige Voraussetzungen existieren, um mit Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Kontext zu arbeiten, entstanden.

5.3.6.1 Mehrfach genannt

In diesem Abschnitt werden nur Mehrfachnennungen (mindestens zweimal genannt) aufgeführt.

Sicherheit als oberstes Gebot

- Zwei Befragte (C und D) erwähnen als zusätzliche Voraussetzungen, dass die physische Sicherheit immer an erster Stelle steht und somit alles andere beeinflusst.

„I: Ich denke, es geht bei Kindern eher um den Sicherheitsaspekt. Das finde ich schon etwas sehr Entscheidendes und das beeinflusst das Setting ganz klar. Ein Sicherheits- und Risikomanagement gehört für mich bei solchen Projekten und Aktivitäten zwingend dazu, und das beeinflusst natürlich das Setting stark.“¹¹³

- Die drei übrigen Erlebnispädagogen (A, B, E) äussern in ihren Interviews nichts zu dieser Thematik.

Finanzieller Aspekt

- Von fünf Fachpersonen geben drei (A, D, E) als zusätzlichen wichtigen Aspekt die Finanzierung von erlebnispädagogischen Projekten an, die oft unterschätzt wird. Deshalb müssen bei der Planung eines Projektes unbedingt frühzeitig die finanziellen Ressourcen geklärt werden.

¹¹³ vgl. Anhang F: Raster: Sicherheit (D)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

„I: Das Budget ist schon immer ein tragender Faktor, was wir unternehmen können und was nicht.“¹¹⁴

- Die anderen zwei Interviewten (B und C) machen zu diesem Inhalt keine Angaben.

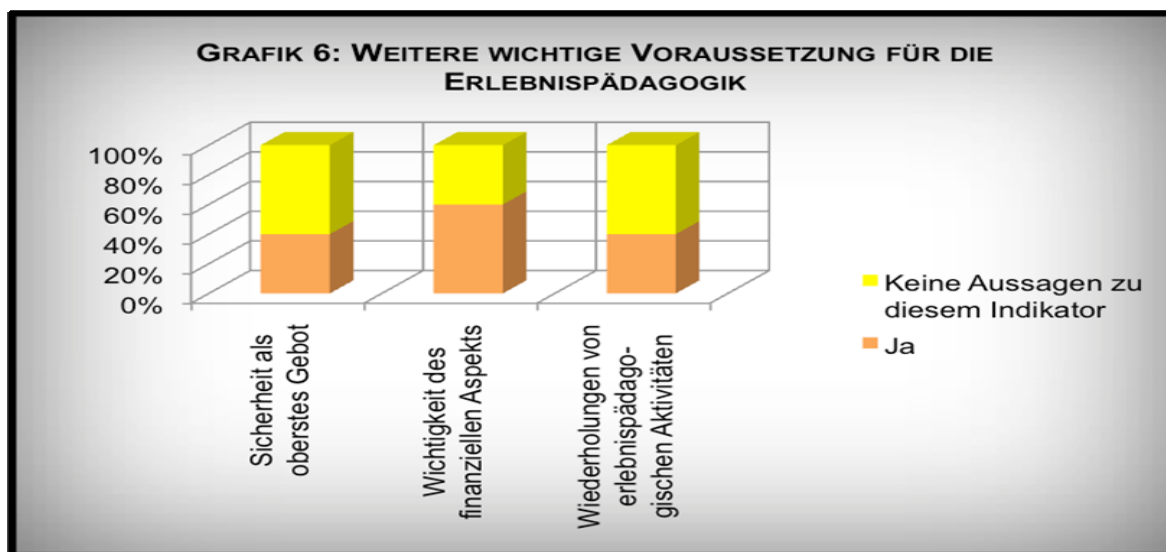
Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten

- Zwei Erlebnispädagogen (B und C) machen in ihren Interviews darauf aufmerksam, wie bedeutend es sei, erlebnispädagogische Aktivitäten zu wiederholen. Erst durch die Wiederholung können die erprobten Verhaltensweisen gefestigt werden und es entsteht auch eine gewisse Sicherheit.

„I: Darum denke ich ist es gut, immer wieder neue Wiederholungen zu machen, auch in einer Phase, in der es vielleicht gut geht und nicht nur in Krisen.“¹¹⁵

- Bei den drei übrigen Befragten (A, D und E) habe ich keine Angaben zu diesem Thema gefunden.

Graphische Zusammenfassung der weiteren Voraussetzungen für die Erlebnispädagogik (Mehrfach genannt)



¹¹⁴ vgl. Anhang F: Raster: Finanzieller Aspekt (A)

¹¹⁵ vgl. Anhang F: Raster: Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten (B)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

5.3.6.2 Einmal genannt

Hierbei liste ich noch kurz die einmal genannten weiteren Voraussetzungen der Erlebnispädagogen auf:

- Geduld und Nerven seitens der Erlebnispädagogen¹¹⁶
- Entsprechende Ausbildung im erlebnispädagogischen Bereich¹¹⁷
- Motivation der Erlebnispädagogen¹¹⁸

¹¹⁶ vgl. Anhang F: Raster: Geduld und Nerven seitens der Erlebnispädagogen (A)

¹¹⁷ vgl. Anhang F: Raster: Entsprechende Ausbildung (B)

¹¹⁸ vgl. Anhang F: Raster: Motivation (C)

6. Synthese

Die folgende Synthese befasst sich mit der Analyse der Daten. Nach der Diskussion der Hypothesen erfolgt eine Gegenüberstellung der Resultate mit der Theorie. In einem weiteren Schritt werden die Hypothesen verifiziert oder falsifiziert und dementsprechend auch umformuliert. Die Reihenfolge orientiert sich an den vorgegeben Indikatoren von eins bis fünf, und am Schluss folgt die Haupthypothese.

6.1 Diskussion der ersten Unterhypothese

U₁: Die Teilnahme an der Erlebnispädagogik soll auf Freiwilligkeit basieren.

Aus der Datenerhebung wird ersichtlich, dass drei (A, D und E) Professionelle Erlebnispädagogik ausschliesslich in einem obligatorischen Rahmen durchführen und somit die **Freiwilligkeit** seitens der Teilnehmer nicht vorhanden ist. Sie argumentieren, dass jedes andere pädagogische Mittel wie z.B. Schule auch nicht freiwillig sei und dies somit auch für die Erlebnispädagogik zählt. Ausserdem begründet der Erlebnispädagoge A, dass die Kinder und Jugendlichen grösstenteils auch nicht aus freiem Willen in der Institution sind.¹¹⁹

Besonders spannend finde ich die Aussagen der anderen zwei Erlebnispädagogen (B und C), die betreffend der Freiwilligkeit unentschiedener Meinung sind. Einerseits deklarieren beide, dass niemanden zu einem Projekt gezwungen werden kann, andererseits macht einer (B) von den zwei Professionellen auch obligatorische erlebnispädagogische Unternehmungen und der andere Erlebnispädagoge (C) wünscht sich, dass er auch einmal pflichtmässige Projekte durchführen könnte.

Ich denke, dieser Widerspruch hat vor allem bei Letzterem einen Zusammenhang mit der Einrichtung, in der er arbeitet. Er spricht nämlich in seinem Interview an, dass "seine" Institution verlangt hat, Erlebnispädagogik auf freiwilliger Basis durchzuführen.

"I: Am Anfang habe ich im Team informiert, dass ich diese Ausbildung mache und die Mitarbeiter fanden das in Ordnung, verlangten jedoch eine gewisse Freiwilligkeit der Beteiligten."¹²⁰

Meiner Meinung nach besteht bei freiwilligen Projekten das Problem vor allem darin, in den Freizeitbereich abzurutschen. Z.B. Man kann sich anmelden klettern zu gehen. Das Klettern steht im Vordergrund und die Interaktionen, Prozesse und Entwicklungen, welche dadurch entstehen, sind positive Folgen dazu.

Die Analyse der Daten macht ausserdem deutlich, dass die freiwillige oder unfreiwillige Durchführung einer erlebnispädagogischen Aktivität in keinem Zusammenhang mit dem Klientel „Kinder oder Jugendliche“ steht. Von dem Hintergrund des Aufenthalts in der Institution (z.B. Strafmassnahme oder soziale Defizite) lässt sich nicht ableiten, ob die erlebnispädagogische Aktivität freiwillig oder obligatorisch ist.

Bei zwei der Erlebnispädagogen (A und C) finden die erlebnispädagogischen Projekte lediglich während der **Freizeit** statt. Die andern drei Befragten (B, D und E) führen die Projekte während der **Schulzeit** und in der Freizeit durch. Meiner Meinung

¹¹⁹ vgl. Anhang F: Raster: Freiwilligkeit (A)

¹²⁰ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview C, Zitat 6
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

nach macht es durchaus Sinn, die Projekte in der Schul- oder Arbeitszeit anzugliedern, denn ich denke, die Motivation der Teilnehmer ist nicht dieselbe, wenn sie wissen, dass jetzt eigentlich Schule wäre, aber sie trotzdem Übungen oder Interaktionsspiele machen können, als wenn sie Gedanken daran verlieren, was sie normalerweise zum jetzigen Zeitpunkt alles machen könnten, ausser hier zu sein. Auch der Erlebnispädagoge D spricht in seinem Interview diese Thematik an. Er äussert zwar, dass er sich durchaus vorstellen kann, auch bei Jugendlichen oder Erwachsenen eine Aktivität im Zwangskontext durchzuführen.¹²¹ Er fügt aber hinzu:

*"Ich würde es mir, - in dem Setting, - würde ich es mir überlegen und dann wahrscheinlich eher darauf tendieren, das irgendwo in den Arbeitskontext einzubringen."*¹²²

Wie schon erwähnt, führen die Mehrheit die erlebnispädagogischen Unternehmungen im obligatorischen Rahmen durch. Um den Druck oder Widerstand der verpflichtenden erlebnispädagogischen Aktivität ein wenig zu umgehen oder um einen besseren Zugang zu den Teilnehmern zu finden, haben vier Erlebnispädagogen (A, B, C und E) berichtet, dass sie die Kinder oder Jugendlichen aktiv am Projekt **mitbestimmen oder mitgestalten lassen**. Meine Vermutung, die Mitgestaltung habe einen direkten Zusammenhang mit der pflichtmässigen Teilnahme, hat sich nicht bestätigt. Es existiert keine Verknüpfung zwischen obligatorischer Teilnahme und Mitbestimmung an einem Projekt. Die zwei Befragten (B und C), denen eine gewisse Freiwilligkeit an einem Projekt teilzunehmen wichtig ist, lassen die Teilnehmer auch mitentscheiden. Und bei dem Befragten D, bei dem die Erlebnispädagogik nicht auf Freiwilligkeit basiert, haben die Beteiligten auch kein Mitbestimmungsrecht.

Gegenüberstellung der Theorie

Die Aussagen der Mehrheit der Interviewpartner bezüglich der **Freiwilligkeit** widersprechen der Theorie von Rehm. Nach Rehm ist die Freiwilligkeit ein generelles Prinzip und es lassen sich nur Prozesse auslösen, wenn eine gewisse Bereitschaft seitens der Teilnehmer gezeigt wird. Trotz allem darf aber ein wenig Überzeugungskraft oder Motivierung angewendet werden,¹²³ was einige der Erlebnispädagogen auch versuchen. Die Mehrheit der Erlebnispädagogen führen aber obligatorische Unternehmungen durch.

Vielleicht ist der Terminus Freiwilligkeit ein bisschen zu extrem formuliert und es bedarf hier eines anderen Begriffes wie z. B. Bereitschaft, wie der Befragte (E) in seinem Interview erwähnt. Dieser Ausdruck bedeutet für ihn: Vor dem Eintritt in die Institution die Teilnehmer über die pädagogische Methode "Erlebnispädagogik" zu informieren. Falls das Kind oder der Jugendliche einwilligt, erklärt er sich bereit mitzumachen bzw. zeigte eine gewisse Bereitschaft.

"I: Wichtig finde ich, also im Bereich Kinder- und Jugendheim, dass man das vorgängig erwähnt und nicht, dass man die Leute vor vollendete Tatsachen stellt. Das ist für mich so der

¹²¹ vgl. Anhang D: Ausschnitte aus den Interviews, Interview D, Nr. 4

¹²² vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview D, Zitat 11

¹²³ REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen: Einleitung – Durchführung und Nachbearbeitung. S. 3. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Bereich der Freiwilligkeit. Das man sagen kann: Ja okay, ich kann mich auf so ein Programm einlassen und ich mache da mit oder eher nein: Das ist nichts für mich, das will ich nicht."¹²⁴

Bei Interviewpartner D und A ist der Kontext anders als bei dem Erlebnispädagogen E. Dass heisst, die Kinder oder Jugendlichen werden von den Behörden eingewiesen. Sie können nicht aussuchen, in welche Institution sie gehen möchten.

Zuffellato schneidet diese Thematik von Freiwilligkeit und Bereitschaft in seinem Interview ebenfalls an. Er argumentiert, dass für ihn Erlebnispädagogik nur dann funktioniert, wenn sie nicht freiwillig ist. Es muss aber von Anfang an eine Bereitschaft da sein, um etwas zu verändern, aber danach, wenn es streng wird und die Kinder oder Jugendlichen an ihre Grenzen kommen, ist es verpflichtend.¹²⁵

Die Untersuchung vom Erlenhof ergab, dass sich Wochenenden nicht zur Durchführung von erlebnispädagogischen Aktivitäten eignen.¹²⁶ In der Praxis finden solche Unternehmungen trotzdem auch in der **Freizeit** statt. Es scheint nicht möglich zu sein, alle Projekte während **der Schulzeit** anzureihen, deshalb muss ein Teil auch in der Freizeit gemacht werden

Die Theorie stimmt betreffend **Mitbestimmung und Mitgestaltung** mit der Praxis überein. Vor allem der Autor Bühler, setzte sich für sich für Mitbestimmung der Partizipanten an einem erlebnispädagogischen Projekt ein. Die Mehrheit der Erlebnispädagogen sahen diesen Aspekt ebenfalls als ausschlaggebend an, mit dem Argument, dass die Kinder und Jugendlichen Teil des erlebnispädagogischen Projektes werden.

Die vorliegenden Daten können die erste Unterhypothese "Die Teilnahme an der Erlebnispädagogik soll auf Freiwilligkeit basieren" falsifizieren. Die Mehrheit der Erlebnispädagogen gibt an, dass sie erlebnispädagogische Projekte in einem obligatorischen Kontext durchführen und diese als erfolgreich ansehen. Allerdings muss erwähnt werden, dass die Kinder oder Jugendlichen durch den Eintritt in die Institution eine gewisse Bereitschaft für diese handlungsorientierte Methode zeigen sollten. Die Hypothese könnte folgendermassen formuliert werden: Die Kinder oder Jugendlichen sollten eine Minimalbereitschaft für Veränderungsprozesse zeigen, damit ein erlebnispädagogisches Projekt für sie erfolgreich verlaufen kann.

¹²⁴ vgl. Anhang F: Raster: Freiwilligkeit (E)

¹²⁵ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 103ff.

¹²⁶ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 28. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

6.2 Diskussion der zweiten Unterhypothese

U₂: Das Kind oder der Jugendliche soll an der Zielsetzung aktiv beteiligt sein.

Alle fünf Erlebnispädagogen beziehen die **Kinder oder Jugendlichen in die Zielsetzung** mit ein. Statt neue Ziele zu definieren, werden häufig Ziele von den Förderplanungen für die erlebnispädagogischen Aktivitäten aufgegriffen. Wichtig dabei ist, dass die Kinder oder Jugendlichen, soweit sie in der Lage sind, auch eigene Ziele formulieren können.

Ein Professioneller (C) äussert die Schwierigkeit, dass viel Zeit gebraucht wird bis schlussendlich die Kinder oder Jugendlichen ein brauchbares Ziel gefunden haben.

"Bis das Ziel schlussendlich so formuliert ist, dass wir es brauchen können, braucht es schon zwei, drei Anläufe."¹²⁷

Ausserdem finde ich seine Aussage zu den Zielvereinbarungen aufschlussreich. Er verfügt über ein Instrument, einen Zielvertrag, welcher zusammen mit den Teilnehmern erarbeitet und darauf von ihnen unterschrieben wird. Die Ziele werden später zusammen ausgewertet.

"Das sind dann mindestens drei Ziele, die sie bei mir aufschreiben müssen. Wir haben auch einen Zielvertrag, der beinhaltet, was ist dein Ziel und was machst du dafür und wie kannst du das Ziel überprüfen."¹²⁸

Der Befragte D äussert, dass die Kinder in der Regel immer gefragt werden, ob sie irgendwelche Themen oder Ziele einbringen möchten. „In der Regel“ bedeutet, dass es eine Ausnahme gibt, und zwar dann wenn der Eintritt kurz vor dem erlebnispädagogischen Projekt stattfindet. In diesem Fall kommt es vor, dass ein Kind an einer Zieldefinition nicht beteiligt ist und somit noch kein klar definiertes Ziel für die erlebnispädagogischen Projekte hat. Dies ist für mich plausibel, weil es die organisatorischen Rahmenbedingungen nicht zulassen und man kennt den Teilnehmer, seine Ressourcen bzw. Defizite noch nicht. Ein erlebnispädagogisches Projekt kann dann eine gute Gelegenheit bieten, das Kind oder den Jugendlichen innerhalb kurzer Zeit gut kennen zu lernen.

Alle Erlebnispädagogen sagen, dass sie neben den Teilnehmern auch die **Sozialpädagogen mit in die Zielsetzung einbeziehen**. Es kann vorkommen, dass die Erlebnispädagogen die Teilnehmer nicht gut kennen, weil es eventuell eine grosse Institution ist und deshalb die Interdisziplinarität zwischen den zwei Berufsgruppen sehr bedeutend ist.

"Wenn es jetzt ein gruppenübergreifendes Projekt ist, bei dem ich Jugendliche von anderen Gruppen habe, dann ist es sicher unerlässlich, dass ich Rücksprache mit den jeweiligen Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen mache, was das Thema des Jugendlichen ist, was das Thema sein könnte, auf was ich schauen und auf was ich Rücksicht nehmen muss."¹²⁹

Dies ist aus systemischer Sicht ein wichtiger Faktor und somit werden die Sozialpädagogen auch in den Veränderungs- oder Entwicklungsprozess mit einbezogen. Der Vorteil darin besteht, dass diese die Kinder oder Jugendlichen oftmals am

¹²⁷ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview C, Zitat 7

¹²⁸ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung (C)

¹²⁹ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Sozialpädagogen an der Zielsetzung (A)

Besten kennen, weil sie mit ihnen den Alltag leben und viel Zeit mit ihnen verbringen. Zudem wird in vielen Institutionen mit dem Bezugspersonensystem gearbeitet, und daher ist es in meinen Augen unerlässlich, dass die zuständigen Bezugspersonen auch in diesen Prozess involviert werden, da sie die Verantwortung für die Teilnehmenden tragen.

Ein weiteres System, das von drei der fünf Erlebnispädagogen (B, D und E) in die Zielformulierung einbezogen wird, sind die **Eltern**. Die Eltern übernehmen oft die Rolle als Entscheidungsträger über ihre Kinder oder Jugendlichen, was aber auch je nach Alter differenzieren kann. Die Eltern tragen die Verantwortung über ihre Nachkommen und sind somit auch unbedingt in den erlebnispädagogischen Prozess einzubeziehen. Beim Interviewpartner B hängt es mit der Art und Grösse des erlebnispädagogischen Projekts zusammen, ob die Eltern einbezogen werden.

"Also nicht über kurzfristige Aktionen, die zum Beispiel zwei Stunden gehen, aber sobald wir mit dem Jugendlichen die „Institution X“ verlassen, dann sichern wir uns gut ab."¹³⁰

Der Befragte C gibt an, dass die Eltern rein informell in den Prozess, nicht aber in die Zieldefinitionen involviert werden. Ich denke dies hat einen Zusammenhang damit, dass in dieser Institution die Erlebnispädagogik noch nicht so verankert ist.¹³¹ Es kann aber auch sein, dass sie eher kleine Projekte durchführen und daher ist es aus meiner Sicht nicht realistisch, die Eltern jedes Mal einzubeziehen.

Der Interviewte A macht keine Aussage zu diesem Thema. Meinem Ermessen nach könnte der Grund der familiäre Kontext der Kinder und Jugendlichen sein. Die Institution A betreut Kinder oder Jugendliche, die Straftaten begangen haben und deshalb in der Institution sind. Oftmals sind in diesen Fällen auch die Familienverhältnisse diffizil. Es ist möglich, dass der Erlebnispädagoge die Eltern aus diesem Grund nicht einbezieht, da eine Zusammenarbeit eventuell sehr schwierig wäre.

Als viertes und letztes System erwähne ich noch kurz die **Schule**. Drei Interviewpartner (B, D und E) haben genannt, dass sie auch die Schule bzw. die Lehrer nach ihren Zielen fragen und diese in die Zieldefinition einfließen lassen. Dies scheint mir sehr zweckmässig, wenn die Lehrer als systemnahe Personen, auch nach ihren Ansichten gefragt werden. Denn auch sie können später Erlebnisse weitertragen.

Hierbei ist zu bemerken, dass die Interviewpartner B, D und E alle über eine interne Schule innerhalb der Institution verfügen. In meinen Augen wird der Prozess der Kooperation erleichtert, wenn eine interne Schule existiert.

In der Institution des Erlebnispädagogen A wäre dies auch der Fall, aber er macht keinerlei Aussagen über die Zusammenarbeit von Erlebnispädagoge und Schule. Beim Professionellen C ist der Kontext anders, da die Kinder die öffentliche Schule besuchen. Meines Erachtens wäre aber auch in diesem Fall eine Zusammenarbeit möglich und belangreich, da eine bessere und konstantere Zusammenarbeit zwischen den Systemen entsteht und die Prozesse von verschiedenen Personen getragen und unterstützt werden könnten.

¹³⁰ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview B, Zitat 3

¹³¹ vgl. Anhang D: Ausschnitte aus den Interviews, Interview C, Nr. 2

Gegenüberstellung mit der Theorie

Es lassen sich in den dargelegten Ergebnissen folgende Parallelen mit den theoretischen Konzepten finden. Für Zuffellato und Kreszmeier ist bei der Zielsetzung vor allem wichtig, dass sich die Teilnehmer mit den festgelegten Zielen identifizieren können und dass sie somit auch einen Teil Eigenverantwortung übernehmen können.¹³²

Die Erlebnispädagogen sehen die Bedeutsamkeit der **aktiven Teilnahme** und der Selbstbestimmung der **Kinder und Jugendlichen** genauso. Die Teilnehmer müssen ein fester Bestandteil **des Zielformulierungsprozesses** sein.

Klawe und Bräuer haben in ihrer Untersuchung erforscht, dass die Teilnehmer und Eltern strukturell oft zu wenig einbezogen werden.¹³³ Mit meinen Daten stimmt dies nur zum Teil überein. Wie oben aufgeführt, werden die Kinder oder Jugendlichen sehr wohl aufgefordert, ihre Wünschen, Themen oder Ziele zu äussern. Die **Eltern** dagegen werden nicht von allen Erlebnispädagogen wie z.B. C nach ihren Ideen und Anregungen gefragt.

*"Die Eltern werden einfach informiert, dass sie wissen wohin wir gehen, wann wir wieder zurück sind und was das Thema ist. Aber nicht, dass ich bei den Eltern wegen den Zielen nachfragen gehe."*¹³⁴

Das Instrument "Zielvertrag" des Erlebnispädagogen C wird auch von Zuffellato in seinem Experteninterview¹³⁵ genannt. Dieser hat erwähnt, dass später eine grössere Verbindlichkeit entsteht, wenn ein Vertrag aufgesetzt wird. Es besteht die Möglichkeit, zu einem späteren Zeitpunkt auf etwas Handfestes zurückzugreifen. Falls noch andere an diesem Vertrag beteiligt sind, können diese auch eine unterstützende Funktion einnehmen, indem sie den Teilnehmer während der Durchführung einer erlebnispädagogischen Massnahme motivieren und sagen: „Hey, du hast einen Vertrag unterschrieben, halte dich auch daran.“

Der **Sozialpädagoge**, welcher oftmals die Rolle als Bezugsperson einnimmt, hat einen wichtigen Stellenwert in der Zusammenarbeit betreffend **Zielvereinbarung**. Die Jugendanwältin Barbara Schellenberg macht in ihrem Beitrag an der Fachtagung für Erlebnispädagogik darauf aufmerksam: "Entscheidend erscheint uns ferner die Einbeziehung der Eltern oder anderer wichtiger Bezugspersonen des Jugendlichen in die Vorbereitung des Abenteuers."¹³⁶ Diese Aussage zeigt, dass nicht nur die Eltern, sondern auch andere systemnahe Menschen, sogenannte Bezugspersonen in diesen Prozess einzubeziehen sind. So sieht auch die Realität in den Institutionen aus, denn alle Befragten sehen den Einbezug der Sozialpädagogen in die Zielsetzung als bedeutungsvoll an und setzen die Zusammenarbeit auch in der Praxis um.

¹³² ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 253

¹³³ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen der Erziehung. S. 182

¹³⁴ vgl. Anhang F: Raster: Beteiligung der Eltern an der Zielsetzung (C)

¹³⁵ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 166ff.

¹³⁶ GOTTLIEB DUTTWEILER INSTITUT FÜR WIRTSCHAFT UND SOZIALE STUDIEN. Erlebnispädagogik : Entwicklungen, Modelle, Kritik : Dokumentation der Fachtagung. S. 43

Die **Schule** wird in der Theorie nicht explizit aufgeführt, vielmehr ist die Rede von beteiligten Systemen. Ich finde es aber trotzdem einen interessanten Ansatz, falls es im Rahmen des erlebnispädagogischen Projektes Sinn macht.

Die Hypothese: Das Kind oder der Jugendliche soll an der Zielsetzung aktiv beteiligt sein, kann ich durch meine Daten vollumfänglich bestätigen. Alle Erlebnispädagogen lassen die Teilnehmer aktiv an der Zielsetzung mitbestimmen.

6.3 Diskussion der dritten Unterhypothese

U₃: Bei der Durchführung eines erlebnispädagogischen Projektes, ist die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen sehr wichtig.

Wie ich bei der Datenanalyse festgestellt habe, sehen alle Fachpersonen die **Bedeutsamkeit der Interdisziplinarität** zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen. Einer (A) erklärt, dass es unbedingt ein Miteinander sein muss.¹³⁷ Der Befragte (B) sieht die Zusammenarbeit eine Art Netzwerk. Je mehr zusammengearbeitet wird, umso besser werden die Kinder oder Jugendlichen aufgefangen. Er erklärt in seinem Interview:

"I: Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen ist wichtig, damit man einen gemeinsamen Konsens findet, dass man wirklich gut getragen wird. Zusammenarbeit schafft auch ein Netzwerk, und je feiner ein Netzwerk ist, desto geringer ist die Chance, dass der Jugendliche wirklich durch die Maschen fällt."¹³⁸

Bei der Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen in den Phasen Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung sind folgende Erkenntnisse belangreich für meine Arbeit:

Aus der Auswertung der Daten kann entnommen werden, dass sich alle Erlebnispädagogen **bei der Vorbereitung einer Aktivität** mit den Sozialpädagogen austauschen. Dies beinhaltet die Zielarbeit sowie Informationen über das geplante Vorgehen. Interessant dabei ist, wie sie dies gestalten. Aus den Interviews ist erkennbar, dass bei den Erlebnispädagogen B, C und E diese Kooperation in Form von Teamsitzungen bzw. Gesprächen vollzogen wird.¹³⁹ Die Institution von Interviewpartner D verfügt über ein Instrument, nämlich ein Formular, welches zwischen den Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen hin und her gegeben wird.¹⁴⁰

Meiner Ansicht nach hat dies mit der Grösse der Institution zu tun, denn die Institution D ist mit zwölf Plätzen die kleinste Institution der Probanden. Man trifft sich immer wieder und somit kann auch dort der Austausch stattfinden. Der Erlebnispädagoge äussert sich so:

"Der Erlebnispädagoge ist zu vierzig Prozent als Erlebnispädagoge angestellt. Die übrigen sechzig Prozente arbeitet er auf einer der beiden Wohngruppen. Und so ist er auf alle Fälle involviert. Der arbeitet also hier im Haus. Der ist da, wenn man ihn braucht. Der arbeitet mit den Kindern auf einer Gruppe und so ist er sowieso als Teammitglied ganz nahe dabei."¹⁴¹

¹³⁷ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit der Zusammenarbeit (A)

¹³⁸ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit der Zusammenarbeit (B)

¹³⁹ vgl. Anhang F: Raster: Vorbereitung (B,C und E)

¹⁴⁰ vgl. Anhang F: Raster: Vorbereitung (D)

¹⁴¹ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview D, Zitat 12

*"Bei uns stellt sich die Frage gar nicht, weil die Person ist da an Sitzungen usw."*¹⁴²

Bei dem Befragten A ist nicht ganz klar ersichtlich, wie der Informationsfluss gehandhabt wird. Er sagt aber, dass wenn er seine Leute, die in die erlebnispädagogische Aktivität mitgehen zusammen, sie dies dann untereinander planen. Wie dies gehandhabt wird, bleibt jedoch unklar.

*"I: Dann frage ich noch, wer alles mitmachen will, und wenn ich meine zwei Leute habe, dann planen wir das untereinander."*¹⁴³

Während der Durchführung einer erlebnispädagogischen Aktivität sollte aus Sicht von A und C keine Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen stattfinden. Sie unterstreichen diese Auffassung, weil ein dauerhaftes Melden bei den Sozialpädagogen, welche zu Hause geblieben sind, für die Teilnehmer störend wäre. Die anderen zwei Professionellen (D und E) reden in ihren Interviews vom Austausch mit den Sozialpädagogen. Dabei handelt es sich aber um die Sozialpädagogen, welche vor Ort in der erlebnispädagogischen Aktivität sind. Meines Ermessens sollte der Erlebnispädagoge je nach Umfang und Dauer des Projektes entscheiden, ob er sich zwischendurch bei den Bezugspersonen bzw. Gruppenleitungen meldet, wie das Projekt verläuft. Oder besser noch, das Team entscheidet vor Beginn der Aktivität, bei welchen Vorkommnissen sich der Erlebnispädagoge bei den Sozialpädagogen melden sollte.

Bei der Nachbearbeitung der erlebnispädagogischen Aktivität informieren drei Fachpersonen (A, C und D) die Sozialpädagogen in einer Sitzung, wie das Projekt verlaufen ist und ob die Ziele erreicht worden sind. Es werden auch Verbesserungsvorschläge diskutiert und man unterhält sich über die erfahrenen Ressourcen der Teilnehmer.

Der Professionelle B verfasst eine Auswertung, welche später auf dem Computer für alle Mitarbeiter abrufbar ist. Die Erlebnispädagogen C und D machen dies auch zusätzlich neben der Sitzung. Dies soll der Qualitätssicherung dienen.

*"I: Für die Qualitätssicherung fülle ich noch ein Blatt aus, um zu sehen, dass ich eine erlebnispädagogische Aktivität gemacht habe. Damit die Qualität gesichert ist. Für die Gesamteinstitution ist das nachher ersichtlich."*¹⁴⁴

Ich bin der Meinung, dass es nach der erlebnispädagogischen Aktivität unbedingt einen Austausch mit den Sozialpädagogen braucht. Dabei sehe ich eine kurze und bündige Auswertung an einer Sitzung angebracht. Eine zusätzliche schriftliche Auswertung, welche z.B. auf dem Intranet oder in einem Ordner klassiert ist, finde ich ein gutes Instrument, damit man etwas Handfestes hat. Ich zweifle jedoch daran, dass etwas, das nur auf dem Intranet ist, auf das alle Mitarbeiter Zugriff haben, gleich intensiv besprochen/durchdacht wird, als wenn es einen Teil der Sitzung einnimmt.

Spannend finde ich den Ansatz des Professionellen E, dessen Institution regelmässig Nachhaltigkeitsuntersuchungen im Rahmen von Fragekatalogen macht. Ehemalige Kinder oder Jugendliche werden zehn, fünfzehn Jahre später zu den Erlebnissen befragt.

¹⁴² vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview D, Zitat 13

¹⁴³ vgl. Anhang F: Raster: Vorbereitung (A)

¹⁴⁴ vgl. Anhang F: Raster: Nachbearbeitung (C)

"Für diese Untersuchungen werden ca. zehn Stellenprozente pro Jahr zur Verfügung gestellt. Das ist total spannend, was Kinder oder Jugendliche, - dann junge Erwachsene zu etwas sagen, das sie Jahre zuvor erlebt haben."¹⁴⁵

Diese Untersuchungen zeigen, dass die Institution bestrebt ist zu wissen, was die Erlebnispädagogik den Teilnehmern gebracht hat. Ich finde dies sehr interessant, nicht zuletzt auch, weil die Effekte oder die Wirkung der Erlebnispädagogik ja erst nach der Aktivität sichtbar werden. Die Kinder oder Jugendlichen können in ihrem Alltag erproben, was sie vorher in einer anderen Umgebung gelernt haben.

Um die Zusammenarbeit der Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen zu intensivieren oder um sie eventuell auch einfacher zu machen, nehmen die drei Professionellen (A, D und E) immer Sozialpädagogen bzw. Lehrpersonen in die erlebnispädagogische Aktivität mit. Die Sozialpädagogen werden somit ein Teil einer Entwicklung, welche später weitergetragen werden sollte. Die anderen zwei Erlebnispädagogen (B und C) haben schon Projekte durchgeführt, wo Sozialpädagogen mitgekommen sind, aber auch solche, bei denen sie alleine mit den Teilnehmern unterwegs gewesen sind. Sie entscheiden anhand des Projekts und der Anzahl der Teilnehmer, ob sie zusätzlich ein oder mehrere Sozialpädagoge begleitet/n. Der Befragte C verteidigt diesen Sachverhalt damit, dass wenn zu viele Erwachsene mitkommen, dass diese oft die Verantwortung bzw. die Arbeiten der Kinder und/oder Jugendlichen übernehmen.¹⁴⁶ Der Erlebnispädagoge der Institution B gibt in seinem Interview an, dass es manchmal sehr kurzfristige oder spontane Kriseninterventionen in Form von einem erlebnispädagogischen Projekt braucht.

"Da können wir auch während der Schulzeit intervenieren. Wir haben auch schon „Aktionen“ während der Nacht, zwischen abends um 22.00 Uhr bis am morgens um 06.00 Uhr durchgeführt."¹⁴⁷

Bei solchen Gelegenheiten wird es schwierig, immer noch einen Sozialpädagogen mitzunehmen. Aus dem Interview schliesse ich, dass der Professionelle B bei geplanten Aktivitäten einen Sozialpädagogen mitnimmt, während er bei Kriseninterventionen tendenziell alleine geht.¹⁴⁸

Gegenüberstellung mit der Theorie

Wie auch die Untersuchungen vom Erlenhof¹⁴⁹ und von Klawe und Bräuer¹⁵⁰ die **Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen** umschrieben haben, sehen alle meine Interviewpartner diesen Aspekt ebenfalls als bedeutend an. Wann wer einbezogen oder informiert wird sollte aber vor Beginn der erlebnispädagogischen Aktivität klar geregelt werden.

Bezüglich Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung kann man zusammenfassend sagen, dass die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen vorwiegend vor und nach der erlebnispädagogischen Aktivität

¹⁴⁵ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview E, Zitat 14

¹⁴⁶ vgl. Anhang F: Raster: Teilnahme seitens der Sozialpädagogen bzw. Lehrpersonen an erlebnispädagogischen Projekten

¹⁴⁷ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview B, Zitat 4

¹⁴⁸ vgl. Anhang D: Ausschnitte aus den Interviews, Interview B, Nr. 1

¹⁴⁹ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 28. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

¹⁵⁰ KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen der Erziehung. S. 64

HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

erfolgt. In der Theorie wird keine klare Regelung gemacht, wann die Zusammenarbeit stattfindet. Tendenziell wird eher von einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen gesprochen. So auch Zuffellato in seinem Experteninterview.¹⁵¹

Laut Zuffellato ist es sinnvoll, wenn die **Sozialpädagogen** bereitwillig erlebnispädagogisch arbeiten und eventuell in **die erlebnispädagogische Aktivität mitgehen**.¹⁵² Hierbei können Gemeinsamkeiten zwischen Theorie und Praxis festgestellt werden, denn die Mehrheit nimmt ein oder mehrere Sozialpädagogen in die Projekte mit. Dass die Praktikanten mitgehen, ist zwar auch beachtlich, aber da ihre Aufenthaltsdauer in der Institution in der Regel beschränkt ist und somit angebrochene Prozesse nicht zu Ende geführt werden können, würde ich mich nicht nur auf diese beschränken.

Auch die Untersuchung vom Erlenhof unterstreicht die Wichtigkeit, dass die Sozialpädagogen mitgenommen werden. So kommen sie zwar zur Einsicht, dass der teilnehmende Sozialpädagoge enormen Belastungen ausgesetzt ist/wird, aber laut ihnen wäre es von Vorteil, wenn jener auch unmittelbar nach der erlebnispädagogischen Aktivität in der Institution oder auch der Wohngruppe präsent sein könnte. Ihre Argumentation beinhaltet, dass der teilnehmende Sozialpädagoge den Bezug zum Projekt am Besten herstellen kann.¹⁵³ Aus den Interviews kann ich nicht herauslesen, ob die Sozialpädagogen, welche am erlebnispädagogischen Projekt teilgenommen haben, auch direkt nach dem Projekt auf der Wohngruppe anwesend gewesen sind, aber ich denke, dies scheitert oft an der Umsetzung. Ein erlebnispädagogisches Projekt ist mit sehr viel Aufwand verbunden, und es wäre auch verständlich, wenn die Sozialpädagogen bzw. Erlebnispädagogen nach dem Projekt einige Tage frei haben möchten.

Meine Hypothese: „**Bei der Durchführung eines erlebnispädagogischen Projektes, ist die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen sehr wichtig**“ kann ich verifizieren. Dass heisst, alle Erlebnispädagogen geben an, dass die Zusammenarbeit wichtig sei. Diese Interdisziplinarität wird grösstenteils in Form von Sitzungen gehandhabt. Der Schwerpunkt dieser Sitzungen zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen liegt hauptsächlich in der Vorbereitung und Nachbearbeitung eines erlebnispädagogischen Projektes und weniger während der Durchführung.

6.4 Diskussion der vierten Unterhypothese

U₄: Die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Veränderungen bzw. Entwicklungen des erlebnispädagogischen Projektes in den Alltag zu transferieren, hat einen Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf der erlebnispädagogischen Aktivität.

Nach Angaben aller Erlebnispädagogen hat **die Bereitschaft der Sozialpädagogen** auf jeden Fall einen Einfluss auf den Erfolg eines Projektes. Denn während einem erlebnispädagogischen Projekt können diverse Ressourcen oder Verhaltensweisen

¹⁵¹ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 196ff.

¹⁵² vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 194ff.

¹⁵³ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 29. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

der Teilnehmer sichtbar werden. Die Aufgabe der Sozialpädagogen liegt darin, diese Ressourcen auch im Alltag zu aktivieren und zu festigen.

"Ich darf nicht nur denken, das war's und das war schön. Wir müssen das immer wieder ansprechen, vor allem die markanten Bilder. Das Schwierige ist halt, dass man die Bilder bewusst sieht."¹⁵⁴

Es ist sehr ausschlaggebend, ob es später im Alltag wieder aufgegriffen wird.

"Es ist dann natürlich entscheidend, ob ich als Sozialpädagoge das Geschehene in den Alltag mitnehme und in der Lage bin, beim nächsten Mal umzusetzen, indem ich ihm sage: Eh Junge, denk zurück! Was hast du da erreicht?"¹⁵⁵

Damit die Sozialpädagogen den laufenden Prozess weitertragen können, ist es von grosser Bedeutung, dass sich der Erlebnispädagoge und die Sozialpädagogen stetig über gemachte Erlebnisse und Erfahrungen austauschen (vgl. Indikator 3: Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen). Dies gilt hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich, für die Sozialpädagogen, welche nicht an dem erlebnispädagogischen Projekt teilgenommen haben.

Es reicht aber in der Regel nicht, wenn Sozialpädagogen diese handlungsorientierte Methode gut heissen. Vielmehr sind alle Erlebnispädagogen der Ansicht, dass **die ganze Institution die Erlebnispädagogik befürworten muss**. Wenn die Direktion diese Methode als nicht wirkungsvoll ansieht, sind die Aktivitäten grundsätzlich zum Scheitern verurteilt. Diese Meinung vertritt auch der Erlebnispädagogen E.

"Wenn man Sachen macht, bei denen man die Leitung, den Stiftungsrat, die Heimkommission oder die Fürsorgedirektion, vor den Kopf stösst, dann ist das Vorhaben zum Scheitern verurteilt und ganz sicher nicht gut."¹⁵⁶

Spannend ist dies bei der Institution D. Der ehemalige Erlebnispädagoge der Institution ist nun der Heimleiter und es wurde ein neuer Erlebnispädagoge angestellt. Der Heimleiter befürwortet die Erlebnispädagogik nicht nur, sondern fördert diese regelrecht und somit ist eine positive Entwicklung möglich.

Beim Erlebnispädagogen C wird aus dem Interview ersichtlich, dass die Erlebnispädagogik noch nicht ganz in der Institution verankert ist, deshalb fehlt ihm oft noch die Unterstützung. Er berichtet, dass er sich mehr Beistand von der Direktion wünschen würde.

"Ich würde mir vom Heimleiter schon wünschen, dass er manchmal sagt, es sei eine gute Sache und die gruppenübergreifenden Aktivitäten fördern würde."¹⁵⁷

Wie oben erwähnt, hat die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Gelerntes vom Kurs in den Alltag aufzunehmen aus Sicht der Erlebnispädagogen einen Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf eines Projektes. Nach der Meinung der Erlebnispädagogen können Verhaltensweisen und Entwicklungen nur dann gefestigt werden, wenn sie weitergetragen und weiter begleitet werden. Um diesen schwierigen Prozess zu vereinfachen, haben alle Erlebnispädagogen angegeben, dass sie anhand von **Symbolen oder Gegenständen, welche aus der erlebnispädagogischen**

¹⁵⁴ vgl. Anhang F: Raster: Bereitschaft der Sozialpädagogen (D)

¹⁵⁵ vgl. Anhang F: Raster: Bereitschaft der Sozialpädagogen (D)

¹⁵⁶ vgl. Anhang F: Raster: Befürwortung der Erlebnispädagogik (E)

¹⁵⁷ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview C, Zitat 8

Aktivität mitgenommen werden, eine Art Brücke oder Bogen schlagen bzw. spannen können. Ich finde es einen interessanten Ansatz, denn somit können die Sozialpädagogen anhand von Fotos, Gegenständen etc. die Kinder oder Jugendlichen auffordern, sich zu erinnern, was und wie sie damals gefühlt haben, als sie in einer ähnlichen Situation gewesen sind, und ihnen somit in der jetzigen Situation vielleicht helfen.

Gegenüberstellung mit der Theorie

Erlebnispädagogik ist kein Vorgehen, das während ein paar Tagen das Verhalten des Menschen ändern kann. Viel mehr ist es eine handlungsorientierte Methode, die einen Prozess auslösen kann, der von den Sozialpädagogen begleitet, transferiert und integriert werden sollte. Dieser Ansicht ist auch mein Experte Andrea Zuffellato:

*"Erlebnispädagogik ist keine Zauberei. Es können andere, neue Erfahrungen gemacht werden. Es kann Persönlichkeitsentwicklung in Gang gebracht werden, aber sicher nicht abgeschlossen. Das sind vielleicht so wie kleine Sämlinge oder Pflänzchen, die eine Person aus einer gut gelungenen erlebnispädagogischen Reise mitbringt. Das sind kleine Pflänzchen, die ich mitbringe und diese muss man hegen und pflegen und das ist natürlich auch die tägliche Arbeit vom Sozialpädagogen und von den Lehrkräften."*¹⁵⁸

In der Evaluationsstudie vom Erlenhof haben Storni und Schmid festgestellt, dass die Zusammenarbeit zwischen den Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen als ungenügend beurteilt wurde.¹⁵⁹ Ich vermute, wenn die Interdisziplinarität zwischen den zwei Berufsgruppen nicht stattfindet, wird es schwierig, überhaupt eine **Bereitschaft der Sozialpädagogen** zu erlangen. Wenn die Sozialpädagogen nicht über das Projekt informiert sind und zu wenig in die Aktivität einbezogen werden, sinkt meines Erachtens das Interesse der Sozialpädagogen an dieser handlungsorientierten Methode, und somit ist eine Bereitschaft seitens der Sozialpädagogen auch nicht zu erwarten.

Bei der Ansicht, die **ganze Institution müsse die Erlebnispädagogik gutheissen**, habe ich keine theoretischen Konzepte gefunden, deshalb werde ich hier auch nicht weiter darauf eingehen.

Bei den **mitgenommenen Symbolen** decken sich die Aussagen der Erlebnispädagogen mit der Theorie Zuffellato und Kerzmeier.¹⁶⁰ Die mitgebrachten Symbole oder Gegenstände sind ein Hilfsmittel für die Teilnehmer, aber auch für die Sozialpädagogen, damit sie die Kinder und Jugendlichen immer wieder darauf hinweisen können.

Nach der Abwägung der vorliegenden Daten kann ich meine vierte Unterhypothese: **"Die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Veränderungen bzw. Entwicklungen des erlebnispädagogischen Projektes in den Alltag zu transferieren, hat einen Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf der erlebnispädagogischen Aktivität"** verifizieren.

¹⁵⁸ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 203ff.

¹⁵⁹ SCHMID, M. STORNI, M. Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof. S. 24. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)

¹⁶⁰ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 201

6.5 Diskussion der fünften Unterhypothese

U₅: Die Auswahl eines passenden Settings ist wichtig für das Gelingen eines erlebnispädagogischen Projektes.

Laut Aussagen der Interviewpartner (A, C, D und E) ist nicht die Auswahl eines passenden Settings, sondern die **Auswahl eines Settings**, in dem sich der Erlebnispädagoge sicher fühlt, **wichtig**. Das bedeutet, der Erlebnispädagoge sollte "nur" Aktivitäten durchführen, die er selber gut, bis sehr gut beherrscht. Die Befragten unterstützen diese Aussage mit der Tatsache, dass es niemanden etwas bringt, wenn der Erlebnispädagoge eine Aktivität nicht beherrscht.

*"Es nützt keinem etwas, und wenn es noch so passen würde, wenn ich eine Hochalptour mache und weder Lawinenkunde habe noch konditionell so fit bin, dass ich jetzt im Hochgebirge über längere Zeit im Sicherheitsbereich bleiben könnte, während die Jugendlichen schon am Limit sind. Von dem her suche ich bewusst das Setting aus, wo ich stark bin und ich mich wohl fühle, auch in Extremsituationen. Das steht für mich in Vordergrund."*¹⁶¹

Zudem erklären zwei Erlebnispädagogen (D und E), dass neben der Sicherheit das Medium welches gewählt wird, keine bedeutende Rolle spielt, denn ein guter Erlebnispädagoge sollte überall etwas herbringen. Hierbei sehe ich zwar den Konflikt in der Praxis, dass einige Institutionen gewisse Vorgaben von Medien haben, aber auf der andern Seite denke ich, dass es schon erlebnispädagogische Mittel gibt, welche geeigneter oder weniger geeignet für die Erreichung gewisser Ziele sind.

Einzig der Erlebnispädagoge B sagt, dass man nicht nur seine eigenen Ressourcen und Fähigkeiten berücksichtigen kann. Es besteht die Gefahr, dass man jemandem eine Idee überstülpt.¹⁶² Ich bin auch der Auffassung, dass man zuerst einmal das Individuum mit seinen Bedürfnissen anschaut und danach entscheidet, welches Medium man für die Erreichung der Ziele wählt.

Beim **Aufbau des Settings** finde ich ganz spannend, dass es keinen übereinstimmenden Verlauf bei den Professionellen gibt. Jeder Erlebnispädagoge erstellt sein Setting in einer anderen Reihenfolge. Der Befragte A zum Beispiel fängt mit dem Datum¹⁶³ an, während der Interviewpartner B zuerst eine Problemanalyse macht und schaut, wie sich das Kind oder der Jugendliche verhält.¹⁶⁴ Der Erlebnispädagoge C erläutert anhand eines Beispiels, dass er die Wünsche oder Ideen der Kinder und Jugendlichen aufnimmt und daraus etwas macht.¹⁶⁵ Der Befragte der Institution D orientiert sein Aufbau des Settings an einem Projektraster seiner Institution.¹⁶⁶ Der Professionelle E sagt, dass es in erster Linie darum geht festzulegen, was man macht = (Mittel bestimmen).¹⁶⁷

Wie man sieht, ist nicht die Reihenfolge des Aufbaus ausschlaggebend, sondern die Inhaltspunkte, welche erwähnt werden, sind wichtig. Solche Inhaltspunkte sind organisatorischer¹⁶⁸, logistischer¹⁶⁹, finanzieller¹⁷⁰ und pädagogischer¹⁷¹ Art.

¹⁶¹ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (A)

¹⁶² vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (B)

¹⁶³ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (A)

¹⁶⁴ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (B)

¹⁶⁵ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (C)

¹⁶⁶ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (D)

¹⁶⁷ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (E)

¹⁶⁸ Wann findet das Projekt statt? Wer kommt mit? Wo geht man hin?

¹⁶⁹ Wo wird übernachtet? Was muss für die Mahlzeiten organisiert werden? Was für Ausrüstung braucht es?

HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Ein zusätzlich wichtiger Aspekt beim Setting ist, wie die **Mittelwahl betreffend Zielsetzung** bei einem erlebnispädagogischen Projekt getroffen wird. Hierbei zeigt die Auslegung der Daten, dass vier Erlebnispädagogen (A, B, C und D) zuerst das Mittel bestimmen und erst danach die Zielsetzung folgt.

"Wir wählen eigentlich nicht aufgrund der Zielsetzungen das Mittel. Das ist mehr oder weniger gegeben. Im Winter hat es Schnee und dann gehen wir Schneeschuhlaufen."¹⁷²

Dies ist auch durch die oftmals bestehenden Möglichkeiten, wie z.B. Hütten, die benutzt werden dürfen/sollten oder Lagerhäuser, die zur Verfügung stehen, vorgegeben.

„Wir haben zum Beispiel im Tal X eine fantastische Hütte. 1800 m.ü.M, absolut rudimentär, mit Holz heizen, fliessendes Wasser nur draussen, kochen mit Holz, Massnlager. Einfach perfekt für uns, - für unseren Gebrauch. So gehen wir immer wieder, schon seit sechs oder sieben Jahren, zwei Wochen im Jahr dorthin.“¹⁷³

Gegenüberstellung mit der Theorie

Die vier Erlebnispädagogen A, C, D und E stellen die Sicherheit bei einem Medium vor **die Auswahl eines passenden Settings**. Alle Interviewpartner haben dabei auf die Theorie von "planoalto", dem Komfort-Risikomodell aufmerksam gemacht. Da ich erst durch die Interviews auf dieses Modell aufmerksam wurde, wird erst hier kurz erläutert, wie dieses Modell funktioniert.

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass der Mensch in zwei Kreisen lebt, im Komfortbereich und im Risikobereich. Der Erlebnispädagoge selber muss sich immer im Komfortbereich befinden, damit ein erlebnispädagogisches Projekt sicher verläuft und nicht im Chaos endet.¹⁷⁴⁺¹⁷⁵

„Schlussendlich muss sich der Erlebnispädagoge, in dem, was er macht, sicher fühlen. Die Theorie kommt von Hans-Peter Hufenus und nicht von mir. Er hat die Theorie vom Komfortbereich geschrieben und gesagt: Egal was du machst, du musst eigentlich im Komfortbereich drin bleiben. Klar, dass kann einen Einfluss auf die Mittelwahl haben.“¹⁷⁶

Die Teilnehmer selber müssen jedoch aus dem Komfortbereich heraus und in den Risikobereich hineingehen, damit Lernen stattfinden kann. Erwähnt wird hier kurz ein Beispiel von Zuffellato:

„Also ganz banal auf ein Schulkind übersetzt: Ein Kind das gerne addiert und subtrahiert und das erste Mal mit einer Multiplikation oder Division konfrontiert wird, fühlt sich sehr unsicher und ist schnell in einem Risikobereich. Aber nur, wenn es dort raus geht, wird es jemals lernen wie multiplizieren oder dividieren geht. Dasselbe ist auch in einem erlebnispädagogischen Setting, wo es um Zielsetzungen im Persönlichkeitsbereich geht.“¹⁷⁷

¹⁷⁰ Wie wird das Ganze finanziert? Könnte man auch durch einen kleineren Aufwand zum Ziel gelangen?

¹⁷¹ Was für pädagogische Mittel werden angewandt?

¹⁷² vgl. Anhang F: Raster: Zielsetzung bestimmt Mittelwahl (D)

¹⁷³ vgl. Anhang F: Raster: Aufbau des Settings (D)

¹⁷⁴ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 70ff.

¹⁷⁵ ZUFFELLATO, A. KERSZMEIER, A. Lexikon Erlebnispädagogik : Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. S. 81

¹⁷⁶ vgl. Anhang F: Raster: Wichtigkeit eines passenden Settings (D)

¹⁷⁷ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 74ff.

Dies zeigt uns, dass sich entweder ein Erlebnispädagoge in allen Mitteln sicher fühlen muss oder in Folge dessen die Mittelwahl und somit auch das Setting aufgrund der mangelnden Sicherheit eingeschränkt werden muss.

Die Reihenfolge des **Aufbaus des Settings** bei den Erlebnispädagogen widerspiegelt die Theorie. In der Literatur habe ich kein Raster oder einen identischen Ablauf bei der Erstellung des Settings von zwei verschiedenen Theoretikern gefunden. Auch bei den Erlebnispädagogen existiert keine eigentliche Anleitung, wie ein Setting bei einem erlebnispädagogischen Projekt aufgebaut wird. In der Praxis gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, wann ein erlebnispädagogisches Projekt stattfindet kann, z.B. ein während einem Lager oder als eine Krisenintervention. Diese Gegebenheit beeinflusst zugleich auch die Planung des Settings. Bei einem Lager wird tendenziell mit dem Datum und Ortswahl angefangen und das übrige Organisatorische richtet sich nach diesen Vorgaben. Bei einer Krisenintervention wird sehr wahrscheinlich zuerst mit den Zielen angefangen, die es während der erlebnispädagogischen Aktivität zu erreichen gilt. Diese Beispiele verdeutlichen die reichliche Palette, welche existiert, um ein Setting aufzubauen.

In der Theorie von Zuffellato wird davon ausgegangen, dass **vorausgehend die Ziele** mit den Kindern oder Jugendlichen besprochen und formuliert werden. **Erst in einem zweiten Schritt wird das Mittel bestimmt.**¹⁷⁸ Dies trifft aber nur bei einem Erlebnispädagogen (B) zu. Bei den übrigen Professionellen sieht der Aufbau umgekehrt aus. Michael Rehm fordert zwar in seinem Artikel den erstgenannten Weg, aber er fügt hinzu, dass ein Medium eine Vielzahl von Zielen beinhaltet.¹⁷⁹ Oftmals existieren diverse Medien ganz in der Nähe, aber man sucht zu weit und will zu viel. Es muss nicht ein riesiges Projekt sein, wie der Interviewpartner A erklärt.

*"Und oft ist weniger mehr. Also nicht irgendwie „grosse Dinge“ planen, die eh für alle viel zu viel sind."*¹⁸⁰

*"Erlebnispädagogik fängt bei Jugendlichen, die in der Stadt aufgewachsen sind und wenig Bezug zur Natur haben, schon bei einem Sonntagsspaziergang an."*¹⁸¹

Meine Hypothese: "Die Auswahl eines passenden Settings ist wichtig für das Gelingen eines erlebnispädagogischen Projektes" kann ich auf Grund der Auswertung der Interviews falsifizieren. Nur ein Erlebnispädagoge (B) findet, dass das Setting, welches passend zu den Zielen der Teilnehmer entsteht, wichtig ist und dass keine fixen Ideen den Teilnehmern zugeteilt werden dürfen. Die neu formulierte Hypothese könnte deswegen so lauten: Die Auswahl eines passenden Settings sollte der physischen und psychischen Sicherheit aller beteiligten Personen dienen.

¹⁷⁸ vgl. Anhang A: Experteninterview ZUFFELLATO, Z. 237ff.

¹⁷⁹ REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen : Einleitung – Durchführung und Nachbearbeitung. S. 2. URL: www.erlebnispädagogik.de/texte.htm (11.07.2008)

¹⁸⁰ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview A, Zitat 1

¹⁸¹ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview A, Zitat 2

6.6 Weitere wichtige Voraussetzungen

Bei der Synthese erläutere ich nur kurz die mehrfach genannten Voraussetzungen, da diese durch die Mehrfachnennung auch eine gewisse Relevanz darstellen.

Zwei (C und D) von drei Befragten haben in ihren Interviews die **Sicherheit** angesprochen. Ich bin eher erstaunt gewesen, dass nicht mehrere dieses zentrale Thema aufgegriffen haben, denn während eines erlebnispädagogischen Projektes tragen die Erlebnispädagogen die Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen. Falls diese sich nicht an Abmachungen und Regel halten, ist schnell etwas vorgefallen.

Spannend ist ebenfalls der **finanzielle Aspekt**, den drei Erlebnispädagogen (A, D und E) angesprochen haben. Dabei macht der Befragte E darauf aufmerksam, dass nicht die Ausrüstung, etc. kostspielig ist, sondern die Personalkosten oftmals ein Hindernis darstellt.

„Also Unternehmungen an sich kosten meistens ja fast nichts. Eine Ausrüstung zum Klettern kauft man beispielsweise einmal und dann kann man die jahrelang brauchen. Das sind eigentlich relativ kleine Kosten. Was natürlich höher ist sind die Personalkosten. Es ist etwas anderes, ob ein Sozialpädagoge oder eine Sozialpädagogin sechs bis acht Jugendliche auf einer Wohngruppe hütet, als wenn es drei oder vier für eine Woche braucht, die „fulltime“ arbeiten.“¹⁸²

Der Erlebnispädagoge D erwähnt in seinem Interview das Problem der Entschädigung an. In vielen Institutionen „müssen“ die Erlebnispädagogen sowie Sozialpädagogen erlebnispädagogische Projekte oder Lager durchführen. Obwohl diese Arbeitszeit oft die genormte Arbeitszeit von ca. acht Stunden überschreitet, werden sie nur für diese acht Stunden entschädigt. Dies hindert natürlich einige überhaupt an solchen Projekten teilzunehmen. In der Institution vom Erlebnispädagogen D können deshalb die teilnehmenden Fachpersonen pro Tag fünfzehn Stunden Arbeitszeit aufschreiben. Dies macht die Erlebnispädagogik durchaus attraktiver.¹⁸³

Der dritte Punkt ist die **Wiederholung von erlebnispädagogischen** Projekten und wurde von zwei Erlebnispädagogen (B und C) angesprochen. Einer (B) ist der Auffassung, dass es wichtig sei, erlebnispädagogische Projekte auch während guten Phasen und nicht nur in Krisenzeiten durchzuführen. Die Projekte könnten ansonsten mit etwas Negativen assoziiert werden und es erscheint schwieriger daraus Erfolge zu verbuchen. Der Erlebnispädagoge C findet, dass erst durch die Wiederholung solcher Projekte eine Kontinuität entsteht und folglich Verhaltensweisen wirklich gefestigt werden können.¹⁸⁴

Gegenüberstellung mit der Theorie

Da die weiteren wichtigen Voraussetzungen erst aus den Interviews entstanden sind, werden die damit verbundenen Theorien erst hier in der Synthese aufgeführt.

¹⁸² vgl. Anhang F: Raster: Finanzieller Aspekt (E)

¹⁸³ vgl. Anhang F: Raster: Finanzieller Aspekt (D)

¹⁸⁴ vgl. Anhang F: Raster: Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten (B+C)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Die **Sicherheit** ist auch in der Theorie ein immer wieder erwähnter Begriff. Rehm zum Beispiel schreibt in seinem Artikel über die physiologische Sicherheit, bei der es darum geht, Gefahren einzuschätzen und abzuwägen. Geschulte Fachpersonen kennen sich mit den Gefahren aus und wissen, was sie im Falle eines Unglücks unternehmen müssen.¹⁸⁵ Bei den Erlebnispädagogen meiner Interviews haben nur zwei diesen wichtigen Aspekt erwähnt. Ich weiss nicht, ob sich die anderen dessen Wichtigkeit nicht bewusst sind, oder ob sie diesen Aspekt vergessen haben zu erwähnen.

Bei den Themen „**Finanzielle Aspekte**“ und „**Wiederholungen von erlebnispädagogischen Aktivitäten**“ habe ich keine passenden Konzepte oder Theorien gefunden, deshalb gehe in diesem Kapitel auch nicht näher darauf ein.

6.7 Diskussion der Haupthypothese

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass drei (zweite, dritte und vierte) von fünf Unterhypothesen verifiziert werden können. Wie im Theorieteil¹⁸⁶ erwähnt müssen mindestens drei Unterhypothesen verifiziert werden, damit von Voraussetzungen gesprochen werden kann.

Aus diesem Grunde kann ich **meine Haupthypothese: "Erlebnispädagogik braucht strukturelle Voraussetzungen, damit sie im sozialpädagogischen Bereich erfolgreich eingesetzt werden kann"** bestätigen. Als wichtige Bedingungen werden hauptsächlich die aktive Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an der Zielsetzung und die Bereitschaft der Sozialpädagogen intensiv am erlebnispädagogischen Projekt mitzuarbeiten. Aber auch die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen wird von allen Befragten als sehr bedeutsam dargestellt.

Zusätzlich an die Ergebnisse der Unterhypothesen sind auch aus den Unterkategorien der Indikatoren ebenfalls wichtige Voraussetzungen entstanden, wie z.B. Befürwortung der Erlebnispädagogik oder Gegenstände, etc. als Hilfsmittel für den Sozialpädagogen, die als belangreich definiert werden können.¹⁸⁷

6.8 Grenzen der Forschungsarbeit

Es kann nicht generell von standardisierten Voraussetzungen ausgegangen werden, die zum Erfolg eines erlebnispädagogischen Projektes führen. Wenn diese Rahmenbedingungen so deutlich wären, würde man sich nur noch daran halten. Vielmehr besteht der Aufbau eines erlebnispädagogischen Projektes aus einer komplexen Struktur, welche je nach Art der Teilnehmer, nach Zielen etc. differieren kann. Klawe und Bräuer zitieren in ihrem Buch die Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfen. "Jedes Projekt ist als ein individuell zu schaffendes Unikat zu verstehen - etwas, das so nicht wiederholbar und multiplizierbar ist, weil es seinen Ursprung in den Bedürfnissen, Wünschen und Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen, (...) hat."¹⁸⁸

¹⁸⁵ REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen : Einleitung – Durchführung und Nachbearbeitung. S. 2. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)

¹⁸⁶ vgl. Kapitel 3.8: Hypothesen

¹⁸⁷ vgl. Kapitel 7.3: Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis

¹⁸⁸ AFET, 1992, zit. in KLAWE, W. BRÄUER, W. Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen der Erziehung. S. 81

Bei meiner Arbeit erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit der strukturellen Voraussetzungen. Es soll ausschliesslich den Erlebnispädagogen, die schon mit dieser handlungsorientierten Methode arbeiten, oder solchen, die es vorhaben, als Hilfestellung und Reflexionsmöglichkeit dienen. Ich denke, die Erlebnispädagogen können von den Erfahrungen der andern Professionellen profitieren. Denn im Heimleben ist oft nur ein Erlebnispädagoge angestellt, so dass kein Austausch zwischen Erlebnispädagogen stattfinden kann. Ein anderer Faktor, welcher den Gedankenaustausch erschwert, ist die fehlende Zeit, welche die Professionellen in ihren Interviews angesprochen haben. Oder es kann auch ganz einfach sein, dass die Erlebnispädagogen nicht an einer engeren Zusammenarbeit interessiert sind, wie z.B. Interviewpartner C bedauert:

„I: Also mit den andern zwei Erlebnispädagogen von der Gruppe habe ich noch nie etwas zusammen gemacht.“¹⁸⁹

"Ansonsten wünschte ich mir schon eine bessere Zusammenarbeit mit den Zweien. Die arbeiten in einem anderen Teil der Institution. Es sind zwei Männer, die schon sehr lang in der Institution tätig sind. Das sind die Gruppen von diesem Haus, die machen sehr viel miteinander und die wollen gar nicht, dass die anderen zwei Gruppen auch noch dazu kommen. Ich persönlich finde es schade, aber das ist im Moment halt einfach so." ¹⁹⁰

¹⁸⁹ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview C, Zitat 9

¹⁹⁰ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Interview C, Zitat 10

7. Schlussfolgerung

Im folgenden Kapitel komme ich auf meine Forschungsfrage zurück und versuche, diese mit den vorliegenden zusammengefassten Resultaten zu beantworten. Zudem erwähne ich weiterführende Fragen oder Ideen, die während dem Erarbeiten dieser Diplomarbeit entstanden sind. Im Anschluss daran werden Handlungsansätze für die Praxis formuliert und es werden Empfehlungen gemacht, die sich laut Erlebnispädagogen bewährt haben. Abschliessend wird anhand der technischen und persönlichen Bilanz eine Reflexion über den Prozess und die Diplomarbeit gemacht.

7.1 Stellungnahme zur Forschungsfrage

Grundsätzlich muss ich sagen, dass ich die vorliegenden Ergebnisse nicht so erwartet habe. Wie vorgängig angetönt, kann ich nicht allgemein gültige Aussagen über die strukturellen Voraussetzungen, welche es im sozialpädagogischen Bereich braucht, machen. Vielmehr ist es, wie in meiner Forschungsfrage erwähnt, die Sicht der Erlebnispädagogen, mit denen ich die Interviews geführt habe, und was ihre Erfahrungen gezeigt haben.

Bezogen auf meine Forschungsfrage:

"Welche strukturellen Voraussetzungen braucht es aus Sicht der Erlebnispädagogen, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik zu arbeiten?"

komme ich zu folgenden Erkenntnissen.

Um eine Übersicht zu verschaffen, habe ich kurz die wichtigsten, strukturellen Voraussetzungen zusammengefasst in die Phasen Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung eingeteilt. Die Bedingungen werden hier nur flüchtig aufgeführt und im Kapitel 7.3: „Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis“ detaillierter beschrieben.

Vorbereitung

- Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine enge **Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen** das A und O der Erlebnispädagogik ist. Die Zusammenarbeit (zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen, die zuhause geblieben sind) wird vor allem bei der Vorbereitung und Nachbearbeitung der erlebnispädagogischen Aktivität und weniger während der Durchführung gepflegt.
- Wichtig ist auch die **minimale Bereitschaft der Teilnehmer**, an einem erlebnispädagogischen Projekt mitzumachen, etwas bewegen zu wollen und sich in einen Prozess einzulassen.
- Zudem erweist sich der Appell an die **Teilnehmer, ihre Ziele selber zu bestimmen**, als sehr förderlich. Dabei sollten aber je nach Art und Grösse des erlebnispädagogischen Projektes auch **Eltern, Sozialpädagogen und Lehrer in die Zielformulierungen** miteinbezogen werden.

Durchführung

- Bei der Durchführung von erlebnispädagogischen Projekten ist belangreich, dass **alle die Erlebnispädagogik befürworten müssen**. Auch die Direktion sollte sich interessiert zeigen und eine positive Haltung einnehmen. Negative oder desinteressierte Personen können die laufenden Prozesse hemmen und somit den positiven Verlauf eines erlebnispädagogischen Projektes hindern.
- Das **Interesse bzw. die Bereitschaft der Sozialpädagogen** geht noch einen Schritt weiter als nur Interesse zeigen. Hierbei ist es wichtig, dass sie an den Projekten aktiv mitarbeiten, sich beim Erlebnispädagogen informieren und idealerweise auch ab und zu in das erlebnispädagogische Projekt mitgehen.

Nachbearbeitung

- Die **Zusammenarbeit** zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen und die **Bereitschaft der Sozialpädagogen** ist auch in dieser Phase wichtig, und zwar um das Erlebte in den Alltag zu transferieren.
- Idealerweise sollte der **teilnehmende Erlebnispädagoge oder Sozialpädagoge unmittelbar nach der Aktivität bei den Kindern oder Jugendlichen sein**, da dieser den begonnenen Prozess am Besten kennt und weiterführen kann.
- Erkenntnisse über neu entdeckte Ressourcen können im **Austausch zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen** besprochen und anschliessend klientengerecht gefördert werden.

Als weitere wichtige Voraussetzung werden folgende Punkte genannt:

- Als eine aus Sicht der Erlebnispädagogen wichtige Bedingung werden ebenfalls die **finanziellen Mittel** genannt, welche präzise definiert und vorher abgesprochen werden müssen. Dieser Aspekt darf nicht unterschätzt werden.
- Bei der Auswahl des Settings ist vor allem **die Sicherheit** eine wichtige Voraussetzung, um die Erlebnispädagogik zu legitimieren.
- **Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten** können die neu entdeckten Ressourcen stärken und führen zu mehr Selbstsicherheit.
- Erlebnispädagogik braucht sehr viel **Geduld und Nerven** seitens der Verantwortlichen. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, abzuwarten und die Teilnehmer selbst auf ihre eigenen Lösungen zu bringen.
- Für ein professionelles Arbeiten im erlebnispädagogischen Bereich braucht es auch eine **entsprechende Ausbildung**.
- Die Erlebnispädagogen müssen sehr viel **Motivation** im Bezug auf ihre Arbeit besitzen. Vor allem in den Momenten in denen der Widerstand der Teilnehmer sehr stark zu spüren ist, braucht es ein Fingerspitzengefühl und viel Motivationskünste, um dem entgegen zu wirken.

Durch die Datenanalyse ist deutlich geworden, dass vor allem die Phase „Vorbereitung“ einen wichtigen und grossen Stellenwert einnimmt. Dies ist auch auf dem Raster¹⁹¹ für die Erlebnispädagogen oder solche die es noch werden möchten, erkennbar. Grundsätzlich kann gesagt werden: Ein erlebnispädagogisches Projekt, welches nicht gut vorbereitet wurde, kann selten erfolgreich sein.

Besonders sind auch die teils diverse Ansichten über die strukturellen Voraussetzungen, welche es aus Sicht der Erlebnispädagogen braucht, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik zu arbeiten.

Beachtenswert ist dabei, dass alle Erlebnispädagogen dieselbe Zusatzausbildung bei "planoalto" absolviert haben, sie aber trotzdem unterschiedliche Einstellungen betreffend den strukturellen Voraussetzungen an die Erlebnispädagogik besitzen.

Dies kann zum Teil mit den folgenden Argumentation begründet werden. In einigen Institutionen sind gewisse Rahmenbedingungen schon vorgegeben, das bedeutet, die Erlebnispädagogen können ihre Ideen und Konzepte nicht total frei ausführen. Zudem darf der Prozess, Erlebnispädagogik in einer Institution zu verankern, nicht unterschätzt werden. Es braucht vor allem Zeit, Geduld und Motivation um eine solche Methode zu verinstitutionalisieren.

Ein zusätzlicher beachtlicher Aspekt ist die Theorie von "planoalto", welche sich im Verlauf der Jahre weiterentwickelt hat.¹⁹² Diese Entwicklung ist ein gutes Zeichen, denn somit merkt man, dass die Erlebnispädagogik wie auch die Sozialpädagogik stetig im Wandel sind. Veraltete Theorien werden neu überdacht und anhand der Praxis überprüft.

Ein ebenfalls spannender Ansatz ist die Eingrenzung der Erlebnispädagogik. Die Uneinigkeit in der Theorie¹⁹³ über die Trennung von erlebnisorientierten Arbeit und Erlebnispädagogik sorgt tatsächlich auch der Praxis oft zu Verwirrung. Bei vielen Aktivitäten oder Projekten welche in den Institutionen durchgeführt werden handelt es sich um erlebnisorientierte Arbeit. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass grundsätzlich die erlebnisorientierte Arbeit und die Erlebnispädagogik parallel miteinander laufen. Bei meinen Interviews musste ich einige Erlebnispädagogen darauf aufmerksam machen, dass sie mir während dem Interview von den erlebnispädagogischen Aktivitäten berichten und das Erlebnisorientierte weglassen.

¹⁹¹ vgl. Anhang F: Raster mit Fragen und Tipps

¹⁹² vgl. Anhang D: Ausschnitte aus den Interviews, Interview D, Nr. 3

¹⁹³ vgl. Kapitel 3.2.1: Definition von „Erlebnispädagogik“

7.2 Weiterführende Fragestellungen

Während des Verfassens dieser Diplomarbeit bin ich immer wieder auf interessante Fragen gestossen, welche ich in meiner Arbeit aus Zeit- und Eingrenzungsgründen jedoch nicht berücksichtigen konnte. Aus der vorliegenden qualitativen Untersuchung lassen sich weitere Fragestellungen ableiten.

- Meine Untersuchung habe ich auf das Klientel "Kinder und Jugendliche" eingegrenzt. Es wäre interessant, die Ergebnisse mit einer anderen Altersgruppe wie z.B. Erwachsenen zu sehen und die Resultate anschliessend mit meinen Erkenntnissen zu vergleichen.
- Eine andere Möglichkeit wäre der Wechsel der Problematik der Betroffenen, um zu schauen, ob dort Unterschiede entstehen. Unter Problematik verstehe ich statt Lernschwierigkeiten oder auffälliges Verhalten, z.B. die Thematik Sucht. Eventuell würden sich diese Ergebnisse von meinen unterscheiden.
- Meine Interviewpartner haben alle die Ausbildung bei "planoalto" ehemalige "Wildnisschule" gemacht. In der Schweiz gibt es aber noch andere Anbieter bei denen man die Ausbildung zum Erlebnispädagogen absolvieren kann, z.B. "Wakonda". Es wäre spannend, meine Forschung mit Erlebnispädagogen, die bei "Wakonda" ausgebildet wurden, durchzuführen und diese Resultate später meinen Ergebnissen gegenüberzustellen.
- Eine andere Möglichkeit wäre, sich mit den inhaltlichen und methodischen Voraussetzungen der Erlebnispädagogik aus Sicht der Erlebnispädagogen zu beschäftigen und somit eine Arbeit zur Vervollständigung meiner Diplomarbeit zu verfassen. Somit könnte man „alle“ wichtigen Voraussetzungen für ein erlebnispädagogisches Projekt im Kinder- und Jugendbereich unter gewissen Eingrenzungen zusammentragen.

7.3 Perspektiven und Handlungsvorschläge für die Praxis

Aufgrund meiner Resultate der Datenauswertung und den Interviews mit den Erlebnispädagogen erstelle ich nun einige Handlungsvorschläge für die Praxis.

- Die Mehrheit der Erlebnispädagogen haben gute Erfahrungen mit dem obligatorischen Kontext gemacht. Es scheint aber durchaus positiv, die Teilnehmer vor der Aktivität ausführlich über das Vorhaben zu informieren, da somit Ängste und Unsicherheiten abgebaut werden können und dies zu weniger Widerstand der Teilnehmer führt.
- Um die mögliche Ablehnung gegenüber einem Projekt, zu minimieren, lassen die meisten Erlebnispädagogen die Teilnehmer an der erlebnispädagogischen Aktivität mitentscheiden. Das bedeutet, sie dürfen z.B. zwischen Aktivitäten auswählen oder sie können den Ort bestimmen, wohin sie gehen. Durch dieses aktive Mitbestimmen werden die Kinder und Jugendlichen ein Teil des Projektes.
- Ein wichtiger Faktor, der vorgängig gut durchdacht werden muss ist die Frage, wo man das Projekt genau angliedert. Es kann ganz entscheidend für den Verlauf eines Projektes sein, ob es während der Freizeit oder während der Schul- bzw. Arbeitszeit durchgeführt wird. Vor allem Letzteres bewährt sich im Bezug auf Freiwilligkeit bei Jugendlichen tendenziell eher.

- Die Erlebnispädagogen sollten unbedingt die Teilnehmer in die Zielsetzung einbeziehen. Hinter Zielen, welche von den Kindern oder Jugendlichen selber stammen, steht eine viel grössere Motivation, als wenn die Ziele fremdbestimmt werden. Ausserdem ist es eine Möglichkeit für die Teilnehmer, Eigenverantwortung zu übernehmen. Ein mögliches Instrument ist der Zielvertrag mit dem ein Erlebnispädagoge (C) und Herr Zuffellato arbeiten. Vorgängig werden gemeinsam Ziele vereinbart und diese muss das Kind oder der Jugendliche unterschreiben. Es entsteht eine Verbindlichkeit, an die sich die Teilnehmer auch halten müssen.
- Je nach Ausmass und Art der erlebnispädagogischen Unternehmung ist es unerlässlich, die Sozialpädagogen, die Eltern und die Schule mit einzubeziehen. Idealerweise wird vor Beginn der Planung einer erlebnispädagogischen Aktivität geklärt, wer alles einbezogen wird.
- Die befragten Erlebnispädagogen sind alle der Ansicht, dass eine regelmässige Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Sozialpädagogen bzw. Lehrern sehr wichtig und hilfreich ist. Aufgrund meiner Ergebnisse verstehe ich unter „regelmässig“, die Zusammenarbeit vor und nach dem erlebnispädagogischen Projekt. Der Austausch sollte in Form von Sitzungen vollzogen werden und nicht nur in Form eines Dokumentes, welches ausgefüllt und in einem Ordner klassiert wird. Dieser Meinung bin ich, da ich bezweifle, dass sich alle immer die Informationen beschaffen. Ein zusätzliches Dokument oder eine Auswertung kann als Sicherung der Qualität dienen, nicht aber einen persönlichen Austausch ersetzen.
- Eine Empfehlung, welche alle Befragten befürworten, ist die Forderung nach einem teilnehmenden Sozialpädagogen. Es hängt natürlich auch von der Grösse eines Projekts ab, ob neben dem Erlebnispädagogen auch ein Sozialpädagoge mitkommt. Bei mehreren Teilnehmern macht dies durchaus Sinn und ist ein absoluter Mehrwert für den Sozialpädagogen, der die Prozesse miterleben und weitertragen kann. Bei einem Projekt mit nur einem Teilnehmer ist dies meines Erachtens nicht zu empfehlen, da zu viele Erwachsene (zwei Betreuer für einen Teilnehmer) den Entwicklungsprozess auch hemmen könnten.
- Grundsätzlich gilt, dass das Vorhaben, ein erlebnispädagogisches Projekt durchzuführen, von den Sozialpädagogen sowie von der Institutionsleitung befürwortet werden sollte. Es muss eine Bereitschaft aller Mitarbeiter da sein, um einen positiven Verlauf des Projektes zu erhalten. Vor allem spontane Aktionen erfordern sehr viel Flexibilität und Bereitwilligkeit aller Beteiligten.
- Hilfsmittel wie symbolische Gegenstände, Fotos oder Videos helfen, die Teilnehmer immer wieder an die Unternehmung, die Prozesse und die damit verbundenen Emotionen zu erinnern. Dies wirkt sich positiv auf den Transfer und die Nachhaltigkeit aus.
- Bei Kindern kann ein Belohnungskonzept z.B. wie das ein Erlebnispädagoge in seinem Interview¹⁹⁴ erwähnt hat, Wunder wirken. Für besonders guten Einsatz erhalten die Kinder Belohnungskarten, auf die sie sehr stolz sind. Es entsteht eine Dynamik, bei der die Kinder bestrebt sind, sich anzustrengen und Karten zu holen bzw. zu sammeln. Hierbei muss aber beachtet werden, dass trotzdem noch die Ent-

¹⁹⁴ vgl. Anhang F: Raster: Symbol als Hilfsmittel (D)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

wicklung der Teilnehmer im Vordergrund steht und sich nicht nur noch alles um die Karten drehen sollte.

- Die Sicherheit hat bei der Auswahl eines Settings Priorität. Es ist dringlich, ein Setting zu wählen, bei dem sich der Erlebnispädagoge sicher fühlt. Dass heisst, jemand der sich im Klettern nicht auskennt, sollte nicht mit den Teilnehmern klettern gehen. Auch wenn es z.B. ein gutes Medium für einen Vertrauensaufbau ist, wäre die Gefahr zu gross, dass etwas vorgefallen könnte.
- Erlebnispädagogische Unternehmungen sind meistens nicht ganz billig. Vor allem die Personalkosten werden oft unterschätzt.¹⁹⁵ Deshalb ist es wichtig, vorgängig zu definieren, wie ein erlebnispädagogisches Konzept finanziert wird.

Ich sehe ein, dass nicht alle Handlungsvorschläge für die Institutionen umsetzbar sind, aber es geht mir vielmehr darum, die Erlebnispädagogen zu sensibilisieren, dass es eventuell noch andere Möglichkeiten gibt, erlebnispädagogisch zu arbeiten. Es dient mitunter der Reflexion des eigenen Handelns.

7.4 Persönliche Stellungnahme zu den Zielen der Forschungsarbeit

Am Schluss der Arbeit komme ich nochmals auf die von mir definierten Ziele zurück, um zu schauen, ob diese erfüllt worden sind. Die intensive Auseinandersetzung mit der Theorie hat es mir ermöglicht, die theoriebezogenen Ziele zu erreichen. Die Feldziele, welche im Theorieteil beschrieben sind, habe ich durch die Interviews mit den Erlebnispädagogen erreicht. Bei den Praxiszielen habe ich mir vorgenommen, einen Raster¹⁹⁶ mit Fragen und Anregungen zu erstellen, die den Erlebnispädagogen helfen sollen, ihre Arbeit zu reflektieren oder sich überhaupt auf erlebnispädagogische Projekte einzulassen. Somit habe ich aus meiner Sicht auch die Praxisziele erreicht.

7.5 Technische Bilanz

Als erster Schritt der Forschungsarbeit habe ich einen Themenbereich festgelegt, welchen ich ziemlich schnell definiert habe. Nach der Themenauswahl ist es mir relativ anspruchsvoll vorgekommen, mich in den vielfältigen Theorien und Konzepten der Erlebnispädagogik zu Recht zu finden. Ich habe viele Ideen und Gedanken gehabt, was und wie ich forschen wollte, aber um eine Fragestellung zu definieren, musste ich mich zuerst einmal einlesen, um einen Überblick über diesen immensen Bereich zu erhalten. Die Bibliothek, das Internet und die Datenbanken sind dabei wichtige Faktoren für die Literaturbeschaffung gewesen. Ich habe es schwierig empfunden, mich in diesem grossen Gebiet einzugrenzen und eine Forschungsfrage zu finden, welche noch nicht eruiert wurde.

Nach der Definition meiner Fragestellung bin ich motiviert gewesen, das Projekt zu verfassen.

Meine Zeitplanung des Projekts, anfangs dieses Jahres die Diplomarbeit zu verteidigen, konnte nicht realisiert werden. Ein entscheidender Faktor, bei welchem ich Zeit verloren habe, waren die Herbstferien, während denen die meisten

¹⁹⁵ vgl. Anhang F: Raster: Finanzieller Aspekt (E)

¹⁹⁶ vgl. Anhang D

Erlebnispädagogen nicht in der Institution anwesend gewesen sind. Ich habe praktisch alle Interviews auf den November/Dezember verschoben. Diesen Faktor habe ich in meiner Planung nicht berücksichtigt.

Im August 2008 habe ich eine 60%-Stelle als Sozialpädagogin angetreten und somit war ich zeitlich eher eingeschränkt. Für mich ist das Verfassen der Diplomarbeit allerdings ein Ausgleich zur Arbeit gewesen. Ich habe in der Arbeit immer wieder die Motivation vorwärts zu kommen gefunden.

Manchmal habe ich auch Motivationsprobleme gehabt, und es ist vorgekommen, dass ich die Arbeit für eine kurze Zeit weggelegt habe.

Die Durchführung der Interviews hat mir keine Schwierigkeiten bereitet. Die damit verbundenen Reisen durch die ganze Schweiz sind jedoch sehr zeitaufwändig gewesen. Durch die Anfragen in den verschiedenen Institutionen habe ich gelernt, dass ich die betreffenden Fachpersonen gefragt habe, ob ich mich nochmals melden darf. Anfangs ist es nämlich vorgekommen, dass mir die angefragten Institutionen gesagt haben, sie hören sich um, ob jemand für ein Interview bereit wäre. Leider habe ich sehr selten einen Rückruf bekommen. Also habe ich mich dazu entschieden, meine Strategie zu ändern und habe die Institutionen gefragt, wie lange sie ungefähr für die Abklärung brauchen und wann ich wieder anrufen darf. Dieser Weg hat mir viel Zeit und Nerven erspart.

Beim Suchen des letzten Interviewpartners ist mir mein Vorhaben, fünf bis sechs Erlebnispädagogen zu finden, nahezu unmöglich gewesen. Nach zwei Wochen intensiver Suche habe ich aber doch noch einen Professionellen gefunden, der sich bereit erklärt hat an einen Interview teilzunehmen und die Kriterien auch erfüllen konnte.

Die Erlebnispädagogen sind alle sehr nett und hilfsbereit gewesen. Manche haben mich sogar auf dem Bahnhof abgeholt und es ist eine ganz angenehme Atmosphäre während den Interviews entstanden. Bei einigen Interviews hat es Störfaktoren (Kinder, das Telefon läutete oder andere Menschen befanden sich im selben Raum) gegeben, welche mich manchmal ein wenig abgelenkt haben. Im Grossen und Ganzen sind die Interviews aber gut verlaufen. Die Länge der Interviews habe ich ganz spannend gefunden. Die Einen haben sich kurz gehalten und die Anderen haben ihre Antworten mit Beispielen und Ausführungen belegt.

Die Transkription habe ich als recht aufwändig empfunden, aber es hat mit die Veranschaulichung des Gesagten ermöglicht, und zugleich sind mir die Interviews für die Auswertung der Daten auch präsenter gewesen.

Bei der Analyse der Daten bin ich folgendermassen vorgegangen: Jedem Indikator habe ich eine Farbe zugeteilt. Anschliessend habe ich alle Textstellen, welche zu den betreffenden Indikatoren gepasst haben mit den dazugehörigen Farben übermalt. Den Interviewteilnehmern habe ich Buchstaben von A bis E zu zugeteilt. Als ich alle für mich wichtigen Textstellen einem Indikator zugeteilt habe, habe ich zu jedem Thema ein Auswertungsraster gemacht.¹⁹⁷ Neben den Interviews und den Tabellen habe ich zusätzlich ein Schreiben mit wichtigen Angaben zu den

¹⁹⁷ vgl. Anhang E
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Institutionen¹⁹⁸ und mit allgemeinen Eindrücken und Informationen zu den Interviews¹⁹⁹ verfasst.

Nach dem Abschluss der Datenerhebung habe ich gemerkt, dass ich gewisse Kapitel der Theorie nochmals überarbeiten und ergänzen musste, um bei der Synthese den Bezug zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Ich habe mir zwar bei der Erarbeitung der Theorie immer Zusammenfassungen von Büchern und Hinweise zu Konzepten gemacht, aber trotzdem habe ich teils neue Literatur beschaffen, welches erneut mit Aufwand verbunden gewesen ist.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mir das Vorwissen durch das Modul: 7E²⁰⁰ an der Fachhochschule für den Aufbau einer empirischen Arbeit sehr hilfreich gewesen ist. Ebenso konnte ich von den Diplomarbeiten von Mitstudenten, welche ich in der Bibliothek ausgeliehen habe, methodisch sehr viel profitieren. Es ist hilfreich gewesen einen Eindruck zu erhalten, wie meine Arbeit schlussendlich aussehen sollte und es hat mir den Anstoss gegeben, dass andere auch schon eine Arbeit in solchem Rahmen verfasst und bestanden haben.

7.6 Persönliche Bilanz

Bei dieser empirischen Untersuchung handelt es sich bei mir um die zweite Diplomarbeit, die ich verfasst habe. Jedoch ist der Rahmen dieser Arbeit sehr viel umfangreicher und tiefgründiger, als jene, die ich in der Diplommittelschule geschrieben habe.

Wenn ich nun nach dieser langen intensiven Zeit zurückblicke, wird mir bewusst, wie fachlich und auch persönlich lehrreich, diese Arbeit für mich gewesen ist. Fachlich habe ich die Möglichkeit erhalten, mich mit einem Thema, welches mich sehr interessiert, während einem längeren Zeitraum zu beschäftigen. Beim Erstellen des Theorieteils konnte ich Theorien und Konzepte zur Erlebnispädagogik kennen lernen. Ich musste zugleich auch Entscheidungen treffen, was wesentlich für meine Arbeit ist. Zusätzlich habe ich mir Wissen über die diversen Erhebungs- und Auswertungsmethoden angeeignet. Auch habe ich immer wieder neue Untersuchungen oder Konzepte gefunden, was einerseits wieder Ideen für den Aufbau der Diplomarbeit gegeben hat, aber andererseits wieder für Verwirrung gesorgt hat. Verwirrung in dem Sinne, dass ich noch mehr Theorie gehabt habe und mit der Eingrenzung anfangs überfordert gewesen bin. Die Zeit des Verfassens der Theorie ist von Höhen und Tiefen geprägt gewesen.

Die Diplomarbeit ist für mich eine persönliche Bereicherung. Ich habe gelernt, mich immer wieder zu motivieren und auch Prioritäten zu setzen, denn oftmals hat es verlockende Momente, die mich von der Diplomarbeit fern gehalten haben, und da ist es nicht immer leicht gewesen, fortzufahren. Auch die Zeiteinteilung ist immer ein zentraler Faktor gewesen. Neben meiner Stelle als Sozialpädagogin und Gruppenleiterin musste ich lernen, mir Zeitgefässe für die Diplomarbeit zu schaffen. Denn ich habe bald gemerkt, dass ich nicht vorwärts gekommen bin, wenn ich nur schnell zwei Stunden an die Arbeit wollte. Dabei ist es für mich ein Vorteil gewesen,

¹⁹⁸ vgl. Kapitel 5.2: Beschreibungen des institutionellen Kontextes der Probanden

¹⁹⁹ vgl. Kapitel 4.6: Die Interviews

²⁰⁰ Modul 7 E: Einführung in die Forschung und Diplomarbeit

dass ich auf der Wohngruppe vor allem abends oder nachts gearbeitet habe. Somit habe ich am Tag Zeit gefunden, an der Diplomarbeit weiterzumachen.

Durch die Interviews habe ich bemerkenswerte Personen kennengelernt, die sehr breitwillig und zuvorkommend gewesen sind. Durch ihre Lockerheit und natürliche Art konnte ich meine vorgängige Nervosität ablegen. Es ist für mich ungewohnt anstrengend gewesen, während dem Interview dem Befragten zu zuhören, mir gleichzeitig Anknüpfungspunkte zu merken, bei denen ich nachfragen wollte und dann auch noch den Übergang zur nächsten Frage vorzubereiten. Bei den Befragungen bin ich stets sehr motiviert gewesen, mit der Arbeit vorwärts zu kommen, dies bedingt durch die Tatsache, dass ich gesehen habe, dass meine Arbeit allmählich voranschreitet.

Persönlich hoffe ich, dass ich mit meiner Untersuchung Institutionen, die mit Erlebnispädagogik arbeiten oder solchen, die es möchten, hilfreiche Tipps oder Anregungen geben kann. Es kann interessant für die Erlebnispädagogen sein, einmal die Arbeit anderer Erlebnispädagogen wahrzunehmen und somit das eigene Handeln zu reflektieren. Durch die Arbeit habe ich auch erfahren, dass es nicht immer Riesenprojekte sein müssen, denn schon erlebnispädagogische Medien mit geringem Aufwand können grosse Wirkung erzielen.

Bei einigen Befragten liegt die Ausbildung schon länger zurück und sie sind durch die Interviews wieder mit der Theorie konfrontiert worden, was einige ganz spannend gefunden haben. Hierbei zitiere ich noch ein letztes Mal den Erlebnispädagogen der Institution B.

"I: Ich merke, dass ich mich theoretisch schon länger nicht mehr damit auseinandergesetzt habe. Ich muss mich wieder mehr mit Literatur befassen. Für mich ist es jetzt wie ein Anreiz, mich wieder intensiver mit dem zu beschäftigen."²⁰¹

Diese Aussage zeigt mir, dass ich mit meiner Arbeit auch bei den Befragten etwas bewirkt habe, so dass sich die Erlebnispädagogen wieder mit der Theorie befassen und sich somit erlebnispädagogisch weiterbilden.

²⁰¹ vgl. Anhang C: Zitate aus den Interviews, Zitat 5

8. Bibliographie

Fachliteratur:

- AVENIR SOCIAL. *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit*. Bern : Avenir Social, 2006
- GALUSKE, M. *Methoden der Sozialen Arbeit : Eine Einführung*. 6. Aufl. Weinheim und München : Juventa Verlag, 2005
- GLÄSER, J. LAUDEL, G. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 2., durchgelesene Auflage. Wiesbaden : Verlag für Sozialwissenschaften, 2006
- GOTTLIEB DUTTWEILER INSTITUT FÜR WIRTSCHAFT UND SOZIALE STUDIEN (hrsg.) *Erlebnispädagogik: Entwicklungen, Modelle, Kritik : Dokumentation der Fachtagung 8.-9. April 1991*. Rüschlikon : SIGEP, 1991
- HECKMAIR, B. MICHL, W. *Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik*. 2. überarbeitete Aufl. Neuwied, Kriftel und Berlin : Hermann Luchterhand Verlag, 1994
- HERZOG, F (hrsg.) *Erlebnispädagogik : Schlagwort oder Konzept?* 2. unveränd. Aufl. Luzern : Ed. SZ/SPC, 1997
- KLAWE, W. BRÄUER, W. *Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska : Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung*. Weinheim und München : Juventa Verlag, 1998
- REINERS, A. *Praktische Erlebnispädagogik : Bewährte Sammlung motivierender Interaktionsspiele - Band 1*. 8. überarbeitete Auflage. Augsburg : ZIEL-Verlag, 2007
- REINERS, A. *Erlebnis und Pädagogik : Praktische Erlebnispädagogik : Ziele, Didaktik, Methodik, Wirkungen*. 1. Aufl. München : Fachhochsch.- Schr. Sandmann, 1995
- REINERS, A. *Praktische Erlebnispädagogik: Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele*. 3. Aufl. München : Fachhochsch. - Schr. Sandmann, 1993
- WITTE, M. *Erlebnispädagogik : Transfer und Wirksamkeit : Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens*. Lüneburg : Ed. Erlebnispädagogik, 2002
- ZUFFELLATO, A. HABIBA KERZSMEIER, A. *Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive*. 1. Aufl. Augsburg : ZIEL, 2007

Schulunterlagen:

- HES-S2. *Rahmenstudienpläne 2002-2003 der Studiengänge der Fachhochschule Westschweiz für Gesundheit und Soziale Arbeit (HES - S2) : Die drei Studiengänge der Sozialen Arbeit*. Version 23. Oktober 2002.
- SCHÄR, J. *Erlebnispädagogik : Grundkurs*. Liebfeld : Wakonda, 2007

Fachartikel:

- BOEGER, A. *Erlebnispädagogik im Jugendalter : Stärkung personaler und interpersonaler Kompetenzen?* *Unsere Jugend*, Jg. 59, 2007, Nr. 4, S. 146-154
- BÜHLER, J. *Das Problem des Transfers : Kritisches zur erlebnisorientierten Kurzzeitpädagogik*. *Deutsche Jugend - Zeitschrift für Jugendarbeit*, 1986, Nr. 2, S. 71-76
- FROMME, J. *Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit: Über Grenzen der pädagogischen Verfügbarkeit*. *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, Jg. 31, 2001, Nr. 3, S. 257-271
- GRASS, M. *Metaphorisches Lernen in therapeutisch orientierten erlebnispädagogischen Programmen : Teil 1. Erleben und Lernen* : *Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik*, Jg. 3, 1995, Heft 1, S. 7-10

Internet

- BROCKHAUS. *Pädagogik* [online]. In: *Brockhaus die Enzyklopädie*. 21., neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Mannheim : F.A. Brockhaus, 2005, URL: <http://lexika.tanto.de> (11.07.2008)
- ERLNHOF. *Erlenhof : Sozialpädagogisch geführte Angebote für Neuorientierung, Entwicklung und Ausbildung von Jugendlichen* [online].s.d. URL: <http://www.erlenhof-jugendheim.ch/> (08.09.2008)
- PLANOALTO. *Planoalto* [online]. s.d. URL: www.planoalto.ch (18.09.2009)

- REHM, M. Was ist „Erlebnispädagogik“? In: *Informationsdienst Erlebnispädagogik & Soziale Trainings* [online]. s.d. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)
- REHM, M. Didaktische Analyse zu Spielen und erlebnispädagogischen Aktionen : Einleitung - Durchführung und Nachbearbeitung. *e&I- Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen* [online]. Jg. 3, 1997, H. 4, S. 1-6. URL: www.erlebnispaedagogik.de/texte.htm (11.07.2008)
- SCHMID, M. STORNI, M. *Evaluation der erlebnispädagogischen Aktivitäten im Erlenhof* [online]. 2002. URL: www.ecce.ch/dokumente/SchlussberichtEvaluationErlenhof.pdf (24.08.2008)
- TRAUB, I. *Lizentiatarbeit : Verbesserte Lebenstauglichkeit dank Erlebnispädagogik* [online]. 2004. URL: http://www.jugendheimsternen.ch/stiftung/ueber_uns/downloads/lizentiatsarbeit_ines_traub.pdf (14.12.2008)
- VERBAND SCHWEIZERISCHE HEIME UND INSTITUTIONEN. *Curaviva* [online]. s.d. URL: www.curaviva.ch (02.09.2008)
- WIESINGER, H. Qualitative Methoden nach Mayring. In: *Universität zu Köln* [online]. s.d. URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/mayring.html (19.5.2009)

Persönliche E-Mails von Herr Zuffellato

- ZUFFELLATO, A. *Informationen zur kreativrituellen Prozessgestaltung*. (29.01.2009)

Mit Anhang von Hanspeter Hufenus

- HUFENUS, H-P. *Die Crux mit der Freiwilligkeit*. (9.11.2008)

9. Anhang

- A. Experteninterview mit Herrn Andrea Zuffellato
- B. Leitfadeninterview für die Erlebnispädagogen
- C. Zitate aus den Interviews
- D. Ausschnitte aus den Interviews
- E. Raster mit Fragen und Tipps zur Erlebnispädagogik
- F. Auswertungsraster

ANHANG A: Experteninterview²⁰² mit Andrea Zuffellato, 4. November 2008

Als Experte für meine Diplomarbeit habe ich Andrea Zuffellato gewählt. Herr Zuffellato absolvierte eine Ausbildung als Lehrer und arbeitete später als Kleinklassenlehrer. Zusätzlich war er Mitgründer und Leiter einer Time-out Schule. Seit 2002 ist er Mitarbeiter bei "planoalto" und hat folgende Arbeitsfelder unter sich: Gruppenleiter im Motivationssemester "Passage" und Lehrtrainer in Erlebnispädagogik und kreativ-ritueller Prozessgestaltung. Ausserdem absolvierte er eine Weiterbildung in Schulsozialarbeit, natursportlicher und systemischer Erlebnispädagogik, systemischer Naturtherapie, Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung.²⁰³

Christine: Vorstellung meiner Diplomarbeit

Christine: Dann gehen wir vielleicht direkt zu den Fragen über. Ein Teil beinhaltet das Erlebnis, dann kommt die Erlebnispädagogik, anschliessend die Voraussetzungen die es braucht und dann folgt der Schluss.

Zuerst ganz allgemein, was verstehen Sie unter dem Begriff "Erlebnis"? Was ist das für Sie?

Zuffellato: Erlebnis ist eine Erfahrung mit einem besonders hohen affektiven Anteil. Es ist eine Erfahrung, die einem besonders nahe geht. Das kann von dem kleinen Aha- Erlebnis, bis zu jedem Bereich des Lebens oder Lernens, bis zu einem grossen Erlebnis mit vielleicht anderen Menschen vorkommen. Es kann bei einem besonderen Anlass sein, oder so. Ich glaube, es geht darum, dass Erlebnisse wie einen tieferen oder ganzheitlicheren Bereich des Menschen berühren, - als eine normale Erfahrung, Tätigkeit oder Handlung.

Christine: O.K. Und was macht dann den Unterschied vom Erlebnis zur Erfahrung?

Zuffellato: Der affektive Anteil. Eine Erfahrung ist alles was ich mache. Ein Erlebnis hat wie etwas Einmaliges, etwas Besonderes oder besonders intensives, positiv oder negativ, - ist besonders lehrreich, nahegehend oder mich berührend oder aufwühlend. Das würde ich sagen, das macht den Unterschied.

Christine: Und kann ihrer Meinung nach ein Erlebnis auch pädagogische Wirkung haben?

Zuffellato: Ja sicher!

Christine: Muss ja fast. Können sie dies vielleicht noch genauer beschreiben?

Zuffellato: Also, man kann vielleicht vom Aha- Erlebnis ausgehen, das alle Menschen kennen. Wenn beim Lernen der Knopf aufgeht und es plötzlich „Klick“ macht, und aus der Erfahrung ein Erlebnis wird. Oder von grossen Erlebnissen, von denen man lernt, wenn einem etwas widerfährt, das einem nahe bringt. Ein einfaches Beispiel: Welche Pflanze kennt jedes Kind? Sicher eine der meistgenannten Pflanzen sind Brennnesseln. Jedes Kind hatte schon mal das Erlebnis, dass es in die Brennnesseln gegriffen hat und hat dadurch gelernt, wie die Pflanze heisst und wie sie aussieht. So schnell wie bei keiner anderen Pflanze.

Christine: Das ist ein gutes Beispiel! Dann wechseln wir nun zur Erlebnispädagogik. Vielleicht auch da kurz eine Definition. Was ist für sie Erlebnispädagogik?

Zuffellato: Ich übe mich auch immer wieder im Neuen, Definitionen zu sammeln und zu finden. Definitionen von Erlebnispädagogik hängen auch immer damit zusammen, wem man diesen Begriff erklärt, in welchem Zusammenhang, in welchem Kontext. Es ist anders, wenn ich einem Gremium von Lehrern eine Definition erkläre. Dann versuche ich auf ihre Sprache und in die Realität der Menschen einzugehen. Eine allgemeine Definition muss so sein, dass sich alle einverstanden fühlen und niemand ausgeschlossen ist. Es gibt ganz unterschiedliche Arten von Erlebnispädagogik und darum könnte eine möglichst allgemeingültige Definition von Erlebnispädagogik folgendermassen lauten:

Erlebnispädagogik findet meistens mit Gruppen die an Selbst- und Sozialkompetenzen arbeiten statt, - meistens in der Natur und mit ganz konkreten Handlungen - Punkt.-

²⁰² Interview wurde aufgrund des Umfangs gekürzt.

²⁰³ PLANOALTO. URL: http://www.planoalto.ch/andrea_zuffellato.html (20.08.2008)
HES-SO/Siders/Soziale Arbeit/8.Semester/Christine Franzen/Diplomarbeit/20.07.2009

Für uns ist wichtig, dass Handlungsorientierung in einer Definition drin ist und dass es um Persönlichkeitsentwicklung geht. Das finde ich ganz wichtig. Es geht nicht einfach um Erlebnisse zu generieren und aneinanderzureihen. Ziel der Erlebnispädagogik ist immer Persönlichkeitsentwicklung im Bereich von Selbst- und Sozialkompetenzen. Das finde ich das Wichtigste in der Definition. Dann ist es handlungsorientiert, - in der Regel in der Natur, - aber es gibt zum Beispiel in Amerika und Deutschland ganz viele Erlebnispädagogen die in den Schulzimmern mit Interaktionsspielen arbeiten. Diese bezeichnen sich auch als Erlebnis-pädagogen. Deshalb ist sich Erlebnispädagogik am ausdehnen. Was auch noch dazugehört ist die Ernsthaftigkeit der Handlung. Das merkt man zum Beispiel wenn man mit Menschen draussen ist und einem Jugendlichen sagt: Nimm doch deine Schuhe unter ...die Plane. Ein zweiter Punkt ist die Unmittelbarkeit. Also Ernsthaftigkeit und Unmittelbarkeit. In einem Schulzimmer kann ich jemanden vielleicht hundertmal sagen: Versorge dein Etui richtig! Aber draussen muss ich es nur einmal sagen. Wenn er es nicht macht, hat er am nächsten Tag nasse Schuhe. Am nächsten Abend wird er es automatisch selber machen. So übernimmt die Natur durch die Ernsthaftigkeit und Unmittelbarkeit eine grosse Hilfestellung oder Unterstützung.

Christine: Vielleicht nochmals zu den zentralen Elementen. In der Literatur habe ich von Stichwörtern wie Ganzheitlichkeit und Grenzsituationen gelesen. Können sie vielleicht dazu noch etwas sagen?

Zuffellato: Ja, also Ganzheitlichkeit ist natürlich ein Anspruch, der aus der reformpädagogischen Bewegung gekommen ist und die Erlebnispädagogen ganz automatisch aufgenommen hat. Ein erlebnispädagogisches Setting ist ganzheitlich im Sinne eines gebrauchten Körpers, es berührt irgendwie auch die Emotionen oder weckt Emotionen. Kinder oder Jugendliche brauchen Sport, kommunikative und kognitive Fähigkeiten. Aber angewendet ist Erlebnispädagogik „per se“ schon ganzheitlich. Und der Teil mit den Herausforderungen oder den Grenzsituationen, das ist ein Lernmodell der Erlebnispädagogik, das entweder Lernzonenmodell oder Komfort-Risiko-Zonenmodell heisst. Es geht davon aus, dass Lernen nur stattfinden kann, wenn man sein Komfortbereich verlässt und so wie in den Risikobereich einsteigt oder herausgeht. Die Grenzsituationen oder Risiken sind aber nicht physisch gemeint, sondern es geht um psychische Herausforderungssituationen. Also ganz banal auf ein Schulkind übersetzt: Ein Kind, das gerne addiert und subtrahiert und das erste Mal mit einer Multiplikation oder Division konfrontiert wird, fühlt sich sehr unsicher und ist schnell in einem Risikobereich. Aber nur, wenn es dort raus geht, wird es jemals lernen wie Multiplizieren oder Dividieren geht. Dasselbe gilt auch in einem erlebnispädagogischen Setting, wo es um Zielsetzungen im Persönlichkeitsbereich geht. Also wenn es darum geht, Durchhaltevermögen zu trainieren, dann kann ich das nur dort, wo es anstrengend wird und wo das Durchhalten überhaupt gefordert wird und nicht zu Hause auf dem Sofa.

Christine: Stimmt. Was denken Sie den allgemein über Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich? Vielleicht Vorteile/Nachteile?

Zuffellato: Nach meiner Ansicht sollte Erlebnispädagogik z.B. in ein sozialpädagogisches Gesamtkonzept eingebettet sein. Ich finde Erlebnispädagogik nur für sich nicht sehr sinnvoll. In der Geschichte kommt die Erlebnispädagogik eigentlich aus Institutionen oder Hausschulen, bei denen es einfach ein Teil war. Die Erlebnispädagogik wurde dann zu Kurzschulen und schlussendlich nur noch zu Wochentrainings oder besser gesagt, Kürzestschulen. Jetzt passiert eigentlich wieder die Gegenbewegung und diese finde ich sehr gesund, weil losgelöst vom Kontext und der Institution mit einer Klasse oder einzelnen Jugendlichen eine Woche in einer erlebnispädagogischen Camp zu gehen und dann wieder zurückzukommen, - finde ich nicht sehr erfolgversprechend. Aber wenn Sozialpädagogen auch erlebnispädagogisch ausgebildet sind und innerhalb ihrer Institution erlebnispädagogische Anteile einfließen lassen können, dann finde ich das sehr wohl erfolgversprechend. Also ich finde Erlebnispädagogik hat sicher ihre Berechtigung als ein Teil einer Methodenpalette. Erlebnispädagogik ist eine Zusatzqualifikation und nicht ein Berufsstand als solches, sondern es ist immer etwas Zusätzliches. Je besser es in ein pädagogisches Gesamtkonzept eingebettet ist, zum Beispiel in einen Jahresbogen oder so, oder in einen Entwicklungsprozess der über längere Zeit begleitet ist, und oft auch wenn es wirklich die Menschen sind, die mit den Jugendlichen sonst zu tun haben, dann ist der Erfolg sicher am Grössten.

Christine: Ja. Jetzt der Übergang zu den Voraussetzungen. Zuerst ganz allgemein, - was halten Sie von der Freiwilligkeit, die oft verlangt wird um mit der Erlebnispädagogik zu arbeiten?

Zuffellato: Wir haben da eine andere Ansicht. Ich glaube, Erlebnispädagogik funktioniert nur dann, wenn sie nicht freiwillig ist. Und zwar gibt es für Erlebnispädagogik klare Ziele, also in den Motivationssemestern und in der Arbeit mit den Time-out Schülern gibt es klare Vorgaben, Entwicklungsvorgaben. Einerseits von aussen und andererseits aber auch vor allem, - und das versuchen wir ganz stark herauszuarbeiten, - einen Auftrag vom Jugendlichen selber. Also wie ein Selbstauftrag. Mit dem verpflichtet er sich wenn er hier her kommt, und den nehmen wir sehr ernst und das ist unser Deal. Anhand von dem arbeiten wir pädagogisch, aber auch erlebnispädagogisch, und das ist verpflichtend. Ich glaube, dass ist die Schwierigkeit, wenn man erlebnispädagogisch im Freizeitbereich arbeiten will. Wenn man einfach ein Kletterlager ausschreibt und sagt: Ich möchte erlebnispädagogisch arbeiten, dann funktioniert das oft nicht. Wenn schon freiwillig, das muss man auch wirklich sagen, um was es geht, nämlich um Persönlichkeitsentwicklung und nicht einfach um Natursport und wenn dann Menschen freiwillig kommen ist das super. Aber ansonsten ist Erlebnispädagogik ein Teil wie andere pädagogische Teile auch und der ist Pflicht. Und innerhalb von dem kann man sich Ziele fixieren oder sich selber einen Auftrag geben und das ist natürlich die Kunst. Klar kann man nicht jemanden zur Persönlichkeitsentwicklung zwingen, aber man kann ihn in die Pflicht nehmen oder man kann mit ihm einen Vertrag eingehen. Oder fragen, was willst du, und was bin ich bereit und was sind meine Möglichkeiten.

Oder ein anderes Ziel zum Beispiel: "Anstand gegenüber Erwachsenen". Ein Ziel von einem Time-Out Schüler, der öfters Stress mit seinen Lehrkräften gehabt hat. In den guten Zeiten ist das natürlich kein Problem, wenn ich mit ihm gut auskomme und er mit mir und wir einer Meinung sind. Aber wenn ich ihn fordere, in einer Situation die streng wird, - genau dann, wenn es für ihn nicht mehr freiwillig ist, sondern verpflichtend, - dann fängt er an, irgendwie zu motzen und zu fluchen, und genau in diesem Moment muss er es lernen, nämlich dann, wenn es nicht mehr freiwillig ist. Wo er sich zwar freiwillig dafür meldet, aber sich auch später dazu verpflichtet.

Christine: Das heisst, am Anfang muss aber schon eine gewisse Bereitschaft sein, überhaupt mitzumachen, aber später ist es nicht unbedingt Freiwilligkeit?

Zuffellato: Ja genau. Aber nicht nur im Anfang sondern immer.

Christine: Ja.

Zuffellato: Es braucht schon Bereitschaft, aber sowohl von ihm als auch von mir. Es geht nicht, dass ich einfach sage: Deine Ziele sind das und das und das, und du musst das machen. Das funktioniert natürlich nicht. Es braucht Bereitschaft von mir, offen zu sein für deine Ziele, als Klient, aber es braucht vom Klient auch wie eine Verpflichtung, an dem er arbeiten möchte, auch wenn es mal streng ist.

Christine: Vielleicht auch noch zu den Zielen, die Sie gerade angesprochen haben. Aus der Theorie habe ich eigentlich erfahren, dass es wichtig ist, dass die Teilnehmer aktiv in die Zielvereinbarung oder Zielsetzung beteiligt bzw. einbezogen werden. Können Sie da vielleicht noch etwas sagen?

Zuffellato: Das ist natürlich unterschiedlich von Klientel zu Klientel und von Fall zu Fall. So wie jetzt hier im Motivationssemester, die du eben auch gesehen hast. Die Jugendlichen haben diese Woche eine neue Gruppe gestartet. Achtzehn junge stellensuchende Erwachsene, die zum Teil schon Lehren abgebrochen haben und schwierige Wege gehabt haben. Heute Nachmittag, während wir das Interview führen, sind sie an ihren Zielformulierungen. Wenn sie zu uns kommen, geht es von Anfang an darum, klar zu reden um was es hier eigentlich geht. Was könnt ihr hier bekommen, was nicht? Es ist klar, sie formulieren als erstes alle das Ziel, - möglichst schnell eine Lehrstelle zu haben, - und dann geht es als nächstes in der Begleitung darum: Was bedeutet das? Was musst du dann können? Was musst du machen oder besser machen? Oder was hast du bis jetzt vielleicht nicht so gut gemacht? Was solltest du verändern oder dazu gewinnen, damit du eben zu einer Lehrstelle kommst und dass du eine Lehrstelle findest, die zu dir passt und bei der du es später schaffst, es durchzuziehen die nächsten drei oder vier Jahre. Unsere Erfahrungen sind eigentlich sehr gut, dass Jugendliche und auch Kinder sehr offen, sehr ehrlich und sehr direkt ihre Ziele benennen können. Es gibt manchmal in Triagegesprächen mit Eltern und anderen Sozialpädagogen oder Lehrern Situationen, in denen Kinder Ziele nachsprechen oder nachplappern, die sie gehört haben: Du solltest dies und das machen. Dort finde ich es wirklich wichtig zum Nachhacken bis das Ziel auch vom Jugendlichen ehrlich, - und ich sage ihnen auch die ureigenen Ziele, - herausgeschält sind, um diese dann zu vergleichen. Wo kann der Jugendliche noch dazu JA sagen und wo können wir auch noch JA sagen, wenn du wirklich ein

158 Ziel hast, welches passt? Dann hat das oft eine solche Kraft, dass dich das in ganz schwierigen
159 Momenten durchträgt.

160 Also ich finde Zielarbeit etwas sehr Wesentliches aber auch etwas sehr Anspruchvolles. Dass du
161 wirklich die Ziele herausfindest, welche relevant sind und auch mit eigenen Wörtern formuliert und
162 somit auch erstrebenswert sind. Viel junge Menschen reden oft in Vermeidungszielen, zum Beispiel:
163 Ich möchte nicht mehr zu spät kommen oder ich möchte nicht mehr frech sein oder ich möchte nicht
164 mehr..... weiss ich nicht was.“ Es dauert, bis sie oft nur die Umkehrung haben von den "was nicht",
165 sondern "was möchtest du denn" und bis sie auch die Sprache dazu finden. Wenn das passiert, geht
166 oft ein grosser Schritt, - schon mit dieser Zielformulierung. Wir machen das so, dass wir einen
167 Zielvertrag aufsetzen und den Zielvertrag auch unter Zeugenschaft, also jetzt im Motivationssemester
168 unter der Zeugenschaft der Berufsberater und von den RAV-Beratern, welche zuweisende Stellen
169 sind, unterzeichnet und auch präsentiert wird. Dadurch erhalten sie eine grössere Verbindlichkeit.
170 Wenn ein Jugendlicher sein Ziel vor vierzig anderen Jugendlichen formuliert, dann hat er
171 neununddreissig andere die ihm sagen: Hey, jetzt geht es genau darum, konzentriert arbeiten oder
172 anständig sein! Das heisst, - sie unterstützen auch innerhalb der Gruppendynamik.

173 **Christine: Dann geht es eigentlich auch vor allem darum, dass der Jugendliche selber Ziele**
174 **formulieren soll, die er will, aber auch zusammen mit der Familie zum Beispiel, muss da auch**
175 **einen Konsens gefunden werden?**

176 **Zuffellato:** Jetzt im Motivationssemester nicht. Den jungen Jugendlichen oder eben den jungen
177 Erwachsenen, - als angehende Erwachsene - möchten wir auch so begegnen und wir sprechen sie
178 zum Beispiel auch mit SIE an und versuchen sie möglichst in die Selbstständigkeit und
179 Eigenverantwortung zu begleiten. Aber jetzt zum Beispiel,- im Time-out,- wo es auch
180 Mittelstufenschüler hat, so zehn, elf, zwölf Jährige, auch Oberstufenschüler, dort geht es schon noch
181 darum die Eltern mit einzubeziehen. Und dort ist es manchmal auch ganz spannend, was die Eltern
182 und was die Kinder formulieren, wenn sie ehrlich sind und auch einen Rahmen haben in dem sie sich
183 trauen, ehrlich zu sein. Dann entstehen oft ganz gute Situationen und es werden ganz passende Ziele
184 gefunden.

185 **Christine: Also wenn jetzt mit Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich gearbeitet**
186 **wird, ist Interdisziplinarität eigentlich ein bisschen ein unumgängliches Wort. Was denken Sie**
187 **über die Zusammenarbeit von den Erlebnispädagogen mit den Sozialpädagogen?**

188 **Zuffellato:** Ja, also ich habe vorher mal gesagt, dass meine favorisierte Variante „Erlebnispädagogik
189 in ein integriertes pädagogisches Gesamtkonzept“, ist. Wenn die Sozialpädagogen selber oder ein
190 Teil vom Team, - also quasi systemnahe Menschen - Erlebnispädagogen sind, und diese natürlich
191 gut im Kontakt sind und die einzelnen Prozesse nachher weitertragen können, und auch die
192 Erfahrungen weitertragen können, dann lernt die erwachsene Person den Jugendlichen auf eine ganz
193 andere neue Art und Weise kennen und lernt ganz neue Seiten kennen und das ist ein ganz grosser
194 Mehrwert von der erlebnispädagogisch Arbeit. Also wenn die Eltern, die Sozialpädagogen oder die
195 Lehrkräfte oder wer auch immer in einem erlebnispädagogischen Setting mit dabei sind ist das super.

196 Ja, ich glaube schon, das muss eine intensive Zusammenarbeit sein oder vielleicht sogar besser ein
197 Sozialpädagoge zu einem Erlebnispädagogen ausbilden innerhalb der Institution, als ein Externer
198 dazuholen, wenn das möglich ist.

199 **Christine: Die nächste Frage knüpft an die intensive Zusammenarbeit an. Wie wichtig ist die**
200 **Bereitschaft von den Sozialpädagogen, das Erlebte vom Kurs in den Alltag zu transferieren,**
201 **anzuwenden und zu unterstützen?**

202 **Zuffellato:** Ja also das ist sehr wichtig, wenn es gute Erfahrungen sind, die auch gefestigt werden
203 sollen. Erlebnispädagogik ist keine Zauberei. Es können andere, neue Erfahrungen gemacht werden.
204 Es kann Persönlichkeitsentwicklung in Gang gebracht werden, aber sicher nicht abgeschlossen. Das
205 sind vielleicht so wie kleine Sämchen oder Pflänzchen, die eine Person aus einer gut gelungenen
206 erlebnispädagogischen Reise mitbringt. Das sind kleine Pflänzchen, die ich mitbringe und diese muss
207 man hegen und pflegen und das ist natürlich auch die tägliche Arbeit vom Sozialpädagogen und von
208 den Lehrkräften. Natürlich wird auch zu Hause im System eine Art bekanntes Fahrwasser, - oder auch
209 der Sog,- der Stigmatisierungen und dann braucht es viel Kraft, dem entgegenzuhalten und alle
210 müssen ein bisschen die Gärtnerarbeit übernehmen von diesen kleinen Pflänzchen, damit diese auch
211 wachsen können. Erlebnispädagogik kann manchmal schon dazu führen, dass wirklich etwas ganz
212 neu ist, quasi ein umgekehrter Handschuh. Das kann schon mal passieren, aber davon kann man

213 nicht ausgehen. Das wären zu hohe Erwartungen. Es ist ein pädagogisches Mittel, wie alle anderen
214 Sachen auch. Es gibt so das Bild von einer grossen Wiese mit hohem Gras. Es ist einfach, in diese
215 Wiese einen neuen Trampelpfad zu legen und wenn man diesen Trampelpfad mehrere Male geht,
216 dann wird es irgendwann zu einem Weg und wenn man dann ein bisschen Kiesel drauflegt, dann
217 gibt es irgendwann einen besseren Fussweg. Es ist nicht so schwierig in die Natur eine grosse
218 Strasse zu bauen, aber eine bestehende Strasse wieder in eine schöne Blumenwiese umzustülpen ist
219 recht viel Arbeit und passiert nicht einfach so. So ist es auch mit Erfahrungen oder mit
220 Verhaltensmuster. Also ein neues Verhaltensmuster einzuüben, einzulernen oder zu entdecken ist
221 einfach, aber alte Verhaltensmuster wirklich loszuwerden,- das ist eine langwierige Arbeit. Die kann
222 man nicht in einer erlebnispädagogischen Woche machen.

223 **Christine: Ja und jetzt noch so,- was ist bei der Auswahl des Settings wichtig? Was sind**
224 **wichtige Sachen auf die man besonders schauen muss?**

225 **Zuffellato:** Als erstes das Klientel,- wer das dort ist und mit was für Zielen. Und alles was ich mache
226 untersteht diesen Zielen. Das unterscheidet einen Erlebnispädagogen von einem Freizeitgestalter,
227 von der Pfadi oder von einem Eventplaner oder so. Ich gehe nicht, weil ich schon seit zehn Jahren
228 immer auf die gleiche Alpe gehe, mit der nächsten Gruppe auch auf die gleiche Alp. Ich schaue zuerst
229 die Menschen an und entscheide was es für Themen gibt und wähle dann den Ort aus. Dann wähle
230 ich das pädagogische Mittel und den Zugang und lasse mich mit ihnen in einen Prozess ein. Alles was
231 organisatorisch, logistisch und planerisch kommt, untersteht den Menschen und deren Zielen.

232 **Christine: Und bei Vorbereitung, Durchführung, Nachbearbeitung! Was ist da wichtig?**

233 **Zuffellato:** Das ist ganz unterschiedlich. Die Auftragsklärung ist das Wichtigste und danach untersteht
234 alles dieser Auftragsklärung, wenn ich mit Menschen arbeite. Es gibt natürlich Situationen, bei denen
235 Sachen vorgegeben sind, wo es heisst: Du musst in dieses Lagerhaus gehen und du kannst nicht an
236 einen anderen Ort gehen. Dann schaue ich halt, dass ich an diesem Ort möglichst viele Sachen
237 machen kann, welche dann zu den Zielen passen. Aber ich gehe nicht hin und mache eine ganze
238 Planung ohne zu wissen, was eigentlich die Ziele dieser Menschen sind. Und die Ziele dieser
239 Menschen kann ich erst herausfinden, wenn ich mit ihnen arbeite.

240 **Christine: In dem Fall bestimmen die Ziele dann das Medium und alles andere?**

241 **Zuffellato:** Ja. Zum Beispiel auch das Transportmittel. Ich gehe nicht einfach, weil wir eine vierziger
242 Gruppe sind mit dem Zug oder mit dem Car. Ich überlege mir zuerst, um was es geht. Wenn es um
243 das Thema "Selbstorganisation" oder "aktiv werden" geht, dann versuche ich es so zu planen, dass
244 die Jugendlichen selber die Reise organisieren. Oder dass man vielleicht von hier aus losläuft und an
245 einen anderen Ort hingeht. Als Beispiel: Eine Expedition mit einer Passagegruppe von diesem
246 Motivationssemester, wo es ganz im Speziellen um die Schüchternheit im Kontakt mit Fremden ging
247 und viele von denen möchten eine Lehre im Verkauf machen, wo sie permanent auf andere Leute
248 zugehen müssen. Wir haben uns dann entschieden, dass wir einfach loslaufen und keine
249 Übernachtungsmöglichkeiten haben. Entweder schlafen wir draussen oder sie organisieren sich
250 etwas. Das war eine Gruppe von rund fünfunddreissig jungen Erwachsenen und die haben es
251 geschafft, dass jeder jede Nacht irgendwo übernachtete. Einmal in einer Schulbibliothek,
252 einmal in einer Turnhalle und einmal in einem Pfadiheim, - immer gratis. Das haben sie nur
253 geschafft, indem sie auf irgendwelche Menschen an dem Ort, wo sie hingekommen sind, zugegangen
254 sind. Und das ist natürlich ein Projekt, das ganz klar auf die Ziele zugeschnitten ist. Wenn ich einfach
255 in ein Lagerhaus gegangen wäre, dann hätte ich an den Zielen nicht arbeiten können. Und das ist
256 auch eine kleine Bogenanspannung, mit dem was ich gemeint habe, - mit Unmittelbarkeit und
257 Ernstcharakter. Erlebnispädagogik so zu gestalten, damit es um das was es geht, auch eine
258 Auswirkung hat. Wenn sie unanständig zu den Leuten sind, dann bekommen sie keine
259 Übernachtungsmöglichkeiten. Und wenn sie sich wirklich Mühe geben, dann schaffen sie das. Ich
260 finde auch, dass Erlebnispädagogik dann am Stärksten ist, wenn sie die Tätigkeiten die da sind, auch
261 wirklich einbeziehen wie zum Beispiel das Essen oder das Kochen. Wenn sie selber kochen für die
262 ganze Gruppe und nicht einen Koch kommen lassen oder jeder selber kocht und auch die alltäglichen
263 Geschichten wie Campbau, Kochen und unterwegs sein. Das hat schon auch mit Verantwortung zu
264 tun, die man in die Projektgestaltung einfließen lassen kann. Dann sind wir gut.

265 **Christine: Ja, dann wären wir schon fast bei Schluss. Was sind ihrer Meinung nach noch**
266 **zusätzliche bedeutungsvolle Voraussetzungen von Erlebnispädagogik? Gibt es da noch**
267 **etwas, was Sie sagen möchten? Zum Beispiel etwas, was es unbedingt braucht?**

268 **Zuffellato:** Ich denke Freude an Menschen und ihren Entwicklungsprozessen. Freude an Bewegung
269 und Natur, Freude am Lernen, auch am eignen Lernen und am eigenen Entwicklungsprozess. Keine
270 Vorurteile gegen die Selbsterfahrung, also auch in der Betonung, SELBST-ERFAHRUNG. Es braucht
271 eigene Erfahrungen und eigene Erlebnisse, damit ich andere Menschen in dem Bereich auch
272 begleiten kann. Ich habe eine pädagogische Formel für mich die lautet: Akzeptanz + Konfrontation =
273 Entwicklung. Ich glaube, dass es ganz praktisch ist, wenn man Menschen so annehmen kann wie sie
274 sind und sie schätzen und würdigen kann mit ihren Ressourcen die sie haben. Auch wenn man diese
275 zuerst suchen muss. Wenn man sie konfrontiert mit ihrem Verhalten, - das nicht adäquat ist oder
276 welches nicht passt und nicht funktioniert, -und so in ihrem Entwicklungsprozess begleiten kann.

277 **Christine:** O.k. Dann sind wir beim Schluss. Möchten sie zum bisher Gesagten noch etwas
278 anfügen oder ist alles gesagt?

279 **Zuffellato:** Ja genau.

280 **Christine:** Dann danke ich Ihnen vielmals für das Gespräch und die Zeit die sie sich genommen
281 haben. Das ist nicht selbstverständlich. Die Arbeit ist, nach der Verteidigung in der Bibliothek
282 von Sitten ausleihbar.

ANHANG B: Interviewleitfaden für die Erlebnispädagogen

Dauer des Gesprächs: ca. 60 Minuten

Fragen, ob ich das Gespräch aufnehmen darf?

Gesprächsleitfaden

Die folgenden Themengebiete und Fragen dienen nur als Leitfaden, d.h. sie können während des Gesprächs erweitert oder abgeändert werden. Es ist auch möglich, dass sich während des Interviews nicht aufgeführte, neue Fragen zum Diplomarbeitsthema ergeben.

Ablauf des Gesprächs

- Vorstellung meiner Person und Schule
(Ausbildung, Fachhochschule für Gesundheit und Soziale Arbeit, Interesse am Thema, Wie ich auf die Fachperson gekommen bin / Grund für das Gespräch!)
- Vorstellung meines Themas
(Forschungsgegenstand kurz beschreiben)
- Vorstellung der Forschungsfrage und des Forschungsvorgehens
(Frage: Welche Voraussetzungen braucht es aus Sicht der Erlebnispädagogen, um im sozialpädagogischen Bereich mit Erlebnispädagogik zu arbeiten? / Vorgehen: 5-6 Erlebnispädagogen in Institutionen, mit ca. 2 Jahren Berufserfahrung, abgeschlossene Ausbildung als Erlebnispädagoge, Institution arbeitet mit Kinder oder Jugendlichen.)
- Beginn Interview

1. Einstieg

Vorstellung des Fachexperten

(Kurze Vorstellung ihrer Person / Ausbildungen / Tätigkeiten / Bezug zu Erlebnispädagogik / Wie lange arbeiten Sie schon als Erlebnispädagoge?)

- Wie lange liegt Ihre Ausbildung als Erlebnispädagoge zurück?
 - Was für eine Ausbildung? Bei welchem Anbieter?
- Auf wie viele Praxisjahre als Erlebnispädagoge können Sie zurückblicken?
 - Allgemein
 - In der entsprechenden Institution
- Was für erlebnispädagogische Aktivitäten bzw. Projekte führen Sie in Ihrer Institution durch.
(Lager - Weekends - in den Alltag eingebaute Spiele)
 - Finden diese erlebnispädagogischen Projekte in der Schule oder der Freizeit statt?

2. Erlebnispädagogik allgemein

- Was verstehen Sie persönlich unter dem Begriff "Erlebnispädagogik"?
 - Definition
- Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich: Wie stehen Sie zu dieser Verbindung?
Vorteile - Nachteile/Chancen-Probleme?

3. Voraussetzungen für die Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich

Freiwilligkeit

- Was denken Sie über die oft erwähnte Freiwilligkeit, die verlangt wird, um an einem erlebnispädagogischen Projekt teilzunehmen?
 - Wichtig/Unwichtig. Wieso?
- Wie definieren Sie "freiwillig"?
Motivation/Zwischen zwei Möglichkeiten auswählen/Bereitschaft/Mitgestaltung/ Mitbestimmung
- Wie tätigen Sie die "Freiwilligkeit" in ihrer Institution bezüglich der Erlebnispädagogik?
Umsetzung in die Praxis

Beteiligung an der Zielsetzung

- Wer muss Ihrer Meinung nach alles in die Zielsetzung der Erlebnispädagogik einbezogen werden?
 - Teilnehmer
 - Einbezogene Systeme/Sozialpädagogen/Eltern/Schule
 - Inwiefern sind diese beteiligt? Selber Vorschläge bringen oder nur informieren?
- Was wird von dem Teilnehmer selber gefordert oder verlangt?
- Wie verläuft die Zielsetzung, betreffend Beteiligung, in ihrer Institution bei einem erlebnispädagogischen Projekt ab?
 - Umsetzung in die Praxis

Zusammenarbeit Erlebnispädagogen/Sozialpädagogen

- Was denken Sie über die Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Erlebnispädagogen mit den Sozialpädagogen bei der Erlebnispädagogik?
 - Hat es Auswirkungen auf den Erfolg der erlebnispädagogischen Massnahme?
 - Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit? Regelmässigkeit?
 - Gehen Sozialpädagogen in die erlebnispädagogische Unternehmung mit?
- Wie tätigen Sie die Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen in Ihrer Institution?
 - Bewähren sich dies?
 - Umsetzung Praxis (Vorbereitung, Durchführung, Nachbearbeitung)

Bereitschaft der Sozialpädagogen

- Was für einen Einfluss hat ihrer Meinung nach die Bereitschaft der Sozialpädagogen, Gelerntes vom Kurs in den Alltag aufzunehmen, auf den Erfolg der Erlebnispädagogik?
 - Müssen alle aus der Institution die Erlebnispädagogik befürworten?
 - Hilfsmittel wie Symbole, etc.?

Auswahl des Settings

- Wie wichtig ist die Auswahl eines passenden "Settings" bei einem erlebnispädagogischen Projekt?
- Was ist bei der Auswahl des Setting zu berücksichtigen?
 - Wie entsteht bei Ihnen ein Setting ?
 - Ablauf: Was bestimmt was? Zielsetzung - Mittelwahl
- Existieren Ihrer Meinung nach noch zusätzlich wichtige Voraussetzungen um mit Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Bereich zu arbeiten, die ich noch nicht angesprochen habe?
 - Welche?

4. Schluss

- Möchten Sie zusätzlich zum bisher Gesagten noch etwas anfügen?

Ich danke Ihnen für das Gespräch!

Die Arbeit wird nach der Verteidigung in der Bibliothek in Sitten ausleihbar sein!

ANHANG C: Zitate aus den Interviews

Interview A

1. *"Und oft ist weniger mehr. Also nicht irgendwie „grosse Dinge“ planen, die eh für alle viel zu viel sind." (A/S.2 Z.45f.)*

2. *"Erlebnispädagogik fängt bei Jugendlichen, die in der Stadt aufgewachsen sind und wenig Bezug zur Natur haben, schon bei einem Sonntagsspaziergang an." (A/S.3 Z. 49ff.)*

Interview B

3. *"Also nicht über kurzfristige Aktionen, die zum Beispiel zwei Stunden gehen, aber sobald wir mit dem Jugendlichen die „Institution X“ verlassen, dann sichern wir uns gut ab." (B/S.6 Z.248ff.)*

4. *"Da können wir auch während der Schulzeit intervenieren. Wir haben auch schon „Aktionen“ während der Nacht, zwischen abends um 22.00 Uhr bis am morgens um 06.00 Uhr durchgeführt." (B/S.3 Z.107ff.)*

5. *"I: Ich merke, dass ich mich theoretisch schon länger nicht mehr damit auseinandergesetzt habe. Ich muss wieder mehr mit Literatur befassen. Für mich ist es jetzt wie ein Anreiz, mich wieder intensiver mit dem zu beschäftigen." (B/S.11 Z. 480ff.)*

Interview C

6. *"I: Am Anfang habe ich im Team informiert, dass ich diese Ausbildung mache und die Mitarbeiter fanden das in Ordnung, verlangten jedoch eine gewisse Freiwilligkeit der Beteiligten." (C/S.4 Z.149ff.)*

7. *"Bis das Ziel schlussendlich so formuliert ist, dass wir es brauchen können, braucht es schon zwei, drei Anläufe." (C/S.5 Z.211f.)*

8. *"Ich würde mir vom Heimleiter schon wünschen, dass er manchmal sagt, es sei eine gute Sache und die gruppenübergreifenden Aktivitäten fördern würde." (C/S.9 Z.403f.)*

9. *I: Also mit den andern zwei Erlebnispädagogen von der Gruppe habe ich noch nie etwas zusammen gemacht. (C/S.8 Z.342f.)*

10. *"Ansonsten wünschte ich mir schon eine bessere Zusammenarbeit mit den Zweien. Die arbeiten in einem anderen Teil der Institution. Es sind zwei Männer, die schon sehr lang in der Institution tätig sind. Das sind die Gruppen von diesem Haus, die machen sehr viel miteinander und die wollen gar nicht, dass die anderen zwei Gruppen auch noch dazu kommen. Ich persönlich finde es schade, aber das ist im Moment halt einfach so." (C/S.8Z. 351f)*

Interview D

11. *"Ich würde es mir, - in dem Setting, - würde ich es mir überlegen und dann wahrscheinlich eher darauf tendieren, das irgendwo in den Arbeitskontext einzubringen." (D/S.4 Z.155f.)*

12. *"Der Erlebnispädagoge ist zu vierzig Prozent als Erlebnispädagoge angestellt. Die übrigen sechzig Prozente arbeitet er auf einer der beiden Wohngruppen. Und so ist er auf alle Fälle involviert. Der arbeitet also hier im Haus. Der ist da, wenn man ihn braucht. Der arbeitet mit den Kindern auf einer Gruppe und so ist er sowieso als Teammitglied ganz nahe dabei." (D/S.6 Z.257ff.)*

13. *"Bei uns stellt sich die Frage gar nicht, weil die Person ist da an Sitzungen usw." (D/S.6 Z. 264f.)*

Interview E

14. *"Für diese Untersuchungen werden ca. zehn Stellenprozente pro Jahr zur Verfügung gestellt. Das ist total spannend, was Kinder oder Jugendliche, - dann junge Erwachsene zu etwas sagen, das sie Jahre zuvor erlebt haben." (E/S.9 Z.403ff.)*

15. *"Wenn man Sachen macht, bei denen man die Leitung, den Stiftungsrat, die Heimkommission oder die Fürsorgedirektion, vor den Kopf stösst, dann ist das Vorhaben zum Scheitern verurteilt und ganz sicher nicht gut." (E/S.9 Z.390ff.)*

ANHANG D: Ausschnitte aus den Interviews

Interview B

1. „I: Ja, wir haben immer wieder auch Praktikanten mitgenommen. Wir arbeiten eigentlich integrativ und je mehr integrativ wir arbeiten umso mehr werden die Sozialpädagogen miteinbezogen. Es gibt wirklich auch manchmal spontane Aktionen die wir separat machen, weil es einfach nicht anders geht. Bei diesen Aktionen wird niemand miteinbezogen. Aber grösstenteils versuchen wir integrativ zu arbeiten, so dass wir die Sozialpädagogen auch mit einkommen.“

Interview C

2. „Wir sind vier Gruppen und auf den vier Gruppen hat es drei Erlebnispädagogen. Dort bin ich im Austausch. Ich wünsche mir schon auch, dass wir dort noch mehr zusammenarbeiten können. Im Moment ist es noch ein bisschen schwierig. Aber insgesamt zur Frage zurück. Ich finde es ist wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den Sozialpädagogen und den Erlebnispädagogen zu haben.

Die Erlebnispädagogik ist in der Institution ein bisschen verankert, aber es könnte noch vielmehr sein.“

Interview D

3. „C: Ja und wo haben Sie die Ausbildung gemacht?

I: Ich habe die Ausbildung in der "Wildnisschule" gemacht. Heute heisst das "planoalto", aber damals hiess die noch "Wildnisschule". Das Schulkonzept war damals auch noch ein bisschen anders als heute. Das hat sich verändert, vielleicht haben Sie das mitbekommen.“

4. „I: Also, bei uns ist es sowieso, ... wenn wir mit den Kindern arbeiten ist Freiwilligkeit sowieso kein Thema. Die Kinder sind nicht freiwillig hier. Ich glaube, das ist vor allem ein Thema im Erwachsenen- und Jugendbereich, wo das ganze in der Freizeit stattfindet. Grundsätzlich ist es in unserem Bereich überhaupt kein Thema. Da wird auch nicht darüber diskutiert. Das gehört einfach zu unserem Angebot und fertig Schluss. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass es im Erwachsenenbereich ein Thema sein kann. Je nach dem, ob es der Arbeitszeit oder der Freizeit angegliedert ist. Ich würde mir wahrscheinlich gut überlegen, wenn ich mit Jugendlichen oder Erwachsenen arbeite, wo ich es genau anlegen würde. Wobei ich mir sehr gut vorstellen kann, im Zwangskontext so etwas zu machen. Ich denke, man muss einfach damit fertig werden, dass sie weniger zufrieden sind oder man muss sich bewusst sein, dass da Widerstände kommen. Das ist aber mit allem so. Wenn Sie jemanden therapieren wollen, der grundsätzlich nicht will, ist der schwierig therapierbar. Wenn Sie mit jemand klettern gehen möchten, der in der Freizeit grundsätzlich nicht möchte, dann ist schwierig den dahin zu bringen. Es braucht dann mehr Führungsqualitäten von dem Erlebnispädagogen. Ich würde es mir, - in dem Setting, - würde ich es mir überlegen und dann wahrscheinlich eher darauf tendieren, das irgendwo in den Arbeitskontext einzubringen.“

ANHANG E: Raster mit Fragen und Tipps zur Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogik im sozialpädagogischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen

Allgemeine Fragen
-
- Sind Sie gerne in der Natur?
- Sind Sie interessiert an Entwicklungen, Prozessen und Veränderungen von Kinder und Jugendlichen?
- Hat jemand in Ihrer Institution eine Ausbildung als Erlebnispädagoge/in?
- Ist jemand interessiert, die Zusatzausbildung zum/r Erlebnispädagogen/in zu absolvieren?
- Was ist für Sie Erlebnispädagogik und was möchten Sie damit erreichen?
- Sind Sie flexibel, sodass Sie auch mal mehrere Tage oder eine Woche erlebnispädagogisch unterwegs sein könnten?
Vorbereitung
- Was ist Ihnen bei der Erlebnispädagogik besonders wichtig?
- Gibt es Teammitglieder, die dieser handlungsorientierten Methode offen gegenüberstehen könnten?
- Existieren eventuell Ressourcen bei Teammitgliedern bzw. in der Institution, die Sie nutzen könnten? Z.B. natursportartige Aktivitäten.
- Wäre es möglich andere Systeme wie Sozialpädagogen, Eltern, Schule in die Vorbereitung und Nachbearbeitung einzubeziehen?
- Wo und wann sehen Sie Möglichkeiten bzw. Gefässe, sich mit den anderen Systemen auszutauschen?
- Haben/Hätten Sie Unterstützung von der Institutionsleitung, um ein erlebnispädagogisches Projekt durchzuführen?
- Haben die Teilnehmer die Gelegenheit eigene Ziele für sich selbst zu definieren?
- Besteht die Möglichkeit, dass die Teilnehmer an dem erlebnispädagogischen Projekt mitbestimmen bzw. mitorganisieren dürfen?
- In welchem Rahmen führen Sie die erlebnispädagogischen Aktivitäten durch? Freiwillig oder obligatorisch?
- Haben Sie schon Ideen wann und wo Sie das erlebnispädagogische Projekt angliedern möchten?
- Wäre dies während der Schul- bzw. Arbeitszeit möglich, oder müsste man die Projekte während der Freizeit durchführen?
- Welche finanziellen Ressourcen bestehen, um die erlebnispädagogischen Projekte zu finanzieren?
- Wie gross ist Ihre Motivation und Ihre Energie um ein erlebnispädagogisches Projekt durchzuführen und diese handlungsorientierte Methode eventuell in Ihrer Institution auch zu verankern?
<p>TIPPS:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Zusammenarbeit der Erlebnis- und Sozialpädagogen bei einem erlebnispädagogischen Projekt und demnach auch der Austausch von gemachten Erfahrungen ist von grosser Bedeutung und somit unbedingt intensiv zu pflegen. • Die beteiligten Systeme wie Sozialpädagogen, Eltern und Schule, sollten vor allem während der Vorbereitung und Nachbearbeitung in die Prozesse einbezogen/informiert werden. • Die Teilnehmer müssen unbedingt an der Zielsetzung beteiligt sein oder zumindest selber eine Zielrichtung vorgeben. • Die Erlebnispädagogik kann sowohl im freiwilligen als auch im obligatorischen Rahmen durchgeführt werden. Wobei die Mehrheit der Erlebnispädagogen den obligatorischen Kontext wählt. • Durch die Mitbestimmung oder Mitgestaltung der Kinder und Jugendlichen am einem erlebnispädagogischen Projekt werden die Beteiligten ein Teil des Projektes und mögliche Widerstände treten weniger auf. • Erlebnispädagogische Projekte sollten keine Freizeitbeschäftigung sein, sondern intensive Arbeit der Teilnehmer an sich selber. Deshalb ist es von Vorteil die erlebnispädagogischen Unternehmungen in der Schul- oder Arbeitszeit durchzuführen. • Die finanziellen Mittel um erlebnispädagogische Projekte zu finanzieren werden oft unterschätzt. Deshalb muss vorgängig abgeklärt werden, wie ein solches Projekt bezahlt

wird. Existieren eventuell Möglichkeiten, Projekte mit geringerem finanziellen Aufwand durchzuführen?

- Den Prozess, die Erlebnispädagogik in einer Institution durchzuführen bzw. zu verankern wird durch die Befürwortung der Erlebnispädagogik aller Mitarbeiteten (Direktor, Sozialpädagogen, etc.) erheblich erleichtert. Dies verlangt jedoch viel Motivationsarbeit.

Durchführung

- Sind Sie bereit Verantwortung für eine Gruppe zu übernehmen?
- Welchen Stellenwert nimmt die Sicherheit bei einem erlebnispädagogischen Projekt für Sie ein?
- Was für Ressourcen betreffend die diversen Mittel (z.B. Klettern, Schneeschuh laufen, Trekking, etc.) bringen Sie mit?
- Ist es erdenklich, dass es Sozialpädagogen in Ihrer Institution gibt, welche auch mal in eine erlebnispädagogische Aktivität mitkommen würden?

TIPPS:

- Die Sicherheit bei einem erlebnispädagogischen Projekt sollte immer an oberster Stelle stehen.
- Eine Vielzahl beherrschender Mittel erweitert die möglichen durchführbaren Aktivitäten. Ein erlebnispädagogisches Mittel sollte aber nur dann gewählt werden, wenn sich der Erlebnispädagoge darin sicher fühlt.
- Die Praxis hat gezeigt, dass es ein enormer Mehrwert bedeutet, wenn Sozialpädagogen auch in die erlebnispädagogischen Projekte mitgehen. Erstens ist es eine Möglichkeit die Teilnehmer einmal von einer anderen Seite kennen zu lernen und zweitens unterstützt dies auch die Nachhaltigkeit, des erlebnispädagogischen Projektes.
- Gegenstände, Fotos oder Collagen, etc. von dem erlebnispädagogischen Projekt können den Transfer des Projektes in den Alltag unterstützen und erleichtern
- Um ein Erlebnis zu haben braucht es manchmal sehr wenig, dies gilt auch für die Erlebnispädagogik. Bezogen auf das Setting bedeutet dies: Weniger ist manchmal mehr. Nicht allzu schwere erlebnispädagogische Mittel wählen!

Nachbearbeitung

- Wie möchten Sie die erlebnispädagogischen Projekte auswerten?
- Wer ist beteiligt an der Auswertung?
- Besteht die Gelegenheit erlebnispädagogische Projekte zu wiederholen?
- Wäre es möglich, dass der teilnehmende Sozialpädagoge und eventuell auch der Erlebnispädagoge direkt nach der erlebnispädagogischen Aktivität in der Institution anwesend ist?

TIPPS:

- Gemäss meinen Ergebnissen hat sich eine Auswertung auf die Ziele hin bewährt. Anschliessend an die Auswertung sollten den Sozialpädagogen in einer Teamsitzung die wichtigsten Erkenntnisse der erlebnispädagogischen Aktivität kurz vorgestellt werden.
- Die Auswertungen können auch bei Elterngesprächen oder Gesprächen mit Lehrkräften thematisiert werden.
- Als Qualitätssicherung bewährt es sich, neben dem Informieren an Teamsitzungen zusätzlich ein Dokument mit den wichtigsten Erkenntnissen zu verfassen, welches in einem Ordner klassiert oder in Intranet aufgeschaltet wird.
- Der teilnehmende Sozialpädagoge sowie der Erlebnispädagoge sollten unmittelbar nach der erlebnispädagogischen Aktivität in der Institution anwesend sein. Sie haben die Entwicklung miterlebt und können den Transfer von der erlebnispädagogischen Aktivität in den Alltag am Besten unterstützen.

ANHANG F: Auswertungsraster

Freiwilligkeit

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Freiwilligkeit		
		Pro
	B S.3 Z.111ff.	"I: Wichtig ist auch, dass eine minimale Bereitschaft vom Jugendlichen da ist. Das ist für mich auch ganz wichtig. Der Jugendliche muss bereit sein auf uns einzusteigen. Ich will niemanden zwingen, weil dann ist die Nachhaltigkeit für mich in Frage gestellt wird."
	C S.1 Z.22ff. S.3 Z.124 S.3 Z.134	"I: Aber mein Ziel wäre schon, dass ich ein Projekt mit der ganzen Gruppe machen könnte, aber dort "happerts" einfach mit dem freiwilligen oder obligatorischen Teil, wo ich einfach denke, ich kann die Kinder nicht dazu zwingen." "I: Aber ich glaube, wenn es obligatorisch wäre, würde es sie „ansch...“." "I: Es gibt bei uns nur noch freiwillige Aktivitäten."
		Kontra
	A S.2 Z.75ff.	"I: Ich arbeite in einem Massnahmenvollzug, da ist Freiwilligkeit sowieso, - es ist keiner freiwillig bei uns und es ist im Vorhinein so, wenn wir eine Aktivität planen, müssen sie mitmachen."
	B S.4 Z.180ff.	"I: Ja, aber ich habe auch schon andere Erlebnisse gehabt, wo wir gesagt haben: Jetzt gibt es nichts anderes, das ist die Konsequenz und das machen wir jetzt einfach und das ziehen wir durch."
	C S.3 Z.116 S.3 Z.127ff.	"I: Freiwillig ist gut und recht, aber „zu freiwillig“, sage ich jetzt mal, ist auch nicht möglich." "I: Von dem her würde ich es schon wichtig finden, wenn es zumindest auch ab und zu Aktivitäten geben würde, die obligatorisch sind."
	D S.3/4 Z.141ff. S.4 Z.159ff. S.4 Z. 173	"I: Also, bei uns ist es sowieso, ... wenn wir mit den Kindern arbeiten ist Freiwilligkeit sowieso kein Thema. Die Kinder sind nicht freiwillig hier. Ich glaube, das ist vor allem ein Thema im Erwachsenen- und Jugendbereich, wo das ganze in der Freizeit stattfindet. Grundsätzlich ist es in unserem Bereich überhaupt kein Thema. Da wird auch nicht darüber diskutiert. Das gehört einfach zu unserem Angebot und fertig Schluss. I: Also es ist einfach überhaupt kein Thema. Es ist obligatorisch, und jeder muss mitkommen. Aber eben, wir haben Kinder bis zwölf, dreizehn Jahre. Da ist es einfach keine Frage. (...) Es ist einfach klar, es gehört zum Aufenthalt, es ist obligatorisch, da gibt es nichts zu diskutieren. Es ist auch nie ein Problem, weil es auch gar keine Frage ist." "I: Bei uns ist es obligatorisch."
	E S.3 Z.116ff. S.3 Z.134f.	"I: Also Freiwilligkeit finde ich toll, wenn das geht. Ich finde es ist ganz gut, wenn man eine Schulklasse oder eine Gruppe für ein Projekt das man zusammen macht gewinnen kann. Aber die anderen Sachen laufen für mich eher so unter dem Aspekt "Zum Glück zwingen" nach dem Motto: Es ist hier einfach so. Einen ganzen Tag im Wald oder draussen in der Natur oder eine Woche unterwegs,- das gehört hier genau so dazu wie eine Woche Schule oder sonst etwas. Wichtig finde ich, also im Bereich Kinder- und Jugendheim, dass man das vorgängig erwähnt und nicht, dass man die Leute vor vollendete Tatsachen stellt. Das ist für mich so der Bereich der Freiwilligkeit. Das man sagen kann: Ja okay, ich kann mich auf so ein Programm einlassen und ich mache da mit oder eher nein: Das ist nichts für mich, das will ich nicht." "C: Aber von dem her ist es schon obligatorisch da mitzumachen? I: Ja."

Freizeit oder Schule

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Freizeit oder Schule		
		Freizeit
	A S.1 Z.32ff.	"I: Wir haben verlängerte Wochenenden oder Lager, die zusammen mit den Ferien der Gewerbschule fallen, an denen wir solche Projekte durchführen. Das ist also eigentlich in ihrer Freizeit."
	C S.1 Z.32ff.	"I: Die sind bei uns jetzt immer an Feiertagen. In unserer Institution kommen die Kinder am Sonntagabend und gehen am Freitag am Mittag nach Hause. Wochenende haben wir in dem Sinne nicht. Meine Projekte führe ich immer an Feiertagen durch."
		Schule

		Beides
	B S.3 Z.103f. S.3 Z.107ff.	"I: Die finden dann statt, wenn sie nötig sind. Von dem her können wir zu jeder Zeit die Aktion durchführen." "I: Da können wir auch während der Schulzeit intervenieren. Wir haben auch schon „Aktionen“ während der Nacht, zwischen abends um 22.00 Uhr bis am morgens um 06.00 Uhr durchgeführt. Das war an einem Wochenende. Kurz gesagt, - es findet dann statt, wenn es nötig ist, wenn die Ressourcen da sind."
	D S.2 Z.52ff. S.2 Z.62	"I: Also bis auf die Projekte im Winter, bis auf das Schneeschuhprojekt, sind eigentlich alle während der Schulferien. Das spielt bei uns eben nicht so eine Rolle. Schulferien heisst bei uns, die Kinder gehen nicht in die Schule. Es ist aber der genau gleiche Betrieb. Das geht dreihundertfünfundsechzig Tage genau gleich. Wir legen die Projekte in die Schulferien, ausser eben die im Winter." "I: Sonst sind alle Projekte während den Ferien."
	E S.2 Z.68ff.	"I: Andererseits gab es auch ein Konzept, das quasi im Kalender geplant war, dann und dann ist das und das. Es gab beides, der eine Teil war Freizeit, der andere war ganz klar Schulzeit, - respektive fixes Programm."

Mitbestimmung/Mitgestaltung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilennr.	Interviewausschnitte
Mitbestimmung/ Mitgestaltung		
		Pro
	A S.2 Z.78 S.2 Z.93f.	"I: Ich habe die Jugendlichen von vier verschiedenen Aktivitäten eine auswählen lassen, und ich habe sie viel mitgestalten lassen."
	B S.5 Z.198ff.	"I: Ja, damit versuche ich den Druck ein bisschen wegzunehmen. Ich gebe ihnen die Möglichkeit zu wählen."
	C S.1 Z.40ff. S.2 Z.45f.	"I: Ich denke, wichtig ist, die Jugendlichen in die Vorbereitung und Planung mit einzubeziehen. Das sind wichtige Türen, damit sie in etwas hineinkommen, ihre Vorstellungen und ihre Ideen mit einbringen können." "I: Also, ich hocke mit dem Kind oder Jugendlichen zusammen und frage sie zuerst, zu was sie Lust haben.(...) Mir ist auch wichtig, was sie für Wünsche und Ziele habe und an was sie dort arbeiten wollen, um dann wirklich auch zielorientiert zu arbeiten." "I: Und dann geht das weiter und wir planen zusammen wohin wir gehen wollen. Wie lange wir gehen wollen, was wir zusammen kochen möchten, was wir machen wollen?"
	E S.7 Z.311f.	"I: Es ist wahnsinnig gut, wenn man die Jugendlichen schon in die Vorbereitung mit einbeziehen kann."
		Kontra
	D S.5 Z.192	"I: Also rein informativ. Sonst werden die Kinder in die Planung nicht einbezogen."

Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Beteiligung der Teilnehmer an der Zielsetzung		
		Pro
	A S.3 Z.119ff. S.3 Z.133f.	"C: Ja und die Teilnehmer selber, - können diese auch mitreden was sie verändern möchten oder können sie auch bei der Zielsetzung mitbestimmen?" I: Ja das ist bei uns eben schon in der Entwicklungs- und Förderplanung der Einzelnen. "I: Die beste Zielsetzung ist, dass eines von seinen Zielen dabei ist das man einfließen lassen kann."
	B S.5 Z.225f. S.5 Z.232ff.	"I: Wir haben das Instrument der Kompasssitzen. Zweimal im Jahr sitzen alle Erwachsenen zusammen und dann wird der Jugendliche gefragt, was seine Ziele sind." "C: Das heisst aber auch, dass der Jugendliche in der Kompasssitzen selber Ziele einbringen kann, die er sieht?" I: Genau."
	C S.5 Z.193ff.	"I: Der erste Punkt ist schon mal: Kommst du mit? Zweitens, was machen wir? Und drittens, was sind deine Ziele? Das sind dann mindestens drei Ziele, die sie bei mir aufschreiben müssen. Wir haben auch einen Zielvertrag, der beinhaltet, was ist dein Ziel und was machst du dafür und wie kannst du das Ziel überprüfen."
	D S.5 Z.225f.	"I: Man redet mit dem Kind und sagt ihm: Was hast du das Gefühl, was hast du noch für Themen?"
	E S.5 Z.200ff. S.5 Z.236ff.	"I: Das Wichtigste ist für mich der Jugendliche, aber natürlich auch die Eltern und Sozialpädagogen respektiv die Beistände oder die Vormundschaften, die ihre Zielsetzung auch zumindest formulieren sollten." "C: In dem Fall kann aber der Jugendliche auch selber sagen, welche Ziele er setzen möchte?" I: Ja unbedingt."
		Kontra
	D S.5 Z.234ff.	"I: Es kann auch sein, dass das Kind samstags zu uns kommt und montags bereits mit einem Projekt startet. Dann kommt es sicher mal vor, dass man ihm ein Ziel aufbrummt, indem man ihm sagt: Wir wollen, dass du während der Woche an dem arbeitest."

Beteiligung der Sozialpädagogen an der Zielsetzung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Beteiligung der Sozialpädagogen an der Zielsetzung		
		Pro
	A S.3 Z.111ff. S.3 Z.113ff.	"I: Bei uns beziehe ich die zuständigen Sozialpädagogen und Pädagoginnen mit ein um zu schauen, wo die Thematik ist." "I: Wenn es jetzt ein gruppenübergreifendes Projekt ist, bei dem ich Jugendliche von anderen Gruppen habe, dann ist es sicher unerlässlich, dass ich Rücksprache mit den jeweiligen Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen mache, was das Thema des Jugendlichen ist, was das Thema sein könnte, auf was ich schauen und auf was ich Rücksicht nehmen muss."
	B S.5 Z.226ff.	"I: Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert. Ich denke, das ist ein Grundstein, den ich einbeziehen würde. So kennt man das Ziel und arbeitet daran."
	C S.5 Z.226ff.	"I: Wir haben schon ein Bezugspersonensystem, aber schlussendlich wissen alle, wer mit wem an was arbeitet. Wenn ich eine Aktivität habe, frage ich schon auch die Bezugspersonen oder die anderen Teammitglieder: Du, - was würdest du noch gut finden, was ich anspreche?"
	D S.5 Z.203ff. S.5 Z.206f.	"I: Sobald ein Kind bei uns ist, ist eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge für die drei Monate zuständig. Fallabwicklung, Vernetzung gegen aussen, aber auch Vernetzung gegen innen." "I: Es ist jedoch so, dass die Zieldefinition für das erlebnispädagogische Projekt von der fallführenden Person kommt."
	E S.5 Z.200ff.	"I: Das Wichtigste ist für mich der Jugendliche, aber natürlich auch die Eltern und Sozialpädagogen, respektiv die Beistände oder die Vormundschaften, die ihre Zielsetzung auch zumindest formulieren sollten."
		Kontra

Beteiligung der Eltern an der Zielsetzung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Beteiligung der Eltern an der Zielsetzung		
		Pro
	B S.5 Z.225ff. S.5 Z.237ff. S.6 Z.243ff.	"I: Zweimal im Jahr sitzen alle Erwachsenen zusammen und dann wird der Jugendliche gefragt was seine Ziele sind. Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert. Ich denke, das ist ein Grundstein, den ich einbeziehen würde." "I: Wenn wir an den Wochenenden, an welchen die Jugendlichen eigentlich zu Hause sein könnten etwas unternehmen, brauchen wir die Bewilligung der Eltern. Auch bei verschiedenen Projekten wie z.B. fürs Klettern braucht es die Unterschrift der Eltern. Sie geben somit ihr Einverständnis und sind über unsere Aktivitäten informiert." "I: Dann können die Eltern ein Teil von dem Erlebnis werden. Der Jugendliche kann das Erlebte zu Hause erzählen und dann wissen die Eltern um was es geht und können dass auch ein Stück weit aufnehmen und irgendwie neue Schnittstellen schaffen."
	D S.5 Z.206ff. S.5 Z.211ff.	"I: Es ist jedoch so, dass die Zieldefinition für das erlebnispädagogische Projekt von der fallführenden Person kommt. Die hat den Auftrag, mit dem „Zuweiser“ zusammen zu sitzen, mit den Eltern zusammen zu sitzen und mit dem Kind zusammen zu sitzen." "I: Das heisst also: Die Eltern des Kindes haben etwas zu sagen, das Kind selber hat etwas dazu zu sagen, der Einweiser hat etwas dazu zu sagen und unsere Schule hat etwas dazu zu sagen."
	E S.5 Z.199ff.	"I: Das Wichtigste ist für mich der Jugendliche, aber natürlich auch die Eltern und Sozialpädagogen respektiv die Beistände oder die Vormundschaften, die ihre Zielsetzung auch zumindest formulieren sollten."
		Kontra
	C S.5 Z.229ff.	"I: Die Eltern werden einfach informiert, dass sie wissen, wohin wir gehen, wann wir wieder zurück sind und was das Thema ist. Aber nicht, dass ich bei den Eltern wegen den Zielen nachfragen gehe."
		Nichts dazu gefunden
	A	Habe nichts zu diesem Thema gefunden.

Beteiligung der Schule an der Zielsetzung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Beteiligung der Schule an der Zielsetzung		
		Pro
	B S.5 Z.226f.	"I: Auch die Ziele der Lehrer, der Sozialpädagogen und der Eltern werden definiert."
	D S.5 Z.209	"I: Das sind eigentlich die drei Parteien, plus die Schule."
	E S.5 Z.229ff.	"I: Wenn man dann mit den Lehrern und Sozialpädagogen genauer hinschaut und merkt, dass das gar nicht den intellektuellen Voraussetzungen und/oder den Unterstützungsmöglichkeiten des Elternhauses entspricht, dann zerplatzten die Wünsche wie eine Luftblase."
		Kontra

		Nichts dazu gefunden
	A+C	Keine Äusserungen zu diesem Thema gefunden.

Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogen und Sozialpädagogen

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Wichtigkeit der Zusammenarbeit		
		Pro
	A S.4 Z.159f.	"I: Was denke ich? Ja es muss ein Miteinander sein."
	B S.6 Z.255ff.	"I: Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen ist wichtig, damit man einen gemeinsamen Konsens findet, dass man wirklich gut getragen wird. Zusammenarbeit schafft auch ein Netzwerk, und je feiner ein Netzwerk ist, desto geringer ist die Chance, dass der Jugendliche wirklich durch die Maschen fällt. Von dem her gesehen ist für mich die Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Erlebnispädagogen und Eltern ganz wichtig."
	C S.6 Z.259f.	"I: Ich finde es ist wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den Sozialpädagogen und den Erlebnispädagogen zu haben."
	D S.6 Z.253	"I: Also ich denke die Zusammenarbeit ist sehr, sehr, sehr wichtig."
	E S.6 Z.265ff.	"I: Ja ich denke, dass es sehr wichtig ist, dass sich jemand fundiert mit dem Bereich auseinandersetzt. Wenn ein Sozialpädagogen-Team erlebnispädagogische Unternehmungen macht, finde ich, sollte jemand federführend sein und die Zusammenarbeit steuern."
		Kontra

Zusammenarbeit zwischen EP und SP in der Vorbereitung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Vorbereitung		
		Pro
	A S.5 Z.207ff.	"I: Dann frage ich noch, wer alles mitmachen will, und wenn ich meine zwei Leute habe, dann planen wir das untereinander. Da haben wir ziemlich freie Hand. C: Werden die Sozialpädagogen nach der Planung über die Zielsetzung informiert? I: Ja, das machen wir ganz transparent."
	B S.6 Z.279ff.	"I: Wir haben ein Startgespräch und wir haben Verlaufsgespräche mit Sozialpädagogen und Kinder. Im Verlaufsgespräch werden schon auch immer wieder die Ziele definiert und man schaut die aktuelle Situation an und schaut die Anliegen an und dann werden auch immer wieder neue Ziele definiert."
	C S.7 Z.299ff. S.7 Z.305ff. S.7 Z.312f.	"I: Sobald klar ist, wohin wir gehen, informiere ich das Team an der Teamsitzung. Wir stehen dort und dort und die Idee ist, dass wir dort hingehen und wir machen ungefähr das. In einem zweiten Schritt werde ich sagen, was die Ziele der Kinder oder der Gruppe sind." "I: Ich finde es wichtig, dass das Team informiert ist und speziell auch die Gruppenleiter, dass die informiert sind und wissen, wohin wir gehen." "I: Schlussendlich hat die Gruppenleiterin die Verantwortung und da ist wichtig, dass sie informiert ist was wir machen."
	D S.7 Z.303ff.	"I: Sobald dass das eigentlich steht, also wenn er weiss: Was mache ich? Wo gehe ich hin? - dann haben wir so vordefinierte Zielformulierungen. Das ist ein Formular und die zuständigen Leute, die eben für die Fälle verantwortlich sind, bekommen dann ein vorbereitetes Formular. Sie müssen dann selber die Zielformulierung vornehmen. Der Erlebnispädagoge sagt dann: Ich brauche die Unterlagen bis dann und dann zurück. Nach dem Ausfüllen kommt das Formular zurück, - er schaut es an und entweder kann er direkt mit der Arbeit anfangen oder er muss noch Abklärungen treffen."
	E S.7 Z.306ff. S.7 S.314f.	"I: Ich glaube es braucht vor allem Zeit von allen Beteiligten, sich darauf vorzubereiten. Es braucht Zeit für Gespräche im Leitungsteam, dass man etwas sauber vorbereiten kann, dass man einen Ort auswählen kann, dass man sich Gedanken machen kann, wie lässt sich das Medium am besten umsetzen." "I: Man hat ein Zeitgefäss für Sitzungen, wo sich alle treffen."
		Kontra

Zusammenarbeit zwischen EP und SP während der Durchführung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite Zeilenr.	Interviewausschnitte
Durchführung		
		Pro
	E S.8 Z.348ff.	"I: Das hängt davon ab, wie lang es geht. Also wenn man eine Woche unterwegs ist, dann tauscht man sich jeden Tag aus. Am Vormittag und am Nachmittag. Je nachdem, was gerade ansteht: Welche Kombinationen von Jugendlichen oder Kindern passen besonders gut zusammen? Welche nicht? Wäre es gerade sinnvoll, weil sie nicht zusammen passen? Versucht man, sie zusammen arbeiten zu lassen? Solche Gegebenheiten müssen von mir aus gesehen dauernd angepasst werden."
	D S.7 Z.326ff.	"I: Es ist ein Fixpunkt in den Projekten, dass man einmal im Tag die Ziele auswertet. Auf den vorgedruckten Formularen gibt es eine Fremdeinschätzung von allen Betreuern die da sind. Wenn sie als Sozialpädagogin dabei sind und der Erlebnispädagoge auch, dann macht ihr das auch für die Kinder die nicht dringend zur Gruppe gehören. - Also eine Fremdbeurteilung."
		Kontra
	A S.5 Z.221f.	"I: Während dem Projekt nicht. Dann sind wir meistens unterwegs."
	C S.7 Z.315ff.	"I: Nein, dass nicht. Ich finde, auch das würde vom Prozess ablenken. Ich sage immer: Ich kann nicht den Kindern sagen, sie müssen die elektronischen Geräte zu Hause lassen und ich bin dann ständig am Umhertelefonieren."
		Nichts dazu gefunden
	B	Keine Kommentare zu diesem Thema.

Zusammenarbeit zwischen EP und SP bei der Nachbearbeitung

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Nachbearbeitung		
		Pro
	A S.4 Z.191ff.	"I: Am Schluss des Lagers ist die erste Auswertung mit der Gruppe selber und anschliessend aber auch im Team. Schauen, - wo sind Entwicklungsschritte passiert. Wo sind versteckte Ressourcen hervorgekommen? Wo haben sich auch Ängste oder Stressoren bei Jugendlichen sowie beim Team bemerkbar gemacht? Diese Aspekte kann man beim nächsten Mal besser mit einbeziehen und berücksichtigen."
	S.8 Z.362ff.	"I: Anschliessend sitzt das Team nochmals zusammen und gibt positive oder auch negative Rückmeldungen an Kollegen oder an die Leitung ab. Diese Rückmeldungen nimmt man auf und versucht sie ins nächste Lager aufzunehmen."
	C S.7 Z.326f. S.7 Z.329f.	"I: Das Blatt (Zielvertrag) ist nachher im Ordner, wo die anderen reinschauen können."
	S.8 Z.335ff.	"I: Ja genau, und ich informiere an der Teamsitzung was wir gemacht haben, ob die Ziele erreicht worden sind oder was gefehlt hat. Kurz und bündig." "I: Für die Qualitätssicherung fülle ich noch ein Blatt aus um zu sehen, dass ich eine erlebnispädagogische Aktivität gemacht habe. Damit die Qualität gesichert ist. Für die Gesamteinstitution ist das nachher ersichtlich. Da kann jeder Sozialpädagoge von der Gruppe dann sehen: Ah, - der „Fritzli“ hat über Pfingsten das und das gemacht und das und das sind die Ziele gewesen und das und das ist dabei herausgekommen. Also das ist schon transparent für die ganze Institution. Ja."
	D S.8 Z.350f. S.8 Z.354ff.	"I: Diese illustrierte Auswertung geht an den „Zuweiser“, auf die Gruppe, an das Kind und an die Eltern." "I: Also die Auswertung geht nachher ... das ist ja das Praktische an unserer heutigen Technologie. Jeder hier im Haus hat einen PC-Zugang mit Internet. Das bekommt jeder Sozialpädagoge. Auch wenn ich als Sozialpädagoge nicht dabei gewesen bin oder wenn ich eine Woche frei hatte, kann ich überall einsehen. Ich kann von jedem Kind die Auswertung lesen. Zusätzlich wird es in den Teamsitzungen besprochen. Es wird an den Elternabenden thematisiert, es wird mit dem „Zuweiser“ thematisiert, es ist auch so der Transfer für nachher."
		Kontra
	B S.7 Z.289f. S.7 Z.293f.	"I: Ja, der ist auf dem Computer abgelegt oder im Erziehungsordner und jeder Mitarbeiter hat Zugang zu den Informationen." I: Ja, die Bezugsperson kann in dem Sinn auch auf dem Computer nachschauen.
		Nichts klar ersichtlich
	E S.9 Z.415f.	I: Also wir machen, - also ich mache häufig eine Auswertung auf die Zielsetzung hin.

Teilnahme seitens der Sozialpädagogen bzw. Lehrer an erlebnispädagogischen Projekten

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Teilnahme seitens der SP bzw. LP an erlebnispädagogischen Projekten		
		Pro
	A S.5 Z.198ff.	"I: Also allein geht man nie in ein Lager. Man macht nichts alleine, auch wenn ich nur zwei drei Jugendliche habe, gehe ich mit denen nicht klettern. Ab fünf Jugendlichen kommt ein dritter Sozialpädagoge dazu. Bei uns war das bis anhin so aufgeteilt: Zwei ausgebildete Sozialpädagogen, einer davon bin ich als Erlebnispädagoge, plus ein Praktikant, der ein Praktikum bei uns macht. So organisieren wir das bei uns."
	B S.6 Z.266ff. S.6 Z.269ff.	"I: Ja, wir haben immer wieder auch Praktikanten mitgenommen. Wir arbeiten eigentlich integrativ und je mehr integrativ wir arbeiten umso mehr werden die Sozialpädagogen miteinbezogen." "I: Aber grösstenteils versuchen wir integrativ zu arbeiten, sodass wir die Sozialpädagogen auch mitkommen."
	C S.6 Z.264f. S.6 Z.276 S.6 Z.272ff. S.6 Z.277ff.	"I: Doch, wir sind auch schon klettern gegangen und dann habe ich eine zweite Person gebraucht." "I: Es ist schon so, dass die Leute auch mitkommen." "I: Und trotzdem, - bei unserer Klientel muss man manchmal sagen: Es ist gut, wenn man zu zweit ist. So kann der Eine einen Jugendlichen separat herausnehmen, ohne dass die ganze Gruppe die Dynamik übernimmt." "I: Die andern zwei, also die, die in der Ausbildung ist, die ist offen und die, die jetzt neu angefangen hat, ist auch offen. Der Praktikant kommt gerne mit. Ich kann gut mit denen zusammenarbeiten, aber eben, - die Zeit, -Zeit ist sehr gut."
	D S.6 Z.276ff. S. 6 Z.282ff.	"I: Genau. Wenn jetzt eine Gruppe in das Projekt geht, dann gehen der Erlebnispädagoge und immer auch ein Sozialpädagoge. Da geht nie der Erlebnispädagoge alleine. Da ist immer jemand von Team dabei." "I: In der Regel ist man zu zweit mit sechs Kindern. Es kann auch sein, dass zusätzlich eine Praktikantin mitkommt, und wenn beide Gruppen gehen, ist eigentlich von beiden Gruppen jemand dabei plus der Erlebnispädagoge."
	E S.7 Z.298ff.	"I: Jetzt in unserer Institution ja. Da kommen die Sozialpädagogen mit. Die Schule selber macht auch ein Lager, das nennt sich "Landschulwoche". Da sind die Lehrer dabei, und bei den Sommerlagern und Skilagern sind die Sozialpädagogen dabei."
		Kontra
	B S.6 Z.268f.	"I: Es gibt wirklich auch manchmal Aktionen die wir separat machen, weil es einfach nicht anders geht. Bei diesen Aktionen wird niemand miteinbezogen."
	C S.6 Z.265f. S.6 Z.271f.	"I: Wenn ich allein gehe, finde ich, muss nicht noch ein Erwachsener mitkommen, das bringt einfach gar nichts. Mit zwei Kindern gehe ich auch alleine. Ich sage jetzt ab drei macht es Sinn, dass jemand anderes mitkommt, aber ich finde immer, je mehr Erwachsene mitkommen umso weniger übernehmen die Kinder die Verantwortung." "I: So gesehen finde ich es eigentlich schon gut, wenn wenig Erwachsene dabei sind."

Die Bereitschaft der Sozialpädagogen

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Die Bereitschaft der Sozialpädagogen		
		Pro
	A S.6 Z.235	"I: Was für einen Einfluss? Es hat sicher einen grossen Einfluss."
	B S.7 Z.301 S.7 Z.304ff. S.7 Z.309ff.	"I: Ich denke es begünstigt sicher." "I: Dort braucht es, denke ich auch, dass man das Erlebte immer wieder herholt. Ich mache das oft mit Jugendlichen. Wenn einer auf einem ähnlichen Punkt steht und die Aktion hat ihm geholfen um ein Schritt weiterzugehen. Da versuche ich auch immer wieder Brücken zu bauen, indem wir ein Foto herholen." "I: Das kann man dann herausholen und wieder auffrischen und einen Bogen machen, dass er es auch gefühlsmässig wieder nachvollziehen kann, wie das war. Was hat mir dort geholfen? Ich denke das ist wichtig, dass man wieder Brücken schlägt, auch wenn das Erlebte schon länger zurück ist."
	C S.9 Z.378f. S.9 Z.391f.	"I: Grundsätzlich finde ich schon, dass es wichtig ist, dass die Bereitschaft von den Sozialpädagogen da ist, wenn ich das jetzt recht verstehe." "C: Grundsätzlich begünstigt es den Erfolg des erlebnispädagogischen Projekts? I: Ich finde schon."
	D S.8 Z.367 S.8/9 Z.379ff.	"I: Ja ich denke einen sehr entscheidenden." "I: Es ist dann natürlich entscheidend, ob ich als Sozialpädagogin das Geschehene in den Alltag mitnehme und in der Lage bin, beim nächsten Mal umzusetzen, indem ich ihm sage: Eh Junge, denk zurück! Was hast du da erreicht? Ich darf nicht nur denken, das war's und das war schön. Wir müssen das immer wieder ansprechen, vor allem die markanten Bilder."
	E S.8 Z.364f.	"I: Ich glaube, es hat einen extrem hohen Einfluss. Vor allem, wenn ein Jugendlicher merkt, da ist jemand, der bereit ist, etwas zu probieren und mutig ist für Neues."
		Kontra

Befürwortung der Erlebnispädagogik

Kategorie/Indikator	Kode/Seite Zeilennr.	Interviewausschnitte
Befürwortung der Erlebnispädagogik		
		Pro
	A S.6 Z. 247	"I: Ja, ich finde."
	B S.7 Z.324ff.	"I: Ja, das ist sicher eine Voraussetzung. Je mehr jemand dahinter stehen kann, desto besser ist es abgestützt und eingebettet. Denn wenn wir nur einzelne Aktionen machen, ohne dass sie später eingebettet oder vernetzt sind, dann ist der Erfolg nicht da oder der Jugendliche macht einfach so (schnippt mit den Fingern)."
	C S.9 Z.402f. S.12 Z.552	"I: Das wäre mein Wunsch, klar. Also hier finde ich schon, dass der Heimleiter es eine gute Sache findet, absolut ja." "I: Also ich finde es wichtig, das das Team oder die Institution hinter dem steht."
	D S.10 Z.464 S.10 Z.472ff.	"I: Ja, ich habe schon das Gefühl." "I: Ich bin der Meinung, die Gesamtleitung, die muss dahinter stehen, wenn man es konzeptionell verankert. Das ist immer die Frage: Was will man? Wenn man sich das wirklich auf die Fahne schreibt und sagt: Wir arbeiten so und so, - dann muss die Führung dahinter stehen. Wenn nur der Chef das will, und alle anderen nicht, dann wird es auch schwierig. Die Leute müssen überzeugt sein, auch das Kader."
	E S.6 Z.285f. S.9 Z.390ff.	"I: Ich denke, es muss auch in der Leitung der Institution ein „JA“ umher sein, sonst ist es zum Vornherein zum Scheitern verurteilt." "I: Ja. Ich denke das ist das A und das O. Wenn man Sachen macht, bei denen man die Leitung, den Stiftungsrat, die Heimkommission oder die Fürsorgedirektion, vor den Kopf stösst, dann ist das Vorhaben zum Scheitern verurteilt und ganz sicher nicht gut."
		Kontra

Symbol als Hilfsmittel für die Sozialpädagogen

Kategorie/Indikator	Kode/Seite Zeilenr.	Interviewausschnitte
Symbol als Hilfsmittel		
		Pro
	A S.5 Z.223f.	"I: Es gibt auch Berichte vom Lager. Diese machen auch meistens die Jugendlichen, sei es in Form von einem Film, von Fotos oder als Tagebuch."
	B S.7 Z.315ff.	"I: Vor allem, wenn der Jugendliche irgendein Symbol mitgenommen hat und der Sozialpädagoge hat Kenntnis davon. So kann er auch die Symbolik schaffen und ihn daran erinnern. Es kann sein, dass ein Jugendlicher klettern gegangen ist und er hat ein Stück Seil mitgenommen und das irgendwo aufgehängt. Wenn der Sozialpädagoge das Seil wieder sieht und dann auch die Bedeutung weiss, - das Seil heisst jetzt Vertrauen zu einander, - hilft das sehr. Also, Ritual und Symbolik helfen in der Erlebnispädagogik. Etwas ein Stückchen weit zu konservieren um auch wieder Brücken zu machen zu einer Aktion."
	C S.11 Z.487f. S.11 Z.513ff.	"I: Ich gab ihm den Auftrag, eine Collage mit einer Dokumentation und mit ein paar Fotos zu machen." "C: Und das mit den Fotocollagen, die Sie erwähnt haben, dient das nachher auch ein bisschen als Nachhaltigkeit oder als Symbolik für die Jugendlichen? I: Das ist schon meine Idee. Der Hintergrund ist schon so, dass sie sich noch einmal hinsetzen und sich Gedanken machen. Was habe ich dort gemacht? Was habe ich profitiert? Wo habe ich meine Grenzen? Im besten Fall hängen sie es eine Zeit lang auf. Wenn sie dann vorbeilaufen und das anschauen, bleibt einfach noch ein bisschen mehr hängen. Ich kann von Zeit zu Zeit auch mal wieder fragen: Wo hast du deine Collage? Hast du diese schon weggeworfen oder hast du sie noch irgendwo unter dem Pult oder hast du sie irgendwo aufgehängt? Da habe ich schon die Möglichkeit wieder anzuknüpfen. Bis jetzt habe ich die Erfahrung gemacht, dass es das nicht einmal so braucht. Es ist mir wichtig, dass sie sich noch einmal hinsetzen und sich Gedanken machen müssen. Im Alltag kommt oftmals das Thema wieder: Weissst du noch? Schau mal, dort ist wieder ein abgestorbener Baum! Dann facht das Thema, oder die Aktivität, die wir dort gemacht haben wieder auf. Collagen sind einfach ein Hilfsmittel dafür."
	D S.9 Z.397ff. S.9 Z.407ff.	"I: Die Karten sind sehr viel ... vielleicht kennen Sie das? Wir arbeiten mit Belohnungskarten. In jedem Projekt bekommen die Kinder für besondere Sachen Belohnungskarten. Ich habe das Gefühl, das ist etwas vom Besten was wir machen. Wenn das Kind wie mit einer Medaille um den Hals mit den Karten zurückkommt, und die hängen nachher im Zimmer und jeder sieht dann: Du hast eine Karte für deine Zimmerordnung bekommen, eine Ausdauerkarte, oder eine Helferkarte. Damit arbeiten wir." "C: Also nochmals zu den Karten, - das sind dann auch Symbole die im Alltag aufgegriffen werden können. I: Das ist so."
	E S.10 Z.459ff.	"I: Das machen wir auch, ja. Wir arbeiten auch im klassischen Sinn fest mit Bildern und mit dem Medium Video. Man versucht Sachen zu filmen oder zu fotografieren und relativ schnell danach können sie es aufhängen oder es im Plenum zeigen, damit die Jugendlichen sich selber sehen."
		Kontra

Wichtigkeit eines passenden Settings

Kategorie/Indikator	Kode/Seite Zeilenr.	Interviewausschnitte
Wichtigkeit eines passenden Settings		
		Pro
	B S.8 Z.362ff.	"I: Das ist etwas ganz, ganz Wichtiges. Man kann nicht nur seine besonderen Fähigkeiten, sei es beim Klettern, Kanufahren usw. berücksichtigen oder zum Vornherein einplanen. Vorerst muss definiert werden, was man sich von dieser Aktion erhofft und anschliessend werden erst die Methoden oder Mittel ausgewählt. Es besteht sonst die Gefahr, dass man seine fixen Ideen den anderen aufdrängt."
		Kontra
	A S.6 Z.254ff. S.6 Z.263ff.	"I: Es nützt keinem etwas, und wenn es noch so passen würde, wenn ich eine Hochalptour mache und weder Lawinenkunde habe noch konditionell so fit bin, dass ich jetzt im Hochgebirge über längere Zeit im Sicherheitsbereich bleiben könnte, während die Jugendlichen schon am Limit sind. Von dem her suche ich bewusst das Setting aus, wo ich stark bin und ich mich wohl fühle, auch in Extremsituationen. Das steht für mich in Vordergrund." "I: Wichtig von dem ist, dass der, der es leitet oder die, die es leiten, sich auch in schwierigen Situationen mit der Gruppe oder mit dem Wetter noch wohl fühlen. Von dem her würde ich sagen: Es ist wichtig. Wenn sich das Leiterteam nicht mehr wohl fühlt und in einem ungewohnten Umfeld nahe einer Krise ist, dann finde ich es gefährlich."
	C S.10 Z.430ff.	"I: Also ich finde, für mich ist es wichtig, dass ich mich in dem Setting, wo ich mit dem Jugendlichen zusammen nachher die Aktivität mache, dass ich mich dort sicher fühle und nicht dass ich irgendetwas mache, wo ich selber an meine Grenzen komme. Ich als Erlebnispädagoge oder ich, der die Verantwortung trägt, muss mehr als im Komfortbereich sein. Zu jeder Zeit muss ich das unter Kontrolle bringen können oder die Kontrolle haben, was immer auch passiert."
	D S.11 Z.488ff. S.11 Z.520ff.	"I: Für einen guten Erlebnispädagogen ist es wahrscheinlich nicht so entscheidend. Für jemanden, der erfahren ist und überall zu Recht kommt, der bringt überall etwas her." "I: Ich finde, ja. Wobei ... auch das ist relativ. Schlussendlich muss sich der Erlebnispädagoge, in dem, was er macht, sicher fühlen. Die Theorie kommt von Hans-Peter Hufenus und nicht von mir. Er hat die Theorie vom Komfortbereich geschrieben und gesagt: Egal was du machst, du musst eigentlich im Komfortbereich drin bleiben. Klar, dass kann einen Einfluss auf die Mittelwahl haben."
	E S.10 Z.475ff. S.11 Z.496ff. S.11 Z.506ff.	"I: Also ein bisschen kann man sagen: Es ist eigentlich nicht so wichtig, was man jetzt macht. Am Wichtigsten ist, dass man etwas macht und dass man es schafft, zusammen etwas zu machen und während dem das man etwas macht sich gegenseitig Rückmeldungen geben kann." "I: Das ist auch eine Erfahrungssache und es stellt sich die Frage: Wo ist die Leitung sehr sicher und welches Setting will man bearbeiten?" "C: So gesehen finden Sie das Setting selber, - was man macht, - eher zweitrangig?" I: Ja finde ich."

Aufbau des Settings

Kategorie/Indikator	Kode/Seite Zeilenr.	Interviewausschnitte
Aufbau des Settings		
		Gleicher Aufbau

		Verschiedener Aufbau
	A S.7 Z.306ff. S.8 Z.348 ff.	<p>"I: Datum, ich muss ein Datum wissen. Dann muss ich wissen wer alles mitkommt, so ungefähr. C: Also die Anzahl? I: Ja, die Anzahl der Gruppenteilnehmer. Der Rest spielt eigentlich nicht so eine grosse Rolle. Ah doch, - dann noch das Budget. Jetzt muss ich aufpassen, was für mich jetzt schon selbstverständlich ist. Ich muss das Budget wissen. Sicher ein weiterer Punkt: Was für Transportmittel habe ich? Dann fängt die Organisation mit dem ganzen Umfeld an. Habe ich Moslems dabei? Sind Vegetarier in der Gruppe? Was muss ich mitnehmen an Nahrungsmittel? Was kann ich gar nicht mitnehmen oder muss ich zweimal mitnehmen? Dann kann ich die Idee eigentlich schon in die Gruppe geben." "C: Dann kann die Reihenfolge der Planung ungefähr so definieren: Zuerst die grundlegenden Sachen wie Datum, Anzahl Teilnehmer, das Budget. Aufgrund von dem erstellen sie das Setting und entscheiden, was machen Sie zusammen mit den Jugendlichen? I: Ja, je nach Budget."</p>
	B S.7/8 Z.369ff.	<p>"I: Ich kann es vielleicht anhand der Geschichte von einem Jugendlichen erzählen. Der Junge ist jetzt zwölf Jahre alt und er ist sehr risikoreich. Er klettert auf hohe Bäume, er läuft auf dem Fenstersims umher. Das waren für mich schon mal so Hinweise, dass er sich verschiedenen Gefahren nicht bewusst ist. Der Jugendliche braucht sehr viel Aufmerksamkeit. Auch in der Gruppe versucht er immer wieder, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es ging dann darum, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu finden und aufzugleisen, so dass man seinen Drang in ein „Gefäss“ hineinbringen konnte wo es im sicheren Rahmen abläuft, der Junge aber trotzdem seine Freude hat. Da er gerne auf Bäume kletterte, war klar, dass wir mit ihm zum Klettern gehen. Wir sind dann mit ihm in die Halle klettern gegangen. So gesehen, war auch das Verlaufsgespräch oder die Startsituation das „Gefäss“, wo wir angefangen haben, alles aufzugleisen. Die Bezugsperson und das Team sahen die Wichtigkeit der Freizeitgestaltung. Die Beobachtung, dass er gerne auf Bäume hochklettert war ein weiterer Punkt. Das Setting wurde dann so aufgelegt, dass man ihn miteinbezogen hat. Er konnte sich gut vorstellen zum Klettern zu gehen. Das Grundsetting war dann das Klettern aufzugleisen und die Ziele zu definieren. Wichtig war, dass er zuerst mal ein Einzelsetting hatte. Ich bin mit ihm klettern gegangen. Dort war das Ziel, dass er lernt sich an die Regeln zu halten. Er musste die Grundregeln kennen lernen und Informationen von aussen aufnehmen und das dann umsetzen. Wenn das dann gut funktioniert hat, durfte er in einem zweiten Schritt jemanden, der auch gerne klettert, mitnehmen. Beim zweiten Setting konnten sie sich dann gegenseitig sichern. Er hatte also einen Wissensvorsprung und konnte sein Wissen weitergeben. Und das dritte Ziel ist jetzt, dass er einfach in einer Freizeitgruppe klettern gehen kann. Das kann auch sein, dass es ausserhalb der Institution abläuft. Es hat auch einen Aufbau drin. Das ist eine Möglichkeit, wie man ein Setting aufgleisen kann."</p>
	C S.10 Z.452ff.	<p>"I: Also da nehme ich gerade das letzte Beispiel. Da habe ich,...also kurz zum Ausschweifen, - anhand von meiner Ausbildung von „planoalto“ sechs Projektstage machen müssen. Die waren vorgegeben und da habe ich das eine Projekt mit vier Kindern der Gruppe gemacht. Ein Projekt war eigentlich mit zwei Jugendlichen vorgesehen. Einer machte dann nicht mit. Der, der nicht mitmachte, kam dann vor den Herbstferien zu mir, und wünschte sich, mit mir etwas zu machen. Wir sind dann zusammen gesessen und haben geschaut, was seine Wünsche sind und was er sich darunter vorstellt, etwas mit mir zu machen. Er hatte aber schon ziemlich klare Vorstellungen. Er wollte ins "X" beim „X“ gehen um dort im Freien zu schlafen und Feuer zu machen. Projekte, die ich bei anderen Einzelprojekten mit anderen Knaben schon gemacht hatte. Einfach so feuern und im Freien schlafen. Ich merkte, das ist schön, wenn er das will. Das ist jedoch himmelweit weg von dem was er sich sonst zutraut. Er ist sehr ängstlich. Ich habe das aufgenommen und wir liessen es ein bisschen reifen. In vielen sporadischen Gesprächen haben wir uns miteinander ausgetauscht. Von Zeit zu Zeit haben wir immer wieder Gesprächstermine miteinander vereinbart, wo es wirklich um unser erlebnispädagogisches Projekt gegangen ist. Plötzlich hatte er die Idee, wir könnten ins Tal X gehen. Das ist auch in der Nähe von hier, und er wisse auch schon ein schönes Plätzchen für die erste Nacht. Anschliessend würde er dann gerne weiterlaufen. Wir haben den neuen Vorschlag wieder ein bisschen ruhen lassen und dann später weitergeplant. Ich musste ihm einen Dispens schreiben, damit er bereits am Mittag anstelle vom Abend aus der Schule konnte. Am Donnerstag</p>

		haben wir eine Packliste gemacht und sind zusammen einkaufen gegangen und dann am Freitagabend das Plätzchen, wo er schon gewesen ist. Und da hatte er plötzlich die Idee, dass er auf einen Berg möchte. Auf den Berg X. Das war bis anhin überhaupt kein Thema. So haben wir unsere Route einfach angepasst und sind dann weiter gezogen mit unseren schweren Rucksäcken. Am Sonntagmorgen sind wir auf dem Berg X angekommen. Sein Ziel war eigentlich, dass er seine Angst ein bisschen verliert und dass er Vertrauen in sich und in die Natur hat. Vielfach ging es einfach auch um das Thema Kochen. Das haben wir alles geschafft. Wir sind dann am Sonntagnachmittag zurückgekommen und haben all die Sachen verräumt und haben abgemacht, - zur Auswertung gehen wir zusammen Nachtessen. Wir sind dann zusammen Nachtessen gegangen und haben die einzelnen Punkte ausgewertet und auch zwischen eins und zehn skaliert. Er konnte sich dort einstufen und er äusserte sich auch, was er gut gefunden hatte, - was weniger gut war und was er ein andermal anders machen würde."
	D S.12 Z.538ff.	"I: Also wir gehen von einem Projektmanagementraster aus. Was ist die Projektidee? Was gibt es für logistische Sachen, an die man denken muss? Wo wollen wir hin? Was brauchen wir für dort? Brauchen wir ein Auto? Brauchen wir ..., - eben so der ganze logistische Bereich. Nachher kommt die Mittelwahl. Wir machen das und das Mittel aus dem und dem Grund, - mit einer Begründung. Dann kommt das Setting als eigenes Themengebiet. Wir verstehen es eher so, dass das Setting ein Aspekt vom Projekt ist und dass man sich überlegt, wie sieht denn das Setting aus. Also wir verstehen das Setting eher so in dem Zusammenhang: Sich überlegen, wo bin ich dann dort? Bin ich in einer Alphütte oder bin ich zu hoch? Wie sieht das Haus aus, oder wie muss ich mit dem Übernachten machen? Was habe ich nebenan? Habe ich Wald, habe ich keinen Wald? Habe ich Wasser oder was kann ich brauchen? Muss ich irgendetwas organisieren? So wird das Setting abgegrenzt. Dann kommen die Kosten. Was kostet das? Dann kommt der Transfer, wo man versucht zu sagen: So und so versuche ich es nachher wieder hinüber zu nehmen. Hinzu kommt der ganze Sicherheitsaspekt. Es ist immer so, dass die Projekte mit dem Heim verbunden sind. Der Erlebnispädagoge muss hier anrufen um zu sagen: So sieht es aus. Das ist eigentlich so. Aber man muss sich das nicht so vorstellen, dass der Erlebnispädagoge jedes Mal das Projektmanagement von neuem auf die Beine stellt. Durch die vielen, bereits organisierten Wochen steht der Raster schon, und der ist häufig fast gleich. Wie bereits angetönt, sind auch der Wald und das Setting meistens gleich. Wir haben zum Beispiel im Tal X eine fantastische Hütte. 1800 m.ü.M, absolut rudimentär, mit Holz heizen, fließendes Wasser nur draussen, kochen mit Holz, Massenlager. Einfach perfekt für uns, - für unseren Gebrauch. So gehen wir immer wieder, schon seit sechs oder sieben Jahren, zwei Wochen im Jahr dorthin. Da bleibt das Setting natürlich immer gleich. Mit verschiedener Mittelwahl können wir dort ganz verschiedene Sachen machen."
	E S.11/12 Z.509ff.	"I: Ja da gibt es die relativ schnellen Sachen. Die habe ich schon erwähnt. Die passieren relativ rasch. Wenn man merkt, es geht irgendwo nicht, dann muss man quasi aus Erfahrung arbeiten und relativ schnell etwas anreissen. Aber reden wir jetzt mal von denen, wo man ein bisschen mehr Zeit hat. Da geht es darum, das Setting festzulegen. Was machen wir? Danach geht es in die Vorbereitungsphase der Jugendlichen, wie auch vom Leitungsteam. Es geht darum, ... jetzt habe ich den Faden verloren. Eben die Vorbereitung vom Team, dann das Festsetzen von Zielsetzungen auf Teamebene und anschliessend die Ortswahl. Wo gehen wir hin? Brauchen wir noch externe Begleitung? Im hochalpinen Gelände müssen wir z.B. einen Bergführer mitnehmen. Wenn auf der Leitungsebene alles klar ist wird festgelegt, - wer was macht. Es folgt das Zuteilen der Jugendlichen zu den Erwachsenen und die Abklärung der Ziele. Im Anschluss erstellen wir einen Ablaufplan, der jedoch jederzeit umgestellt und angepasst werden kann. Es darf nicht sein, dass wir etwas Stures organisieren, dass wir unbedingt durchziehen müssen. Das Dynamische das täglich läuft, kann eingebaut werden. Bei der Planung braucht es auch die Abklärungen der Ressourcen aus finanzieller Sicht. Schlussendlich wird eine planmässige Auswertung aller Teilnehmer, - auch auf der Leitungsebene, -vorbereitet. Das wäre so ganz grob mal die Planung. Damit kann man monatelang im Voraus anfangen. C: Dann ist das ganz verschieden, wie weit voraus Sie das planen? I: Ja, es gibt die Sachen, die fix im Kalender stehen. Die kann man relativ gut und praktisch vorher planen und auch die Jugendlichen miteinbeziehen. Es kommt jedoch auch vor, dass man anhand von Gegebenheiten, - z. B. auf Grund des Verhaltens von Klassen, - Projekte organisiert, die dann sehr schnell umgesetzt werden müssen. Da bleibt wenig Zeit zum Vorbereiten. Wenn beispielsweise die Lehrerschaft das Gefühl hat: Da muss jetzt etwas gehen, sagen wir: Okay, wir stoppen jetzt den herkömmlichen Unterricht und arbeiten jetzt zwei, drei Tage oder eine Woche an dem Thema X. Wir arbeiten dann intensiv an dem Thema und da müssen alle mitmachen. Wir versuchen dann, den Jugendlichen verständlich zu machen: So funktioniert das nicht. Ihr seid eine Klasse. Ihr müsst keine Freunde werden, aber ihr müsst zusammen arbeiten lernen."

Zielsetzung bestimmt die Mittelwahl

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Zielsetzung bestimmt das Mittelwahl		
		Pro
	B S.9 Z.402ff.	"C: Ja und in dem Sinne ist eigentlich wichtig, dass man zuerst das aktuelle Thema oder Ziele beim Jugendlichen oder beim Kind kennt. Anschliessend kann dann das passende Setting zusammengesetzt werden? I: Ja genau, da kann so viel, - aufgrund eines guten Weges aufgeleitet werden. Man kann aber auch irgendeine Idee überstülpen, die jemanden völlig verändern kann."
		Kontra
	A S.8 Z.331ff.	"I: Ja, das habe ich auch schon erlebt. Nicht mit meiner Gruppe, sondern eher mit Erwachsenen, welche ein bestimmtes Thema über Erlebnispädagogik angehen wollten. Die haben mir ihre Zielsetzung mitgeteilt, und ich habe ihnen dann ein Projekt ausgearbeitet, was sie zu diesem Thema machen könnten. Das war von mir aus gesehen spannend."
	C S.11 Z.503ff.	"I: Also bis jetzt habe ich es immer so gemacht, dass ich die Kinder und Jugendlichen gefragt habe, was sie Lust haben zu machen. Ob jemand etwas mit dem Kanu machen will oder klettern oder das Trekking und dann haben wir einen Termin abgemacht. Bis dahin mussten sie sich überlegen, was ihre Ziele sind."
	D S.12 Z.564ff.	"I: Eigentlich kommt es nachher. Wir wählen eigentlich nicht aufgrund der Zielsetzungen das Mittel. Das ist mehr oder weniger gegeben. Im Winter hat es Schnee und dann gehen wir Schneeschuhlaufen. - Punkt fertig. - Von dem her schauen wir bei der Zielsetzung nicht auf das. Ich persönlich habe das Gefühl, dass es keine Rolle spielt ob ich Schneeschuhlaufe, klettern gehe oder ob ich einen Trek mache oder was auch immer. Ob das wirklich so ein entscheidender Faktor betreffend die Zieldefinition ist, bezweifle ich."
	E S.11 Z.515ff.	"I: Da geht es darum, das Setting festzulegen. Was machen wir? Danach geht es in die Vorbereitungsphase der Jugendlichen, wie auch vom Leitungsteam. Es geht darum, ... jetzt habe ich den Faden verloren. Eben die Vorbereitung vom Team,... dann das Festsetzen von Zielsetzungen auf Teamebene und anschliessend die Ortswahl. Wo gehen wir hin? Brauchen wir noch externe Begleitung? Im hochalpinen Gelände müssen wir z.B. einen Bergführer mitnehmen. Wenn auf der Leitungsebene alles klar ist wird festgelegt, - wer was macht. Es folgt das Zuteilen der Jugendlichen zu den Erwachsenen und die Abklärung der Ziele."

Weitere wichtige Voraussetzungen bei der Erlebnispädagogik

Mehrfach genannt

Sicherheit als oberstes Gebot

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Sicherheit ist oberstes Gebot		
		Pro
	C S.7 Z.293 S.12 Z.539ff.	I: Aber zu oberst ist immer die Sicherheit, - die ist an oberster Stelle. I: Ich habe es vorher schon erwähnt. Ich finde es sehr wichtig, dass sich die leitende Person sehr sicher fühlt, und dass die Sicherheit immer das oberste Gesetz ist. Es kann immer etwas passieren. Das ist klar, aber das ich doch gerüstet bin, dass ich angemessen auf das reagieren kann. Das finde ich wichtig.
	D S.11 Z.515ff.	Ich denke, es geht bei Kindern eher um den Sicherheitsaspekt. Das finde ich schon etwas sehr Entscheidendes und der beeinflusst das Setting ganz klar. Ein Sicherheits- und Risikomanagement gehört für mich bei solchen Projekten und Aktivitäten zwingend dazu, und das beeinflusst natürlich das Setting stark.
		Kontra

		Nichts dazu gesagt
	A, B, E	machen keine Aussagen zu diesem Thema.

Finanzieller Aspekt

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilenr.	Interviewausschnitte
Finanzieller Aspekt		
		Pro
	A S.8 Z.355f.	I: Das Budget ist schon immer ein tragender Faktor, was wir unternehmen können und was nicht.
	D S.13 Z.593ff.	I: Also einer der entscheidenden Faktoren der schon nicht unterschätzt werden darf ist: Wie wird das Ganze finanziert für die Leute die dabei sind? Wenn ich von Leuten höre, die eine erlebnispädagogische Ausbildung haben die sagen: Ich kann zwar in meiner Institution etwas machen und man hat eigentlich auch Freude wenn ich etwas mache, aber wenn ich in einem Lager bin, kann ich acht Stunden aufschreiben. Bei uns ist es so, dass ein Projekttag mit fünfzehn Stunden bezahlt wird. Wenn Sie bei uns in ein Projekt gehen, können Sie fünfzehn Stunden pro Tag als Arbeitszeit aufschreiben. Ich habe das Gefühl, es ist etwas sehr Entscheidendes, auch für die Akzeptanz vom Ganzen. Wenn man es wirklich professionell machen will und da bin ich überzeugt, dann muss man für die Zeit, die man arbeitet, bezahlt sein. Ich habe so den Verdacht, ... wenn die Ideologie gross genug ist, kann das vielleicht noch gehen. Aber, - bin ich wirklich genau gleich bei der Sache, wenn ich weiss, eigentlich hätte ich jetzt Feierabend, oder jetzt ist schon der dritte Tag, an dem ich bis um elf Uhr auf den Beinen bin, aber aufschreiben kann ich nur acht Stunden. Ich weiss nicht ...!
	E	I: Es braucht zeitlich viel, und es braucht Geld.

	S.6 Z.752ff. S.11 Z.523f.	Also Unternehmungen an sich kosten meistens ja fast nichts. Eine Ausrüstung zum Klettern kauft man beispielsweise einmal und dann kann man die jahrelang brauchen. Das sind eigentlich relativ kleine Kosten. Was natürlich höher ist sind die Personalkosten. Es ist etwas anderes, ob ein Sozialpädagoge oder eine Sozialpädagogin sechs bis acht Jugendliche auf einer Wohngruppe hütet, als wenn es drei oder vier für eine Woche braucht, die „fulltime“ arbeiten. Da muss man sich fest Gedanken darüber machen: Wie finanziert man das? Ist Geld da? Wenn ja, wie viel? Könnte man das auch mit weniger Aufwand betreiben? usw. I: Bei der Planung braucht es auch die Abklärungen der Ressourcen aus finanzieller Sicht.
		Kontra

		Nichts dazu gesagt
	B+C	Keine Aussagen zu diesem Thema gemacht.

Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilennr.	Interviewausschnitte
Wiederholungen von erlebnispädagogischen Projekten		
		Pro
	B S.8 Z.352f.	I: Darum denke ich ist es gut, immer wieder neue Wiederholungen zu machen, auch in einer Phase, in der es vielleicht gut geht und nicht nur in Krisen.
	C S.9+10 Z.421ff.	I: Ich finde immer, so einmalige Sachen sind gute Erlebnisse, aber es braucht eine Kontinuität, es braucht Wiederholungen um es zu festigen.
		Kontra

		Nichts dazu gesagt
	A+D+E	Keine Aussagen zu diesem Thema gemacht.

Einmal genannt

Geduld und Nerven seitens der Erlebnispädagogen

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilennr.	Interviewausschnitte
Geduld und Nerven seitens der Erlebnispädagogen		
		Pro
	A S.8 Z.367f.	I: Wichtige Voraussetzungen? Eine der wichtigsten Voraussetzungen sind sicher gute Nerven und Geduld.

Entsprechende Ausbildung in erlebnispädagogischen Bereich

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilennr.	Interviewausschnitte
Entsprechende Ausbildung		
		Pro
	B S.11 Z.478	I: Also für mich ist es ganz wichtig eine Ausbildung zu absolvieren.

Motivation der Erlebnispädagogen

Kategorie/Indikator	Kode/Seite/ Zeilennr.	Interviewausschnitte
Motivation		
		Pro
	C S.12 Z. 554ff.	I: Also für mich ist es ganz wichtig eine Ausbildung zu absolvieren.